Nr. 110 — 16. Jahrg. Donnerstag, den 26. April 1934 Einzelpreis 0,20 Złoty

Ostdeutsche Morgenpost

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty monatlich oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungsgebühr), im voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbestellungen entgegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal in der Woche, frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreichen Beilagen, Sonntags mit der 16 seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks usw. begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung der Zeitung.

Führende Wirtschaftszeitung

Geschäftsstellen des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24, und Pszczyna, ul. Mickiewicza 26.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Złoty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.

Dr. Ley über die soziale Ehre

Mahnruf an das schaffende Oberschlesien

Bist Du mein Kamerad?

Das Echo des Ley-Besuches

Von

Hans Schadewaldt

Unter den Führern, die das neue Deutschland Seite an Seite mit Adolf Hitler neu gestalten, nimmt der Stabsleiter der PO. und Gründer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, eine besondere Stelle ein. Ihm liegt die Erledigung der schweren Aufgabe ob, das in der Wirtschaft tätige, dereinst durch Klassenkampf und Klassenhaß zerrissene deutsche Volk wieder zu einer soziologischen Einheit zusammenführen und auf dem Wege über den Nationalsozialismus jene seelische und weltanschauliche Harmonie der Volksgemeinschaft zu schaffen, die allein die deutsche Zukunft sicherstellt. Diese Aufgabe wäre nie zu bewältigen mit Werbeakten, wie sie mit den Methoden der Parteiredner und Gewerkschaftsfunktionäre vergangener Zeit durchgeführt wurden, wäre auch nie zu lösen auf der Plattform der liberalistischen oder marxistischen Staats- und Wirtschaftsanschauung, sondern sie ist nur von einem Ethos aus zu verwirklichen, das aus der Rasse, Blut und Boden aufsteigt und die Volksgemeinschaft und immer nur die Volksgemeinschaft sich als einziges und höchstes Wirklichkeitsziel setzt. Dazu gehört eine Führernatur, die aus der Tiefe der Seele schöpft und sich selbst in einer Art volksverwurzelt fühlt, die gleicherweise die soziale Ehre und die unbedingte Disziplin wie das Führertum des durch Leistung und Charakter Berufenen anerkennt und gegen jeden Angriff schützt und sichert. Solche Führernatur tritt uns in Dr. Ley entgegen, dem der Dienst am Volke und der Schutz der Arbeit ein politisches Evangelium ist und dem die soziale Gerechtigkeit und die völkische Verpflichtung als alleinige Richtschnur seines Fühlens und Denkens gilt. Dieses Gerechtigkeitsgefühl, diese sozial ethische Verpflichtung, diese kameradschaftliche Verbundenheit will Dr. Ley mit Recht in jedem schaffenden Deutschen als Urkraft der Arbeit verlebendigen, denn nur so können auf die Dauer Klassenunterschied und wirtschaftliche Unvernunft verschwinden und einem gegenseitigen Vertrauen Platz machen, das über die Betriebsgemeinschaft zur Volksgemeinschaft, über den Arbeitsfrieden des einzelnen Werkes zum inneren Frieden des ganzen Volkes führt.

Vom Menschen her, das heißt von dem wertvollsten Besitz jedes Volkes muß der deutsche Wirtschaftsaufbau neu gestaltet werden, nicht, daß uferlose Forderungen hüben und drüben neue Spannungen schaffen, sondern daß das Gewissen für das, was gerecht und was gemeinnützig ist, geschärft wird und jeder Opfer bringt, wo es die Erhaltung oder Förderung der Wirtschaftlichkeit eines Unternehmens verlangt. Wer durch Charakter und Leistung und sachliches Können zur Führung berufen ist, hat das Recht, energisch, aber auch die Pflicht, gerecht zu sein: Jeder Betriebsführer, so betont es Dr. Ley, muß bei der Bewilligung von Forderungen deren Auswirkung auf die Wirtschaftlichkeit der Betriebe überprüfen — sein soziales Gewissen muß ihn aber bestimmen, das zu gewähren, was ohne Gefährdung des Gesamtbetriebes gerechterweise zur Freude und zur Wohlfahrt seiner Arbeitskameraden zugestanden werden kann. Nicht Schwächlinge, sondern gerechte Sachwalter sollen Führer sein; sie können, sie sollen streng sein, aber müssen an sich selbst die höchsten Maßstäbe legen und aus Taktgefühl und Anständigkeit die Kameradschaft tätig pflegen, die der Soldat der deutschen Armee so vorbildlich im Weltkrieg geübt hat. Der Soldat gehorcht, und er gehorcht gern, wenn er die Befehle als notwendig erkennt und im Vertrauen auf seinen Führer ausführt — so soll auch jeder schaffende Deutsche die Anordnungen seiner Führer zu verstehen suchen und aus Vertrauen sie nicht als Last, sondern als Segen empfinden: Nur aus solcher disziplinierten Haltung wird das Gute zum Nutzen aller werden!

Dr. Ley wirbt nicht als Agitator, hält nicht eine akademische Lektion, sondern predigt wie ein Seelenhirte, der aus tiefer Menschenkenntnis das richtige Verständnis für den Volksinstinkt hat und sich diesen aus Gefühl und Verstand gebildeten natürlichen Instinkt nicht durch Wissen und Wissenschaftlichkeit hat verkümmern lassen. Seine Vergleiche, seine Vorstellungen sind aus dem Leben des schlichten Mannes gewählt; er läßt das Naturhafte, das Volkstümkiche widerklingen und trifft ins Schwarze, wenn er aus der breiten Schicht des Arbeiters und Bauern Schätze hebt, die dem wahren Führer wertvollere Maßstäbe geben als alles Fachwissen und materieller Besitz. „Sprechen wir wieder die einfache Sprache des kleinen Mannes", so rief er aus, lassen wir uns von Instinkt und Herz, von Blut und Rasse führen, dann werden wir den Schaden wieder gut machen, den die marxistisch-demokratische Verseuchung über das deutsche Volk gebracht hat, dann wird der Gleichtakt mit den Arbeitskameraden hergestellt werden und jene Gesinnung obsiegen, die den entwurzelten, verführten oder führungslos gewesenen Arbeiter wieder dem Vaterland und der Volksgemeinschaft gewinnt! Dr. Leys Ruf an die Unternehmer, sich in Liebe und mit dem Herzen ihrer Arbeitskameraden anzunehmen, um die Ehre wieder zum Gemeingut zu machen und die Arbeitsverbundenheit in den Mittelpunkt alles Schaffens zu stellen, findet in der oberschlesischen Industrie einen gut vorbereiteten Boden; denn das Bekenntnis des Führers der oberschlesischen Wirtschaft, Oberbergwerksdirektors Falkenhahn, zum gemeinsamen Arbeitertum klingt mit Dr. Leys Wille harmonisch zusammen:

„Zuerst und immer sind wir Arbeiter!"

Das Gefühl, daß nicht ein Unterschied zwischen Generaldirektor und letztem Hilfsarbeiter, zwischen Werksleiter und jüngstem Angestellten, sondern die Gemeinschaft aller schaffenden Kräfte, umschlungen durch das Band der sozialen Ehre und des sozialen Taktgefühls, den neuen deutschen Menschen macht, soll durch die Deutsche Arbeitsfront in allen verankert werden: Die Deutsche Arbeitsfront als die soziale Grundlage der Volksgemeinschaft ist der Garant, daß im schaffenden Deutschland wieder jeder gegenseitig Achtung voreinander hat.

„Bist Du mein Kamerad?" — das ist die Gewissensfrage, die sich heute jeder, Arbeitnehmer und Arbeitgeber, vorlegen muß. Beantworten wir sie, wie wir sie im Weltkrieg als Soldaten beantwortet haben, so wird Dr. Leys Wunsch bald in Erfüllung gehen, so wird die soziale Gemeinschaft den Weg zu einem neuen gesellschaftlichen und völkischen Aufbau, zu einem glücklichen, von Klassenunterschied und innerer Zwietracht befreiten deutschen Volke öffnen. So wird das Evangelium der Arbeit den Sieg des Gemeinnutzes bringen und endlich das schöne Wort Wirklichkeit werden lassen: „Ein einig Volk von Brüdern!"

Das Versprechen der Industrie

Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Oberbergwerksdirektors Falkenhahn, an Staatsrat Dr. Ley

„Sehr verehrter Herr Staatsrat Dr. Ley! Kameraden der Arbeit!

Im Namen der Führer der oberschlesischen Bergwerks- und Hüttenindustrie richte ich zunächst meinen herzlichen Dank an Sie, den ich heute früh schon ausgesprochen hatte, dafür, **daß Sie hier in unser schwer kämpfendes Grenzgebiet gekommen sind.** Sie haben heute auf Ihrer Besichtigungsfahrt alte und neue Anlagen gesehen. Sie haben unser Wohnungselend gesehen. Sie haben vor allem auch auf Ihrer Fahrt die Grenze gesehen, die im Jahre 1922 gezogen worden ist. Nach der Grenzziehung haben wir alle gemeinsam versucht, wiederaufzubauen.

Aber bald sahen wir, daß hier im deutschgebliebenen Oberschlesien ein Riß entstand. Es war

der Riß zwischen Arbeiter und Unternehmer. Wir alle, Arbeiter und Unternehmer, versuchten damals mit allen Kräften, zueinander zu kommen.

Aber der Riß wurde vom Marxismus und Kommunismus und allen möglichen Spaltkräften immer weiter auseinandergezogen, und die ausgestreckten Hände konnten sich nicht mehr erreichen. So wuchsen Elend und Not von Jahr zu Jahr. Dann kam unser Führer Adolf Hitler und mit ihm unser neues Reich und mit ihm die Botschaft:

Ihr Arbeiter, Ihr Unternehmer, zwischen Euch gibts keinen Riß mehr, zwischen Euch gibt es kein Hindernis! (Bravoruf.)

Ihr könnt alle helfen am Wiederaufbau unseres eigenen deutschen Vaterlandes. Liebe Kameraden der Arbeit! Schon im letzten Jahr haben wir gezeigt, was wir können, wenn wir im Vertrauen zusammenarbeiten. Nun, ich möchte hier im Namen aller Führer unserer oberschlesischen Industrie versprechen: **Wir wollen mit heiligem Ernst und mit allen Kräften daran arbeiten, daß wir in dem Vertrauen immer weiter kommen, das wir zur wahren Volksgemeinschaft brauchen.**

Aber ich möchte auch an Sie, an die Führer der Deutschen Arbeitsfront, in der wir zusammen kämpfen, als Gefolgschaft mit genau demselben heiligen Ernst die Bitte richten:

Haben Sie Vertrauen zu uns!

Bitte kommen Sie zu uns und sagen Sie es uns, wenn Sie glauben, daß irgendetwas nicht in Ordnung ist. Der Handschlag und der Blick von Auge zu Auge, die genügen nicht, wenn nicht hinter dem erhobenen Arm und hinter diesen Augen das Herz steht und das Vertrauen. Wenn dieses Vertrauen da ist, das den Gedanken hat: Du und ich, wir wollen genau dasselbe, wir wollen dem Arbeiter und wir wollen dem Unternehmer und damit dem Vaterland helfen — dann weiß ich, daß die Volksgemeinschaft erreicht ist. Und wenn Sie dann, Herr Dr. Ley, eines Tages wieder zu uns kommen, dann werden wir Ihnen sagen können: **Wir stehen hier vor Dir, ein einiges deutsches Volk von Brüdern. — Heil Hitler!"**

Der Tag von Gleiwitz

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 25. April.

Auf seiner Deutschlandreise besuchte der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, gestern das oberschlesische Industriegebiet. Ueberall von dem schaffenden Oberschlesien aufs herzlichste begrüßt, besichtigte Dr. Ley in Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg Werksanlagen und nahm mit Arbeitnehmern und Unternehmern engste Fühlung, um sich über die besonderen Verhältnisse der oberschlesischen Wirtschaft und den Sorgen ihrer Menschen eingehend zu unterrichten. Dr. Ley gab wiederholt seiner Genugtuung über das rege Schaffen unseres Grenzlandes Ausdruck und seiner Freude über den allseits vorhandenen guten Willen, in der Deutschen Arbeitsfront jene praktische und seelische Gemeinschaft herbeizuführen, die den Staat Adolf Hitlers sozial und wirtschaftlich sichern soll. Den Höhepunkt seines Oberschlesien-Besuches bildete die Kundgebung im Gleiwitzer Schützenhaus, insbesondere die Ansprache Dr. Leys an das werktätige Oberschlesien. Der große Saal des Schützenhauses war von Werksleitern und Betriebszellenobmännern bis auf den letzten Platz besetzt; sämtliche Behördenspitzen, alle Oberbürgermeister und Landräte, sämtliche Generaldirektoren und alle Kreisleiter waren anwesend, als nach dem Einzug der Fahnen Staatsrat Dr. Ley eintraf, begleitet von dem Leiter des Amtes für ständischen Aufbau,

Die große Ansprache des Arbeitsführers

„Meine deutschen Arbeitsfreunde und Kameraden! Volksgenossen und Parteigenossen! Wir werden jetzt in einigen Tagen wiederum den 1. Mai feiern, so wie wir ihn vor einem Jahre im neuen Reiche begonnen haben. Der 1. Mai ist das älteste deutsche Fest, das wir überhaupt kennen. Die Sonnenwenden sind fast nicht so alt wie das Fest des 1. Mai, wie es von unseren Vorfahren gefeiert worden ist. Es war jene Symbolik, worin der deutsche Mensch den endgültigen Sieg des Lichtes, der Sonne, des Lebens und des Frühlings über den Winter gesehen hat. Es war das Fest der Freude und der Gemeinschaft. Heute deuten noch alte Bräuche darauf hin, daß man mit diesem Fest auch die innere Umwandlung der Menschen feiern und dartun wollte. Man verbrennt heute noch Strohpuppen und Nichtigkeiten, um zu zeigen, daß von diesem Tage an wiederum ein neues Leben beginnen soll, die Ueberwindung des Schweinehunds im Menschen. **Das will der 1. Mai zeigen, und es ist vielleicht eine der größten Tragödien gewesen und ein gewaltiger Betrug, daß ausgerechnet dieses Fest der Kameradschaft, der Freude, des Lebens vom Marxismus in das Gegenteil umgebogen wurde, in das Fest des Hasses, des Neides, der Zerrissenheit und der Spaltungen in unserem Volk.**

Das neue Deutschland hat dieses Fest neu aufgenommen. Voriges Jahr marschierten Millionen Menschen, aber wir waren uns bewußt, daß sie noch nicht alle mit dem Herzen dabei waren. Der Verstand regierte viele, die Angst, die anderen wurden von der Neugierde regiert. Und so schworen wir uns: Wir wollen es versuchen, ob es uns gelingt,

in einem Jahre aus diesem Fest ein Fest des Herzens zu machen,

als den Tag der Gemeinschaft, der Kameradschaft. So gingen wir ans Werk und fingen an zu predigen, wie wir in den besten Kampfjahren geredet hatten: Der Nationalsozialismus, er ist keine neue Staatsform, keine neue Regierungsform; er ist keine Aeußerlichkeit, sondern er sieht seine Aufgaben darin, **immer und immer wieder die Menschen zu erfassen, zu erziehen, zu werben,** und wird nie aufhören in seinem Kampfe. Er will, daß die Menschen, das Volk, tatsächlich an den Geschehnissen der Staatsmänner, der Regierenden teilnehmen.

Der nackte Autoritätsstaat der Vorkriegszeit befahl nur, machte Gesetze; er verlangte nicht, daß das Volk die Gesetze verstand, sondern er verlangte, daß das Volk gehorchte. Das Wort Kadavergehorsam hat schon zum Teil seine Berechtigung gehabt. Der Staat Weimarer Prägung war ein Despotenstaat. Er glaubte, durch eine kleine Schiebung, indem er an die menschliche Eitelkeit appellierte, indem er den Volksgenossen einen Stimmzettel in die Hand drückte und ihm dann weiß machte, daß er mit diesem Stimmzettel das Schicksal Deutschlands in den Händen trüge, über den Betrug hinwegkommen zu können.

Dr. Frauendörfer, Gaubetriebszellenleiter Kulisch, von Landeshauptmann Untergauleiter Adamczyk, Regierungspräsidenten Dr. Schmidt, Polizeipräsidenten Brigadeführer Ramshorn, Oberbürgermeister Meyer, Landrat Heidtmann, Untergaubetriebszellenleiter Preiß, Oberstfeldmeister von Pannwitz, Gauschulungsleiter Dr. Geisler, Treuhänder der Arbeit Hempel, und von den Vorsitzenden des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Oberbergwerksdirektor Falkenhahn und Generaldirektor Dr. Tafel.

Bevor Dr. Ley das Wort ergriff, erläuterte Dr. Frauendörfer Sinn und Ziel des ständischen Aufbaus: Zusammenführung der Menschen, die in einem Werke gemeinsam schaffen, auf der gleichen seelischen, weltanschaulichen und politischen Grundlage sowie Ermöglichung der Wirtschaftsführer durch Sicherung der Initiative der Unternehmerpersönlichkeit. Der Zusammenklang der wirtschaftlichen Sachverständigkeit des Betriebsführers und der harmonischen Zusammenarbeit aller soll durch den ständischen Aufbau erreicht werden.

Namens der Unternehmer begrüßte der Vorsitzende des Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Oberbergwerksdirektor Falkenhahn, Staatsrat Dr. Ley, indem er mit dem Dank für den Besuch das Versprechen gab, im Rahmen und im Geiste der Deutschen Arbeitsfront die Ziele Dr. Leys mit heiligem Ernste und allen Kräften verwirklichen zu helfen, zugleich aber auch die Bitte an die gesamte Arbeitnehmerschaft richtete, den Betriebsführern und Werksleitungen mit dem vollen Vertrauen zu begegnen, das allein den Erfolg sicherstelle. Die sympathische Ansprache des Führers der oberschlesischen Montanindustrie fand ein lautes Echo und schuf einen gehaltvollen Uebergang zu den grundsätzlichen Darlegungen, die Staatsrat Dr. Ley dann in einer temperamentvollen, von Herzen kommenden, zu Herzen sprechenden Rede über die Notwendigkeit der Disziplin, Ordnung, Gerechtigkeit und Ehrenhaftigkeit im Arbeitsgefüge aller schaffenden Deutschen gab. Die ethisch tief begründeten Ausführungen des deutschen Arbeitsführers wurden wiederholt von stürmischem Beifall unterbrochen und fanden bei allen denen eine unvergeßliche, verpflichtende Aufnahme, die im Geiste des Falkenhahnschen Gelöbnisses die Erfüllung der Leyschen Forderungen als das A und O der deutschen Zukunft anerkennen.

Der nationalsozialistische Staat will ein Führerstaat sein.

Auch er befiehlt, aber er will, daß das Volk seine Befehle versteht und als notwendig erkennt, daß es sie nicht als Belastung auffaßt, sondern als einen Segen. Der alte Bebel hat immer gesagt: **„Mit dem Gummiknüppel kann jeder Esel regieren."** Das möchten wir nicht, sondern wir möchten dem Volke immer wieder unser Wollen zeigen. Der Nationalsozialismus und seine siegreiche Revolution waren der **Sieg der Vernunft über die Unvernunft. Wir sahen die Gesetze der Natur überall, aber wir behaupteten, für uns Menschen hätten sie keine Geltung. Wir sahen überall, daß Führertum notwendig ist. Ueberall kann nur einer befehlen, nur einer führen.** Wir behaupteten jedoch, in der höchsten Führung, wo die Verantwortung für das gesamte Volk liegt, im Staat, da könne eine Mehrheit regieren. Dort, wo es sich um das Schicksal eines Volkes handele, in der Regierung, da erkannten wir eine Disziplin, eine Ordnung nicht an.

Wir erkannten die Gesetze der Massen, der Vererbung in der ganzen Natur an, aber bei uns Menschen behaupteten wir: Nein, alle Menschen sind gleich. Wir kannten die Gesetze des Raumes, aber

beim Vaterland, da erkannten wir sie nicht an. Da behaupteten wir, eine internationale Klasse sei in der Lage, den Raum und Boden zu ersetzen, und so handelten wir im höchsten Grade unvernünftig.

Es gibt zwei Welten, die um den Menschen ringen, oder der Mensch ringt um diese Welten: Einmal die Welt der Unvernunft, der kleinen menschlichen Eitelkeit, des Glaubens, die Welt drehe sich um das kleine Ich des einzelnen, er sei der Mittelpunkt. Ueber ihr steht die Welt der Vernunft, die die Gesetze der Natur anerkennt, die anerkennt, **daß man wohl Gesetze erkennen kann, aber daß man sie niemals ändern kann;** das urewige, unabänderliche **Gesetz der Rasse, des Bodens, der Disziplin,** der Ordnung, der Harmonie, des Führertums. Das Gesetz, daß ich als Mensch **mein Leben in das Leben meines Volkes, in diese Welt der Vernunft einbauen muß oder aber das Schicksal wird mich vernichten und wird mein Volk vernichten.** Der Spießer hat früher, wenn wir sagten: „Wache auf, Dein Volk geht unter," immer gesagt: **„Deutschland kann nicht untergehen."**

Es gingen schon andere Völker unter, mein Freund. Hier ist das Schicksal unerbittlich. Es läßt auf die Dauer nicht die Unvernunft in der Welt herrschen. Es kann eine Zeitlang gehen. Es kann hundert Jahre gehen, wie es die Geschichte bewiesen hat, von der französischen Revolution bis zu dem Siege unseres Führers und unserer Bewegung,

aber wäre das noch 50 Jahre in unserem Volke gegangen, so wäre unser Volk vernichtet worden.

Was ist denn die Vernunft? Die Vernunft ist das Erzeugnis aus **Instinkt und Verstand, Gefühl und Denken.**

uns einen geruhsamen Tag tun, uns sozusagen aufs Altenteil zurückziehen. Nicht unseretwegen werbe ich, nicht um populär zu erscheinen. Wenn ich landauf und landab reise und trommele, so bitte ich um Deinetwegen, **um Dein Werk, um die Fortsetzung des Werkes, das die Unternehmer von den Vätern ererbt haben.** Darüber läßt der Nationalsozialismus keinen Zweifel.

Wir werden keinen Führer in Deutschland dulden, ganz gleich, an welchem Platz er ist, der keine Verbindung mit dem Volke hat. (Beifall.)

Wir können es nicht dulden, wir wollen ein wirklicher Volksstaat sein, wir wollen einmal zeigen, was Demokratie im wahrsten Sinne des Wortes ist. **Holen Sie sich das Wertvollste wieder. Wissen ist wertvoll. Ich will das Wissen nicht verhöhnen und verlachen. Ich will nicht sagen, daß der Dumme ausgerechnet Führer sein soll. Aber ich will nur sagen, daß der Instinkt das erste ist, was überhaupt zum Führer gehört, was überhaupt den Führer erst schafft.**

Wissen kann man erlernen, aber Wissen ohne Charakter ist schädlich für ein Volk.

Instinkt kann man nicht erlernen, aber man kann ihn wieder schärfen. Der Schleifstein, das ist die breite Masse des Volkes, der Arbeiter und der Bauer. **Immer wieder muß man dahin zurückgehen, denn letzten Endes sind wir ja daher gekommen.** Was heißt heute Unternehmer? Morgen, Freund, kann Dich das Schicksal hinuntergeworfen haben und einen anderen dort hingesetzt haben. Ein hohes, höheres Amt gibt **nicht mehr Rechte, sondern nur höhere Pflichten.** (Beifall). Wenn wir alles erfüllen wollen, dann dürfen wir niemals den Ursprung vergessen. Das ist die breite Masse des Volkes. Wenn wir Gefahr laufen, uns zu verlieren, dann müssen wir **fleißiger und emsiger zurückkehren zu dem Urquell, aus dem wir zum Volke kamen.** Wir müssen wieder einfach denken lernen.

Wir bildeten uns ein, wir würden gelehrt erscheinen und interessant erscheinen, wenn man einen einfachen Gedanken möglichst kompliziert machte. Die Natur ist immer sehr einfach.

Das ist die Größe unseres Führers, daß er uns gelehrt hat, wieder einfach und klar zu denken, wie das Volk denkt. **Wir sprachen alle eine Sprache, die das Volk nicht mehr verstand. Es gab sogar Rednerschulen. Man mußte den Mund stellen und Atem holen. Wenn man alle diese Reden gehört hatte, dann bildete man sich ein, jetzt wäre man ein fabelhafter Redner der Deutschen Volkspartei. Das Volk verstand diese Sprache nicht.** Sprechen Sie lieber jene einfache Sprache des einfachen kleinen Mannes, dann begreift uns das Volk.

Wir hatten unseren Instinkt verloren

Wir hatten versucht, ihn durch eine wissenschaftliche Dressur zu ersetzen. Instinkt ist jenes Geheimnis, das man nicht in Zahlen nennen kann, und für das es keine Formel gibt. Entweder, Du hast ihn als Erbgut mitbekommen, und dann mußt Du achtgeben, daß Du ihn behältst, denn Du kannst ihn leicht verlieren oder aber Du bist rassisch schon so **verseucht und verdorben, daß Du ihn nicht mehr bekommen hast. Aber das war ja Gott sei Dank bei der Mehrzahl unseres Volkes nicht der Fall,** sondern wir hatten ihn verloren. Ein Jagdhund hinter dem Ofen jagt keine Hasen mehr. Er wird ein Schaustück. Und so geht es auch einem Volke, und uns Deutschen ist es so ergangen.

Der Liberalismus hat uns weisgemacht, daß man den Instinkt durch Wissen ersetzen könne, und so waren denn gerade diejenigen Schichten, die Führer im Volke hätten sein können, am weitesten entfernt

von wahrhaftem Führertum. Jedes neue Examen legt eine neue Dreckschicht auf unseren Instinkt. (Beifall.) Weshalb hat der Offizier gewöhnlich einen so ausgezeichneten, wie das Volk sagt, gesunden Menschenverstand? Weil ihn sein Beruf **zwingt, tagtäglich mit der breiten Masse,** mit seinen Soldaten, umzugehen. Der Instinkt ist **unten bei der breiten Masse des Volkes, beim Bauern, beim Arbeiter. Da ist er. Und Sie, meine Herren Wirtschaftsführer (Beifall), Sie Unternehmer und wir alle, die wir uns gebildet nannten, wir alle hatten uns entfernt vom Volke. Statt in die Betriebe zu gehen, hatten wir Büros und Klubsessel erworben, und statt die Menschen zu führen, waren wir ausgezeichnete Fachmänner in Finanzierungsplänen und Kalkulationsplänen. (Beifall.) Wir hatten alle den Instinkt verloren. Wir nannten Wissen Bildung.**

Nein, meine deutschen Freunde, wahre Bildung hat mit Wissen und Wissenschaft nicht das geringste zu tun, (Beifall) sondern sie ist gebunden an das Herz, an die Rasse, an das Blut, ebenso wie das Führertum. Instinkt ist die Vorbedingung jeglichen Führertums. Deshalb ist unser Parteigenosse, der aus ganz kleinen Verhältnissen kommt, heute ein Volksführer, wie ihn die Geschichte noch nicht gekannt hat. Gewiß, es mag Fachreferenten geben, die die Gesetze, Paragraphen, was weiß ich nicht alles, viel besser beherrschen als unser Kreisleiter oder Ortsgruppenleiter. Der Jurist kann das fabelhaft. Aber ich behaupte, es gibt keinen, der ein so sicheres Urteil hat wie unser Ortsgruppenleiter und unser Gauleiter. Und deshalb,

Sie als Unternehmer, Sie sollen Wirtschaftsführer werden. Ich bitte Sie dringend und herzlichst, lassen Sie ruhig einmal ihr Büro von anderen verwalten. (Beifall.) Behalten Sie den großen Ueberblick, aber gehen Sie einmal täglich wieder in den Betrieb

und drücken Sie den Menschen mal die Hand und sagen einmal „Heil Hitler!" (Beifall.) Gehen Sie zu den Menschen, nicht im Interesse der Gesellschaft, sondern im Interesse unseres Staates oder unserer Partei, oder der Arbeitsfront.

Wir könnten nach Menschengedenken von der Macht nicht mehr entfernt werden. Wir könnten

Instinkt, Blut und Rasse

gehören zusammen.

Die Lösung der sozialen Frage ist keine Lohnfrage und keine Urlaubsfrage und nichts von allerdem, sondern sie ist eine Taktfrage. Ueberhaupt das Führertum ist eine Taktfrage. Nehmen die Menschen, die ich zu befehlen habe, meine Befehle auf, weil sie überzeugt sind, daß dieser Befehl für sie nützlich ist: Darauf kommt es an. **Sie sollen wieder Herren in Ihren Betrieben werden, aber als Nationalsozialist verlange ich dann von Ihnen, daß sie wahrhaft eine Herrengesinnung aufbringen können.** Herr sein heißt, **erst über sich selbst Herr sein können, denn dann kann ich auch Herr über andere sein.** Mit Taktgefühl werden wir auch zu einer gemeinsamen Auffassung der Ehre kommen. Wer behauptet, der Arbeiter habe nunmehr 80 Jahre lang gekämpft um einen halben oder ganzen Pfennig Lohnerhöhung, der beleidigt den deutschen Arbeiter, der drückt ihn herab zu einem Knecht. Er drückt den Kampf des deutschen Arbeiters, diesen heiligen Kampf, herab auf einen materialistischen Kampf. **Der deutsche Arbeiter hat darum gekämpft, daß er anerkannt werden wollte, daß er seine Ehre wieder haben wollte, daß er sein Vaterland wieder haben wollte, das war es, und nichts anderes. (Beifall). Er verlangte, gleichwertig zu gelten in der Rasse und in dem Erbgut. Ich gehöre genau so gut zu diesem Volke wie Du und zu der Rasse dieses Volkes und dieses Vaterlandes.**

Das ist die Tragik in der Geschichte unseres Volkes, daß man ausgerechnet diesen entwurzelten Menschen, der vom Bauern in die Stadt hineingeworfen worden ist, weil das Land übervölkert war, der die stärkste Führung hätte haben müssen, führerlos gelassen hat. Der Marxismus bemächtigte sich dieses herrlichen Menschen, und nun kämpfte er auf einer völlig falschen Ebene, und die Bürgerlichen im Volke gingen auch auf die falsche Ebene, ließen sich gleichfalls in die falsche Front hineinjagen. Haben wir den Instinkt wieder und haben wir dann den nötigen Takt, dann werden wir auch alle eine gemeinsame Auffassung von unserer Ehre haben. Die Ehre ist keine Angelegenheit einer Schicht, die Auffassung von Ehre ist eine Angelegenheit der Rasse und des Blutes.

Wer Charakter hat, wer etwas leistet, wer sich zu seinem Volke bekennt, der ist ehrenhaft und ist unser Volksgenosse und wird geachtet werden.

Wenn diese drei Vorbedingungen vorhanden sind, dann werden wir auch das letzte bilden, was unerläßlich ist für den Aufbau:

Dr. Frauendörfer über ständischen Aufbau

Der Leiter des Amtes für ständischen Aufbau, Dr. Frauendörfer, sprach über den Grundgedanken des ständischen Aufbaues im nationalsozialistischen Sinne, wobei er darauf hinwies, daß dieser ständische Aufbau nichts mit einem Ständestaat oder einem sozialistischen Experiment zu tun habe. Die Hauptursachen des Niederganges in der Vergangenheit seien **die weltanschauliche Zerrissenheit unseres Volkes und eine falsche Sozialordnung** gewesen. Die Zerrissenheit sei durch die nationalsozialistische Revolution beseitigt, jetzt stehe die zweite Aufgabe bevor: **Die Neuordnung der sozialen Verhältnisse.** Es müßten die Formen, die Organisationen geschaffen werden, um die Aufgaben zu lösen.

Jedes Glied des Volkes muß seine Aufgaben erfüllen. Wir haben dem Volke die Erkenntnis zu vermitteln, daß **der Körper der Nation nur leben kann, wenn jedes Glied das seine tut.** Mit der Schaffung der Deutschen Arbeitsfront ist die Einheit des schaffenden Volksteiles zuwege gebracht, die organische Zusammenfassung der Wirtschaft ist der andere Teil des ständischen Aufbaues. Diese organische Gliederung zu dem zu machen, was sie im nationalsozialistischen Sinne sein soll, wird noch viele Jahre dauern, die Grundmauern jedoch sind gelegt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko-Bielitz
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spółka wydawnicza z ogr. odp., Pszczyna.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS.

Liebig freigesprochen

Verdacht gegen Frau Werther bleibt bestehen

(Telegraphische Meldung)

Schweinfurt, 25. April. Nach dreiwöchiger Verhandlungsdauer sprach das Schwurgericht Schweinfurt am Mittwoch, vormittag 11,45 Uhr, den Angeklagten Karl Liebig von der Anklage eines Verbrechens des Mordes und eines versuchten Verbrechens des Mordes frei.

In der Urteils-Begründung führte der Vorsitzende u. a. aus:

Für die Annahme, daß der Angeklagte die ihm zur Last gelegte strafbare Handlung verübt hat, sind zwar in der Hauptverhandlung gewichtige Verdachtsgründe hervorgetreten, **sie reichten aber für eine Verurteilung nicht aus.** Zunächst gilt das für die Aussage der Zeugin Wilhelmine Werther. Wenn auch bestimmte Anhaltspunkte dafür, daß sie an der Ermordung ihres Mannes irgendwie beteiligt gewesen ist, nicht bestehen, so sind immerhin einige Verdachtsgründe vorhanden. Infolgedessen ist auch von ihrer Vereidigung abgesehen worden.

Die Schlüssigkeit des Gutachtens von Dr. Hesse soll nicht bestritten werden, aber **für sich allein kann dieses Gutachten eine Verurteilung nicht tragen.** Zugunsten des Angeklagten kommt in Betracht, daß ein Beweggrund, aus dem er die Tat verübt haben könnte, nicht erkennbar geworden ist. Für die Annahme der Anklagebehörde, daß der Täter sich in diebischer Absicht in die Räume eingeschlichen hat, kann kein Anhaltspunkt festgestellt werden. Am Körper und an den Kleidern des Angeklagten wurden **Blutspuren nach der Tat nicht nachgewiesen.** Ueberdies ist ungeklärt geblieben, **wie der Angeklagte die Mordräume hätte betreten und wieder verlassen können.**

Bei dieser Sachlage kam es zur Freisprechung des Angeklagten.

*

Es scheint unfaßbar, daß es mit allen Mitteln hochentwickelter kriminalistischer Untersuchungsmethoden und in einer umsichtig geführten Gerichtsverhandlung nicht gelungen ist, die Bluttat, die in einem von Menschen bewohnten Hause verübt worden ist, aufzudecken. Aber nach dem Gang der Handlung war das Urteil zu erwarten. Indem es zugleich betont, daß die Frau des Erschossenen nach wie vor mit dem Verdacht der Täterschaft belastet sei, entlastet es auch den Angeklagten zumindest stimmungsmäßig, während es der Frau nun den furchtbaren Makel des Gattenmordes anhängt. Das Urteil schreit nach einem neuen Versuch, den Schleier zu lüften, damit die Tat gesühnt und unschuldig Verdächtigten das furchtbare Odium abgenommen wird.

„Berliner Börsenzeitung" statt „Deutsche Tageszeitung"

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 25. April. Die „Berliner Börsenzeitung" veröffentlicht heute folgende Mitteilung:

„Die „Deutsche Tageszeitung" wird am 30. April d. J. ihr Erscheinen einstellen. Gemäß einer freundschaftlichen Vereinbarung zwischen dem Verlag der „Deutschen Tageszeitung" und dem Verlag der „Berliner Börsenzeitung" wird den Beziehern der „Deutschen Tageszeitung" statt dieser die „Berliner Börsenzeitung" vom 1. Mai ab auf einen Monat zugestellt werden."

Die Beiträge der Deutschen Arbeitsfront werden in allernächster Zeit gesenkt werden. Gleichzeitig steht eine endgültige Aufnahmesperre ab 1. Mai in Aussicht.

*

In Oesterreich fanden zahlreiche **Kundgebungen aus Anlaß des Geburtstages des Reichskanzlers** statt. Hakenkreuzfeuer wurden abgebrant. In Graz sang die Menge nationalsozialistische Lieder.

Transfer-Tatsachen

Dr. Schacht in einer Wochenschau

Reichsbankpräsident Dr. Schacht stellte einer Wochenschau nachstehende Ausführungen zur Transferfrage zur Verfügung:

Tatsache ist, daß jeder deutsche Schuldner in deutscher Währung seine **Zinsen und Fälligkeiten in die Konversionskasse prompt entrichtet, sodaß keinerlei Zahlungsunfähigkeit seitens des einzelnen Schuldners vorliegt.** Tatsache ist, daß die deutsche Volkswirtschaft **zur Zeit nicht in der Lage ist, einen ausreichenden Ueberschuß an fremder Währung zu erzielen,** um den Schuldnern gegen die eingezahlte Reichsmark die fremde Valuta zur Verfügung zu stellen, die der ausländische Gläubiger erwartet. Wenn man den Gründen nachgeht, die hierzu geführt haben, so ist Tatsache, daß der **Erlös etwa der Hälfte aller deutschen Auslandsanleihen nicht für die Verbesserung der deutschen Volkswirtschaft, sondern für die Zahlung der Reparationen verwendet worden ist.** Tatsache ist ferner, daß der Welthandel, aus dem allein Deutschland seine fremden Valuten verdienen kann, auf ein Drittel seines vorigen Standes zurückgegangen ist. Weitere Tatsache ist, daß die Reichsbank, die noch vor drei Jahren mehr als drei Milliarden Gold und fremde Währungen besaß, **heute noch 200 Millionen Gold und fremde Währung besitzt. Die Folge aller dieser Dinge ist die derzeitige Unmöglichkeit, den Transfer der deutschen Schulden in fremder Valuta zu bewerkstelligen.** Abhilfe kann nur von zwei Seiten kommen: **Steigerung des deutschen Exportes durch Belebung des Welthandels** auf der einen Seite und auf der anderen Seite ein **Entgegenkommen der Gläubiger in der Höhe der Zinsen, der Hinausschiebung der Tilgung und ähnlichem.**

Währungsfragen vor der Internationalen Handelskammer

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 25. April. In der Beiratssitzung der Deutschen Gruppe der Internationalen Handelskammer führte der Präsident der Deutschen Gruppe, Abraham Frowein, u. a. aus, daß die Internationale Handelskammer für die Praxis arbeiten müsse. Ohne Stabilisierung der Währungen würden die Währungskämpfe und Störungen in dem zwischenstaatlichen Warenverkehr nicht aufhören. Die Internationale Handelskammer und ihre Deutsche Gruppe befinden sich in dieser Auffassung in völliger Uebereinstimmung mit der Reichsbank. Die deutsche Gruppe sei in der glücklichen Lage, eine Regierung zu besitzen, zu der das gesamte Volk mit gläubigem Vertrauen aufschaue. Sie stelle sich in den Dienst dieser Regierung und habe nur einen Wunsch, **daß auch in der übrigen Welt die Atmosphäre des Vertrauens sich immer weiter ausbreiten möge.**

Der Führer der deutschen Wirtschaft, Direktor Keßler, sagte dann: „Die großen Schwierigkeiten, mit denen die Wirtschaft unserer Zeit zu kämpfen hat, lassen es geboten erscheinen, daß vermehrt die **Erfahrungen von Wirtschaftsführern ausgetauscht werden.** Allgemein ist festzustellen, daß der Absatz im Mißverhältnis zum Erzeugungsvermögen steht.

Ebenso wie man es vernünftiger Weise nicht wagen darf, eine **Hochofenanlage an einer Stelle zu errichten, wo es weder Kohlen noch Erze, noch Schiffahrtsanschluß usw. gibt, ebenso ist es nicht gleichgültig, was die einzelnen Länder erzeugen.** Die Länder, die z. B. von der Natur mit reichen Rohstoffvorkommen gesegnet sind, dürfen nicht vergessen, daß sie auf die Dauer **diese Rohstoffe nur absetzen können, wenn sie den Gegenwert in Waren annehmen.**

Da Bestrebungen nach Ordnung der Weltwirtschaft bislang zu keinem befriedigenden Erfolg geführt haben, hat die deutsche Wirtschaft begonnen, unterstützt von den Maßnahmen der Regierung, ihre Nationalwirtschaft selbst in Ordnung zu bringen. Es muß gelingen, unsere Ausfuhr wieder zu heben, weil **damit die deutsche Wirtschaft in den Stand gesetzt wird, Rohstoffe und Waren des Auslandes aufzunehmen.** Der notwendige Bedarf für die Ernährung des eigenen Volkes durch Erzeugung im Lande sicherzustellen, ist allerdings eine gebieterische Forderung aus der machtpolitischen Ungleichheit in der Welt."

Der Präsident der Internationalen Handelskammer F. H. Fentener van Vlissingen betonte die Notwendigkeit eines normalen wirtschaftlichen Verkehrs zwischen den Völkern. Man müsse sich fragen, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn die Erzeuger sich rechtzeitig untereinander verständigt hätten, um zu gesunderen Absatzverhältnissen zu gelangen. Auch in Amerika habe man eingesehen, daß der **Lebensstandard eines Landes ohne Ausfuhr nicht haltbar sei.** Auch das neue Deutschland spreche offen aus, daß die Wohlfahrt der Welt einen Güteraustausch zwischen den Völkern erfordere.

Rudolf Heß 40 Jahre

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 25. April. Am Donnerstag begeht der Stellvertreter des Führers in allen Fragen der Parteiführung, Reichsminister ohne Geschäftsbereich Rudolf Heß, seinen 40. Geburtstag. Er hat gebeten, von diesem Tage nicht viel Aufhebens zu machen, aber sicherlich wird des allseitig beliebten Mannes weit über die Kreise der NSDAP. hinaus mit den besten Wünschen gedacht werden.

Rudolf Heß ist in Alexandrien in Aegypten als Sohn eines bayrischen Kaufmannes geboren. Bei Ausbruch des Krieges ging er als Freiwilliger an die Front, und trotz mehrmaliger Verwundung blieb er bis zum Ende des Krieges, sich oft auszeichnend, im Felde. Dann widmete er sich in München dem Studium der Geschichte und der Volkswirtschaft. Zugleich nahm er auch weiter aktive Anteilnahme am politischen Geschehen. Er beteiligte sich an der Befreiung Münchens von der Räteherrschaft, wobei er abermals verwundet wurde und zwei Jahre später, am 9. November 1923, als **Führer der nationalsozialistischen Studenten an der Festnahme der Minister im Bürgerbräukeller.** Deshalb wurde er zu 1½ Jahren Festung verurteilt.

Im Januar 1925 trat er als Privatsekretär und erster Adjutant in ein enges, auch menschlich vertieftes Verhältnis zu Adolf Hitler, der den stillen, fleißigen und zielbewußten Parteigenossen schon schätzen gelernt hatte. Nach mehreren Jahren wurde Heß Vorsitzender des politischen Zentralkomitees der Partei, und seine Bewährung, seine Kenntnisse und das innige Vertrauensverhältnis zum Führer führten dazu, daß dieser ihm am 21. April 1933, also genau vor einem Jahre, mit seiner offiziellen Stellvertretung in der Parteiführung betraute. Seit dem 1. Dezember gehört Heß auch dem Reichsministerium als Mitglied an. Er hat den Rang eines Obergruppenführers der SS., ist aber immer der einfache, bescheidene Parteigenosse geblieben und erfreut sich in der Bewegung und in allen nationalen Kreisen der größten Beliebtheit und des uneingeschränkten Vertrauens.

Hauptverfahren wegen der Ermordung der Polizeihauptleute Anlauff und Lenck

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 25. April. Nach mehr als 2½ Jahren findet die Ermordung der beiden Polizeihauptleute Anlauff und Lenck ihre Sühne. Nach langwierigen Vorverhandlungen ist jetzt **Anklage gegen 25 an dem Mord mittelbar oder unmittelbar beteiligten Kommunisten erhoben worden, von denen 10 geflüchtet sind.** Am Abend des 9. August 1931 sollten auf dem Bülow-Platz vor dem Karl-Liebknecht-Haus die Ergebnisse des Volksentscheides über die Auflösung des Preußischen Landtages verkündet werden. Da es wiederholt zu Ausschreitungen gekommen war, mußte die Polizei mehrfach gegen die Ruhestörer vorgehen. Dabei wurden Polizeihauptmann Anlauff, der bei den Kommunisten den Spitznamen „Schweinebacke" führte, Polizeioberwachtmeister Willich, und der Polizeihauptmann Lenck vor dem Lichtspielhaus „Babylon" niedergeschossen. Anlauff und Lenck waren tot. Willich hatte einen Bauchschuß erhalten. Nach monatelangem Siechtum gelang es der Kunst der Aerzte, ihn wieder herzustellen. Geistige Urheber der Bluttat sind die beiden früheren kommunistischen Reichstagsabgeordneten Hans Kippenberger und der berüchtigte Heinz Neumann.

Der Reichshandwerksführer hat angeordnet, daß sämtliche deutschen Handwerkerinnungen sich am Nationalfeiertag beteiligen.

Studienfahrt nach Schlesien

(Drahtmeldung uns. Berliner Redaktion)

Berlin, 25. April. Das Hauptamt für Berufserziehung Berlin, Potsdamer Straße 75, veranstaltet für die Deutsche Angestelltenschaft Studienfahrten für Berufs- und Wirtschaftskunde. Für diesen Sommer sind vier Auslandsfahrten und acht Inlandsreisen vorgesehen, eine davon, die auf September gelegt ist, wird nach Schlesien führen, und zwar in der Hauptsache nach den Landesteilen mit Klein- und Mittelbetrieben, nach Hirschberg, Oberschreiberhau, Waldenburg, Reichenbach, Langenbielau und Breslau.

Wahrscheinlich wird auch noch ein zweitägiger Besuch des oberschlesischen Industriegebietes eingefügt werden. Ob dafür Beuthen oder Gleiwitz gewählt werden wird, steht noch nicht fest, doch soll dabei den Grenzfragen auf jeden Fall eine gründliche Beachtung geschenkt werden.

Ein Emaillierwerk aus Triberg im Schwarzwald hat den NS.-Hago-Dienststellen durch Werbepostkarte ein Emailleschild **„Deutsches Unternehmen"** angeboten. Die NS.-Hago weist aus diesem Anlaß darauf hin, daß eine solche Bezeichnung und die Anbringung aller ähnlichen Kennmarken verboten ist.

*

Das spanische Kabinett Lerroux hat dem Staatspräsidenten seinen Gesamtrücktritt erklärt.

Vizekanzler von Papen spricht für die Bischöfe

(Telegraphische Meldung)

Dortmund, 25. April. Vizekanzler v. Papen sprach am Mittwoch im Dortmunder Industriellenklub. Seine Darlegungen gingen aus von der Feststellung, daß durch die Nachwirkungen der französischen Revolution und durch die Bestrebungen des Marxismus die natürliche Voraussetzung für einen organisch gewachsenen Staat gefallen sei. In die Hände der Staatslenker von heute sei die Aufgabe gelegt, an Stelle des liberalen Staates wieder den echten Staat zu setzen. Von der Vollendung der eigentlichen Revolution, die auf geistigem und konstruktivem Gebiete liege, könne noch nicht gesprochen werden. Hier handele es sich um einen langfristigen Wachstumsprozeß. Die als falsch erkannte Form der Gesellschaft und Wirtschaft sei zu zerschlagen, um an ihre Stelle wieder die organische Ordnung zu setzen. Der deutsche Sozialismus laufe auf eine neue Gemeinschaftsgesinnung hinaus, die nur dann echt sei, wenn sie nicht erzwungen werde. Wenn der deutsche Sozialismus häufig verstanden werde als die Schaffung und Anwendung staatssozialistischer Wirtschaftsformen, so scheine das ein Rückfall in liberal-marxistisches Denken. Die Verschiedenheit der menschlichen Anlagen mache eine Einteilung in Führer und Geführte notwendig. Eigentum, das verantwortlich im Sinne der Volksgemeinschaft verwaltet werde, sei noch in den seltensten Fällen geneidet worden.

Das Gefühl für soziale Ungerechtigkeit setze erst ein, wenn die Vorteile beansprucht, die Verpflichtungen und Gefahren dagegen auf die Allgemeinheit abgewälzt werden.

Das persönliche Risiko auszuschalten sei aber gerade die bürokratische Wirtschaftsform bestrebt. Man müsse sich deshalb hüten, die Wirtschaft allzu stark zu vergesellschaften.

In deutschen Landen werde heute um alle diese Dinge heiß und ernst gerungen. Wir müßten uns aber dabei vor dem Erbfehler gegenseitigen Mißtrauens, die niemals verletzender wirke, als wenn wir diesen oder jenen die nationale Zuverlässigkeit bestreiten. **Der Redner kritisierte in diesem Zusammenhang, daß Deutschen, die der Deutschen Glaubensbewegung skeptisch gegenüberstehen, der Vorwurf der politischen Reaktion gemacht werde, und daß man den katholischen Bischöfen, die die bekenntnismäßigen Grundlagen ihrer Kirche verteidigen, zum Vorwurf mache, sie trieben Zentrumspolitik.**

Schließlich beschäftigte er sich noch mit der Tatsache, daß die verstärkte Betonung des Politischen dazu geführt habe, den nationalwirtschaftlichen Gedanken mehr hervorzukehren als früher. Es sei denkbar, daß Europa immer mehr in die Rolle des Selbstversorgers hineingedrängt werde, es bestehe indessen kein Anlaß, diesen Vorgang künstlich zu beschleunigen, solange er Deutschland der Gefahr aussetze, daß dadurch der **Lebensstand des deutschen Volkes stark gedrosselt werde.**

Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Beuthen

* **Deutsche Christen.** Heute abend, 20 Uhr, findet im Blauen Saal des Ev. Gemeindehauses, Ludendorffstr. 12, ein Schulungsabend der Deutschen Christen unter dem Thema „Die zehn Punkte unserer Richtlinien" statt.

Sportnachrichten

Deutscher stößt Weltrekord

Nachdem erst kürzlich der Düsseldorfer Schwergewichtler **Wahl** den seit 13 Jahren bestehenden Weltrekord im linksarmigen Stoßen von 101 auf 102,5 Kilogramm verbessert hatte, ist die Leistung von einem Süddeutschen abermals erhöht worden. Anläßlich einer Kraftsportveranstaltung in Lahr (Baden) schaffte der bisher wenig hervorgetretene Eugen **Jägle**, Kenzingen, sogar 103,2 Kilogramm.

Hitler bei den Deutschen Kampfspielen

Wie der örtliche Vorbereitungsausschuß für die Deutschen Kampfspiele in Nürnberg mitteilt, erhält der Schlußtag der Veranstaltung, 29. Juli, eine besondere Weihe dadurch, daß der Führer anwesend sein und der im Kampf um den Adolf-Hitler-Fußballpokal siegreichen Mannschaft den wertvollen Ehrenpreis persönlich überreichen wird.

Gauübungsstunde für Turner in Gleiwitz

Der Gau IV Schlesien veranstaltet am Sonntag für den Bezirk I Oberschlesien, der die vier Turnkreise Gleiwitz-Beuthen, Oppeln, Neiße-Neustadt und Ratibor umfaßt, eine Gauübungsstunde der Turner. Die Uebungsstunde beginnt um 9,15 Uhr vormittags in der Turnhalle der Schule IV in Gleiwitz, Schröterstraße, und steht unter der Leitung des Gaumännerturnwarts Siegfried **Schmitz** aus Breslau. Außer den für das diesjährige Kreisturnfest bestimmten Festfreiübungen wird ein reichhaltiger Uebungsstoff durchgearbeitet, der allen Turnvereinen für die Weiterverarbeitung in den einzelnen Vereinen viele Anregungen bieten wird. Jeder Turnverein des Bezirks I Oberschlesien hat die Verpflichtung, bei dieser wichtigen Uebungsstunde vertreten zu sein. Im Anschluß an die Arbeit in der Turnhalle findet im Eiskeller eine Besprechung statt, bei der Gaumännerturnwart Schmitz, Breslau, zu längeren, zeitgemäßen, die Deutsche Turnerschaft betreffenden Ausführungen das Wort ergreifen wird.

Trainingsgemeinschaft der Leichtathleten

Die Leichtathleten des oberschlesischen Industriebezirkes haben sich zu einer Trainingsgemeinschaft zusammengeschlossen. Erstmalig wollen die Sportler am Mittwoch auf dem Gleiwitzer Jahnsportplatz zusammenkommen. Im Beisein des Bezirksführers **Goretzki** soll dort ein Gemeinschaftstraining durchgeführt werden. In den folgenden Wochen will man dann die Uebungstage auf die Sonntag-Vormittage verlegen.

Kästner und Runge nach USA.

Als Mitglieder der Europa-Boxstaffel

Der von amerikanischer Seite angeregte Repräsentativkampf **Amerika—Europa** im Amateurboxen wird nunmehr in die Tat umgesetzt. Der zu den Europameisterschaften nach Budapest gekommene amerikanische Vertreter hat alle Verhandlungen abgeschlossen, und im Auftrage des Amateurbox-Weltverbandes (FIBA.) ist jetzt die Europastaffel einschl. der Ersatzleute vom Generalsekretär der FIBA., **Kankovsky**, Ungarn, namhaft gemacht worden. Auf Grund ihrer in Budapest gezeigten hervorragenden Leistungen sind auch **drei Deutsche** in die Europamannschaft eingestellt worden, und zwar Federgewichts-Europameister Otto **Kästner**, Erfurt, der westdeutsche Schwergewichtler **Runge**, Wuppertal, sowie als Ersatzmann in der Leichtgewichtsklasse **Schmedes**, Dortmund. Im einzelnen hat die Europastaffel der FIBA. folgendes Aussehen:

Fliegengewicht: Kubinyi, Ungarn (Ersatz: Europa-Meister Palmer, England). **Bantamgewicht:** Sergo, Italien: (Ersatz: Cederberg, Schweden). **Federgewicht:** Europa-Meister O. **Kästner**, Deutschland. (Ersatz: Frigyes, Ungarn). **Leichtgewicht:** Europa-Meister Facchin, Italien. (Ersatz: **Schmedes**, Deutschland). **Weltergewicht:** Europameister Mc Cleave, England. (Ersatz: Ruisland, Norwegen). **Mittelgewicht:** Europa-Meister Szigeti, Ungarn. (Ersatz: Majchrzycki, Polen). **Halbschwergewicht:** Brennan, England. (Ersatz: Europa-Meister Zehetmayer, Oesterreich). **Schwergewicht:** **Runge**, Deutschland. (Ersatz: Floyd, England).

Der 1. FC. Kattowitz soll unter Ausschluß der Oeffentlichkeit spielen

Infolge der letzten unliebsamen Vorfälle beim 1. FC. Kattowitz — Slonsk Schwientochlowitz-Spiel hat die Kattowitzer Polizeidirektion angeordnet, **daß zu den Spielen des 1. FC. Zuschauern kein Zutritt gewährt werden darf.** Außerdem soll der verletzte Schiedsrichter gegen den 1. FC. bei der Staatsanwaltschaft **Strafantrag** gestellt haben. Es ist kaum anzunehmen, daß der Club für das wüste und unglaubliche Benehmen einiger Rowdies, die in einem blindwütigen Fanatismus gegen den Schiedsrichter vorgingen, in einer derartigen Weise **benachteiligt** werden soll. Deutlich genug ist der Klub von den undisziplinierten Elementen **abgerückt** und hat dies wohl am besten kund getan, indem FC.-Spieler und -Vereinsangehörige den Schiedsrichter, der sie doch selbst so sehr benachteiligte, sofort nach dem Spiel umringten und **in Schutz nahmen**. In besonnenen FC.-Anhängerkreisen erwartet man sogar, daß der Club den sehr unsauber spielenden Verteidiger **Görlitz** ausschließen wird. Mit einer solchen Geste dürfte der FC. wohl deutlich genug seine einwandfreie Haltung und Ansicht bekunden.

Ruch will aus der Landesliga austreten

Der Polnische Fußballverband hat den Tormann **Kurek** von Ruch Bismarckhütte kaltgestellt. Obwohl Ruch einen gleichwertigen Ersatztormann besitzt und die sportliche Schlagkraft des Vereins kaum gefährdet ist, will man sich die Willkür des Verbandes nicht bieten lassen. **Man droht mit dem Austritt aus der Landesliga.** Es wäre wohl ein einzigartiges Novum, wenn ein Landesmeister auf die Mitgliedschaft zur Meisterklasse **freiwillig verzichtet**. Im übrigen plant Ruch den Bau einer neuen, eigenen Platzanlage mit Tribünen

Die Oberschlesier beim Olympiaprüfungsschwimmen in Landsberg

Am 28. April werden die **Olympia-Prüfungswettkämpfe** der Gaugruppen durchgeführt. Die besten schlesischen Schwimmer starten zusammen mit den Besten aus Berlin, Pommern und Ostpreußen in **Landsberg** a. W. Aus Oberschlesien werden wahrscheinlich nur drei Schwimmer teilnehmen, und zwar Otto **Wille**, Hans **Richter** und Willi **Winkler**. Sämtliche Schwimmer gehen an den Start über 200 Meter Kraul und außerdem bestreiten Wille und Winkler die 100-Meter-Kraulstrecke und Hans Richter das 100-Meter-Rückenschwimmen.

Fußball-Nachwuchs für die Tschechoslowakei

Die Fußballelf der Tschechoslowakei für den am kommenden Sonntag stattfindenden Länderkampf **gegen Ungarn** wird aus folgender Spielerauswahl zusammengestellt: Tor: Planicka, Patzelt; Verteidiger: Suchy, Nahlovsky; Läufer: Kostalek, Cambal, Krcil, Bouska; Stürmer: Horak, Svoboda, Kopecky, Puc, Heß. Man merkt die Bemühungen des Verbandes, immer neue Spieler ausfindig zu machen, um für die Kämpfe um die **Weltmeisterschaft** bestens gerüstet zu sein.

Der Conti-Ball in Schlesien

Nach längeren Prüfungen des Ballmaterials hat sich der Gau 4 (Schlesien) des Deutschen Tennis-Bundes entschlossen, für sämtliche Turniere und Mannschaftskämpfe den **Continental-Ball** zu bestimmen, und zwar für die ganze Spielzeit 1934. Eine Einigung, mit welcher Marke die in Breslau Ende Mai angesetzten Medenkämpfe gespielt werden, muß zwischen den vier beteiligten Gauen noch erzielt werden. Die Verhandlungen sind bereits im Gange.

Tennis-Verstärkungen bei Gelb-Weiß Breslau

Der Schlesische Meisterklub **Gelb-Weiß Breslau**, für den in dieser Saison der nach Breslau verzogene Oberschlesier Kurt **Fromlowitz** wieder als Spitzenspieler tätig sein wird hat auch durch die aus dem Reiche nach Schlesiens Hauptstadt verzogenen Kräfte, Dr. **Berger** (früher Halle) und den ausgezeichneten Junioren **Walter** (früher Kassel) bedeutende Verstärkungen für seine erste Mannschaft erhalten.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Der Schomberger Untreue-Prozeß

„In Schomberg stimmt was nicht“

Gegenseitige Bewilligung von Aufwandsentschädigungen

(Eigener Bericht)

Beuthen, 25. April.

Der erste Tag in dem Schomberger Untreueprozeß diente ausschließlich der Vernehmung der Angeklagten. Dem Beginn der Erörterungen mit den Angeklagten, die die verschiedensten kommunalen Fragen beleuchteten und wobei vornehmlich die Praktiken bei den durch die Gemeinde Schomberg erfolgten Zahlungen und Anweisungen wohl die wesentlichste Rolle spielten, wohnte auch Oberstaatsanwalt Dr. Dibitsch bei. Ferner hatten im Strafkammersaal Platz genommen der derzeitige Gemeindevorsteher von Schomberg, Obersturmführer Morcinek und Gemeindevorsteher Regierungsassessor Dr. Kwoll, Miechowitz. Als Sachverständiger ist Regierungsobersekretär Weiß, Oppeln, anwesend.

Vor Erörterung der Straffälle veranlaßte Landgerichtsdirektor Zirpel die Angeklagten zur kurzen Wiedergabe ihres Lebensganges. Landgerichtsdirektor Zirpel begann dann mit der Erörterung der einzelnen Straffälle. Er stellt fest, daß es sich in dem Prozeß um nachstehendes handelt: 1. Unberechtigte Bezüge als Standesbeamte, 2. den Angeklagten nicht zustehende Einnahmen aus dem Wasserverband, 3. bei den Angeklagten Dr. Kuhna und Jany unberechtigte Zahlung der für sie berechneten Krisenlohnsteuer durch die Gemeindeverwaltung und 4. Urkundenbeseitigung bezw. Unterdrückung.

Die Entschädigungen als Standesbeamte

Der erste Standesbeamte war seit dem Tage seines Dienstantritts am 1. Februar 1931 Gemeindevorsteher Dr. Kuhna. Geschäftsführender Standesbeamte war seit 1919 Jany, sein Stellvertreter Nolywaika. Der Angeklagte Dr. Kuhna wird dazu zunächst vernommen. Seine Aufwandsentschädigung von 1800 Mark im Jahre wurde derart etatisiert, daß 1000 Mark unter „Beamtengehältern“ und 800 Mark unter dem Titel „Standesamt“ verzeichnet waren. Diese Buchungsart hat Dr. Kuhna als die bisher unter seinem Vorgänger übliche ebenfalls angewandt, obwohl die 800 Mark zu der in der Anstellungsurkunde mit 1800 Mark festgelegten Dienstaufwandsentschädigung gehörte. Auch Revisionen hatten keine Einwendungen gegen diese Zahlungsart. Als im November 1931 der Verbandsrevisor Postafka diese Buchungsart beanstandete, wurden diese 800 Mark auch unter „Beamtengehälter“ verbucht. Dr. Kuhna hatte auch keine Bedenken, an Jany 675 Mark und an Nolywaika 120 Mark zur Zahlung anzuweisen, da entsprechende Beschlüsse vorlagen. Bei den 675 Mark spielt 1931 eine Quittung über „einen Restbetrag von 195 Mark“ eine Rolle, aus der gerichtsseitig auch gefolgert wird, daß die Standesamtsentschädigung von 675 auf 480 Mark ermäßigt worden ist. Dr. Kuhna weist dazu auf den zuständigen Etat mit der Feststellung hin, daß in diesem die Entschädigung als Standesbeamter eingesetzt ist und der Etat die Genehmigung der Aufsichtsbehörde gefunden hat, so daß damit auch die Entschädigung als ordnungsgemäß bewilligt zu gelten hat. Sie war auch begründet, da Jany einmal ohne eine Hilfskraft im Standesamt arbeitete und auch in dienstfreier Zeit sowie an Sonn- und Feiertagen im Standesamt tätig war. Dr. Kuhna erklärt weiter daß auch der Regierung diese Standesamtsentschädigungen bekannt waren. Bei ihr löste eine anonyme Anzeige die Anfrage über die Bezüge Janys in der Gemeinde aus. In der darauf der Regierung überwiesenen Nachweisung war die Standesamtsentschädigung angegeben.

Zu der Annahme, daß nach der Neuregelung der Beamtenbesoldung 1931 an Jany doch nur 480 Mark Standesamtsentschädigung zu zahlen waren, erklärt Dr. Kuhna, daß mit der neuen Beamtenbesoldung eine Neuregelung der Nebenbezüge nicht erfolgt ist. Die Entscheidung über solche Bezüge stand nach wie vor im Ermessen der Gemeinde. Das trifft auch für den vorliegenedn Fall, und Jany hatte Anrecht auf 675 Mark.

Als der Vorsitzende auf verschiedene Auffälligkeiten bei der Handhabung der Zahlungen hinweist, entschuldigt sich Dr. Kuhna: **„Bei der vielen Arbeit, die ich als Neuling in Gemeindeangelegenheiten in einer nicht vorteilhaft organisierten Gemeindeverwaltung zu bewältigen hatte, konnte ich mir nicht jede Vorlage genau besehen.**

Der Angeklagte Jany bestätigt im großen ganzen die Bekundungen seines früheren Vorgesetzten und betont dabei, daß einmal die Summe von 675 Mark nie verringert worden ist und auf Grund von Nachweisungen auch die Regierung über diese Entschädigung Bescheid wußte. Dann weist er darauf hin, daß

auch in allen anderen Gemeinden Entschädigungen an die Standesbeamten gezahlt

wurden, so z. B. in Miechowitz 360 Mark, in Bobrek 300 Mark. In diesen Gemeinden stand bezw. steht diesen Beamten aber auch noch eine bezahlte Hilfskraft zur Seite. Als Jany schließlich erregt erklärt, daß die gegen ihn erstattete Anzeige, die zu diesem Prozeß geführt hat, eine „rein persönliche Sache von gewissen Leuten“ ist, stellt Staatsanwaltschaftsrat von Hagens fest: Die Gemeinde hat keine Anzeige erstattet. Vielmehr hat Regierungsassessor Dr. Edler von der Beuthener Kreisverwaltung zu mir gesagt: **„Sehen Sie, Herr Staatsanwalt, einmal in Schomberg nach, dort stimmt vieles nicht!“**

Angeklagter Nolywaika erklärt, daß er nach der bestehenden Kassenanweisung etatisierte Beträge ohne Anweisung zahlen konnte. Von dem Beschluß der vorgesetzten Dienststelle über verminderte Besoldungssätze hat er nie Kenntnis erhalten. Seit August 1932, in welchem Monat er beurlaubt worden ist, hat er die Räume der Gemeindeverwaltung nicht mehr betreten. Jedoch hatte er damals noch Anspruch auf Gehalt.

Die Zahlung der Krisensteuer aus Gemeindemitteln

Auch hierzu wird zunächst Dr. Kuhna vernommen. Nach seinen Ausführungen haben die Gemeinden bei der Einführung der Krisensteuer im März 1932 auf dem Standpunkt gestanden, daß diese Steuern die Gemeinden zu zahlen haben, weil diese auch veranlagt worden sind. In diesem Glauben wollte Dr. Kuhna auch dadurch bestärkt worden sein, daß das Finanzamt der Gemeinde die Krisensteuer abzog, als der Osthilfebetrag ihr überwiesen wurde. Da aber über diese Steuerzahlung Meinungsverschiedenheiten entstanden sind, wurde eine Musterklage von den Zentralorganisationen der Gemeinden durchgeführt. In dieser hat im vorigen Jahre der Finanzhof entschieden, **daß die Krisensteuer von den Gehältern abzuziehen ist.** Der entsprechende Vorgang ist darum auch gemeindeseitig nicht endgültig erledigt worden, sondern wurde mit einem befristeten Vermerk auf Wiedervorlage zur Seite gelegt. Dies wird aber von der Anklage bestritten und daraus gefolgert, daß die Angeklagten **unberechtigte Zahlungen durch die Gemeinde verschuldet haben.** Insbesondere wird dazu vom Gerichtsvorsitzenden beanstandet, daß man diese aus Gemeindemitteln geleistete Steuerzahlungen nicht unter „Unvorhergesehene Ausgaben“ verbuchen durfte, da dies eine endgültige Erledigung sei. Wie Dr. Kuhno behauptete auch Jany, nicht krisensteuerpflichtig gewesen zu sein.

Der Wasserverband als lohnende Einnahmequelle

Als eine sehr merkwürdige und dunkle Angelegenheit scheint sich der sogenannte Wasserverband zu entpuppen. Infolge der Abtretung von Orzegow und Auflösung des Gutsbezirks Schomberg 1931 war faktisch die Gemeinde Schomberg alleinige Trägerin des Wasserverbandes. Daß dieser Tatsache Dr. Kuhna als Gemeindevorsteher nicht dementsprechend Rechnung getragen hat, erklärt er damit, daß seine Handhabung eine Fortsetzung der Handhabung seines Amtsvorgängers gewesen ist.

Vorsitzender: Sie mußten doch aber die Interessen der Gemeinde vertreten.

Kuhna: Das Interesse der Gemeinde war aber damit verknüpft, daß Schomberg billiges Wasser bekam. Beuthen hatte Erhöhung des Wasserpreises verlangt. Um diese nicht wahr werden zu lassen, mußten Verhandlungen mit Beuthen geführt werden.

Vorsitzender: Der Verband war doch nur eine Zwischenschaltung, weil der Gemeindeetat ebenfalls Ausgaben für Wasser vorsah, und zwar 19 000 Mark.

Kuhna: Es bestand eine Vereinbarung, den Wasserverband auf privatrechtlicher Grundlage weiter zu behalten.

Vorsitzender: Durch die Eingemeindung gingen doch aber beide Körperschaften: Gemeinde und Gutsbezirk Schomberg, ineinander auf.

Kuhna: Ich habe den Wasserverband so übernommen, und auch die Aufsichtsbehörde hat dies gewußt. Eine Auseinandersetzung zwischen den Körperschaften ist nicht erfolgt. Der Wasserverband bezog 2 Pfg. je Kubikmeter Wasser.

Vorsitzender: Die Einnahme aus dem Zuschlag wurde verteilt, ohne daß nennenswerte Ausgaben

Die Verpflichtung der Vertrauensmänner am 1. Mai

Berlin, 25. April.

Amtlich wird mitgeteilt: In der Oeffentlichkeit sind Zweifel darüber entstanden, ob die Vertrauensmänner der Betriebe am 1. Mai zu verpflichten sind. Die 5. Verordnung zur Durchführung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 13. 4. 34 besagt darüber:

„Das Gelöbnis kann mit Zustimmung des Treuhänders der Arbeit an dem auf den 1. Mai folgenden Werktag abgelegt werden, wenn infolge der räumlichen Entfernung der Betriebe von dem Ort der allgemeinen Feier des 1. Mai durch eine vorhergehende Betriebsversammlung die Teilnahme der Betriebsangehörigen an der gemeinsamen Feier der Bevölkerung wesentlich erschwert würde.“

Kunst und Wissenschaft

Das Gymnasium an der Spitze

Rückgang des Hochschulstudiums

Die Zahl der Abiturienten, die Ostern 1933 die Schule verließen, betrug 43559. Von diesen Abiturienten sind 31 Prozent zur Hochschule gegangen. Im Vergleich mit den Vorjahren zeigt sich ein starker Rückgang: Ostern 1931 waren es 55,3 Prozent, Ostern 1932 noch 44,5 Prozent. Die Schaffung des freiwilligen Werkhalbjahres der Abiturienten hat zweifellos zur Eindämmung des Andranges beigetragen. Im Sommer 1933 hatte eine Anzahl von 11 429 teilgenommen; viele dieser Arbeitsdienstwilligen haben sich dazu entschlossen, auf das Studium zu verzichten und sich einem nicht-akademischen Berufe zuzuwenden.

Das Gymnasium rechtfertigt auch jetzt noch seinen Ruf als Gelehrtenschule, als Vorschule zur Universität; es weist den höchsten Prozentsatz der Abiturienten auf, die zur Hochschule gehen. Ihm folgt in geringem Abstande die grundständige Deutsche Oberschule, deren Abiturienten sich mit Vorliebe dem Volksschullehrerstudium und der Medizin zuwenden. Die Prozentzahlen im einzelnen betragen: Gymnasium 40,2; grundständische Deutsche Oberschule 37,6; Realgymnasium 25,7; Oberrealschule 19,9; Oberlyzeen 13,3; Aufbauschulen 11,4.

Deutsche Wagner-Aufführungen in Paris

Wpr. Unter der Leitung von Staatsrat Furtwängler findet Ende Mai in der Großen Oper in Paris ein Gastspiel deutscher Opernkräfte statt. Zur Aufführung kommen Wagners „Meistersinger“ und „Tristan und Isolde“. Als Solisten wurden unsere besten Wagnersänger verpflichtet: Lauritz Melchior, A. Kipnis, Herbert Janssen, Max Lorenz, Rudolf Bockelmann und die Damen Lotte Lehmann, Frieda Leider und Ruth Berglund. Furtwängler, der ja bereits deutsche Konzerte in Paris unter größtem Beifall dirigierte, schafft nun auch in der Oper im Auslande für Deutschland neue Freunde, was umso wertvoller ist, als gerade in Frankreich die Emigranten vom Schlage eines Georg Bernhardt maßlos gegen deutsche Kunst hetzten und es verstanden, die Atmosphäre gegen uns zu vergiften. Dagegen gibt es nur eine Waffe: die Leistung, und mit der [illegible] Deutschland jetzt auf.

Hochschulnachrichten

Gustav von Bezold †. Wenige Monate vor Vollendung seines 86. Lebensjahres ist der frühere Erste Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg, Geheimrat Professor Dr. Gustav von Bezold, gestorben. Geheimrat von Bezold nahm als Freiwilliger am Feldzug 1870 teil und wirkte später als Assistent des Generaldirektors der Bayerischen Staatsbahnen. Neben seinem Dienst oblag er seiner Neigung nach archäologischen und kunstgeschichtlichen Studien. 1880 unternahm er mit Dehio gemeinsam eine Reise nach Frankreich, und auf diese Reise geht der Plan zu dem Werk Bezolds über die kirchliche Baukunst des Abendlandes zurück, das 1901 beendet wurde. 1894 erfolgte seine Berufung zum Ersten Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg, dessen Leitung er 25 Jahre lang innehatte.

Emil Ungar †. Der frühere Ordinarius für Kinderheilkunde an der Universität Bonn, Geh. Medizinalrat Professor Dr. Emil Ungar, ist, nachdem er im vorigen Monat sein 60jähriges Doktorjubiläum begehen konnte, im 85. Lebensjahr gestorben. Geheimrat Ungar hat sich in Fachkreisen als Mitarbeiter am „Handbuch der gerichtlichen Medizin“ und am „Handbuch für gerichtsärztliche und polizeiärztliche Technik“ einen Namen gemacht.

Der Polarforscher Borchgrevink starb im Alter von 64 Jahren in Oslo. Er war der Leiter der Südpolexpedition 1898—1900, die bis zum 78. Grad südlicher Breite vordrang. Dies war der südlichste Punkt der Erde, der zu jener Zeit erreicht worden war.

*

Der a. o. Professor Dr.-Ing. Arthur Mäkelt, der an der Technischen Hochschule Berlin über Baukunst und Kirchenbaukunst liest, ist zum o. Professor in der Fakultät für Bauwesen ernannt worden. — Der Privatdozent für Pharmakologie an der Universität Göttingen, Dr. Ernst Quickoldt, hat den Ruf als Ordinarius an die Universität Rostock angenommen. — Der Chemnitzer Rassenforscher Professor Dr. Staemmler hat einen Ruf an die Universität Kiel als Professor für pathologische Anatomie erhalten. Professor Staemmler war seit 1927 Leiter des pathologisch-hygienischen Instituts in Chemnitz und wurde auch für besondere Kurse an der neugegründeten Staatsakademie für Rassen- und Gesundheitspflege in Dresden verpflichtet.



Der Erfinder der Funkentelegraphie 60 Jahre alt

Guilelmo Marconi, der weltberühmte Schöpfer der drahtlosen Telegraphie, wurde am 25. April 1874 in Griffone bei Bologna geboren. Angeregt durch Vorlesungen des deutschen Physikers Heinrich Hertz an der Universität in Bologna, dem es im Jahre 1888 gelungen war, den engen Zusammenhang zwischen Licht- und elektrischen Schwingungen nachzuweisen und elektrische Wellen von bedeutender Länge zu erzeugen, gelang es Marconi am 14. Mai 1897, zum ersten Male eine drahtlose Verständigung zu erzielen. 1909 erhielt er den Nobelpreis für Physik.

60. Geburtstag des Marburger Gynäkologen Kehrer. Geheimrat Professor Dr. Erwin Kehrer, Ordinarius für Frauenheilkunde, Direktor der Universitäts-Frauenklinik in Marburg, vollendete sein 60. Lebensjahr. Der Jubilar war 1910 Ordinarius an der Universität Bern, folgte einem Ruf nach Dresden, wo er bis zu dem Marburger Ruf wirkte. Zahlreiche wissenschaftliche Arbeiten aus seinem Fachgebiet haben Geheimrat Kehrer weithin bekannt gemacht.

Dr. Dr.-Ing. e. h. Max Buchner, der Ehrensenator der Technischen Hochschule Braunschweig, der Begründer der Erforschung des chemischen Apparatewesens, erlag einem Schlaganfall.

Georg-Kolbe-Ausstellung in Berlin

(Eigener Bericht.)

Der Bildhauer Georg Kolbe zeigt in der Galerie Hierendorf Skulpturen aus den letzten Jahren. Wenn man ihn als lyrischen Plastiker bezeichnet hat, so ist damit nur eine Seite seiner großartigen Gestaltungskraft genannt. Er arbeitet in Gips, der der innerlich bewegten und verhaltenen Hand am stärksten zugänglich ist und auch bei der Uebertragung in Bronze nichts von dem lebendigen Atmen der Oberfläche verliert. Trotzdem erfaßt Kolbe in dem Wohlklang und der Harmonie der Rhythmen stets das plastische Element des Menschenleibes, der durch ihn eine beinahe kanonisch anzusprechende Beredsamkeit empfängt. Die mit ausgebreiteten Armen vornüber gebeugte Frau, die den „Ruf der Erde“ vernimmt, ist für seinen Stil nicht weniger kennzeichnend, wie „Das innere Gesicht“, in dem ein in seelischer Ruhe versunkener Frauenkopf eine tiefe Stille verströmt. Und wie herb und keusch leuchtet die Gestalt des „Jungmädchen“ in der knospenhaften Haltung des Körpers; hier wächst ein atmosphärisches Gefühl ganz schlicht und einfach aus dem Dasein. Aus einer „Kämpferstatue“ spricht die entschlossene heroische Haltung des deutschen Menschen, den Kolbe in seinem ganzen Werk leidenschaftlich bejaht. Sein „Fliegender Genius“ weist noch weiter, weil er aus der körperhaften Gebundenheit in schöpferischer Erfülltheit aufwärts steigt, ohne seine irdische Existenz völlig abzustreifen. **Hzg.**

Akademie für zahnärztliche Fortbildung. Der Reichs-Zahnärzteführer Dr. Stuck, Leipzig, hat die Akademie für zahnärztliche Fortbildung ins Leben gerufen.

„Neue Opern- und Schauspiel-Führer“. In der Schriftenreihe „Neue Opern- und Schauspiel-Führer“, die vom Schriftleiter K. Christel, Themar i. Thüringen 1920 begründet worden ist und heute der Reichsleiter der Deutschen Bühne, Dr. W. Stang, herausgibt, ist jetzt Heft 34 erschienen. Es enthält die Führer durch zwei Bühnenwerke von Hans Friedrich Blunck, dem Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, nämlich „Das Land in der Dämmerung“ (Schauspiel) und „Die Lügenwette“ (Schelmenspiel). Die „Führer“ wollen Wegweiser zum Verständnis und tieferen Genuß wertvoller dramatischer Werke unserer Zeit sein, sie gehen der Idee des Werkes nach, zeigen deren schöpferische Formung zum Kunstwerk und führen durch das Leben des Autors in einem biographischen Teil. Das nächste Heft (Nr. 35) bringt einen Führer durch das Schauspiel von Sigmund Graff, „Die Heimkehr des Matthias Bruck“. (Preis je Heft 20 Pf.)

Oberschlesisches Landestheater ganzjährig

In den Sommermonaten werden Altheide Reinerz, Kudowa und Landeck bespielt

Was in den vergangenen Jahren unmöglich schien und auch nie erreicht wurde, der unermüdlichen Tatkraft von Intendant Gustav Bartelmus ist es nach langen Bemühungen gelungen. Das Oberschlesische Landestheater Beuthen, das noch vor zwei Jahren sechsmonatige Verträge gab, tritt damit in die Reihe der ganzjährig spielenden Theater.

HJ. an die Arbeitgeber

Die HJ teilt uns mit:

Da am Donnerstag Obergebietsführer Gotthard Ammerlahn auf einer großen Jugendkundgebung der HJ des oberschlesischen Industriegebiets in Hindenburg sprechen wird, bitten wir noch einmal die Arbeitgeber, die bei ihnen beschäftigten Kameraden der HJ an diesem Tage ab 16 Uhr zu beurlauben.

*

* **Auszeichnung.** Die bei der politischen Abteilung der Beuthener Kriminalinspektion beschäftigten Kriminalbeamten Rudi Dittrich, Przybilla und Kretschmer sind in Anbetracht ihrer Verdienste um die Erhaltung deutschen Landes mit der Oberschlesischen Gedenkmünze ausgezeichnet worden. Der Kriminalbeamte Dittrich ist bereits im Besitz des Schlesischen Adlers erster und zweiter Klasse.

* **Saarkundgebung verschoben.** Die VDA.-Schulgemeinschaft des Horst-Wessel-Realgymnasiums veranstaltet nicht heute, sondern am Donnerstag, dem 3. Mai, um 20 Uhr in der Aula, Ostlandstraße, eine Saarkundgebung. Deklamationen, Bilder aus dem Saarland sowie ein Vortrag werden zeigen, wie Land und Leute mit dem großdeutschen Vaterlande verwachsen sind. Der Abend wird durch Darbietungen des Schüler-Orchesters der Anstalt verschönt. Alle VDA.-Gruppen sowie die Bürger Beuthens sind zu dieser Veranstaltung eingeladen.

* **Freisprechung im Fleischerhandwerk.** Die feierliche Freisprechung der Junggesellen im Fleischerhandwerk findet Sonntag nachmittag im großen Saale des Promenaden-Restaurants statt. Von 3 Uhr ab ist Konzert, um 4 Uhr Einmarsch der Fahnen. Hierauf feierliche Freisprechung der Lehrlinge.

* **Freie Fleischerinnung.** Unter dem Vorsitz des Obermeisters Haase fand die II. Quartalsversammlung der Freien Fleischerinnung statt. Der Obermeister begrüßte den Vertreter der NS. Hago, Pg. Dr. Palaschinsky. Es wurde den Mitgliedern bekannt gegeben, daß ihnen das Eis mit 80 Pf. pro Zentner abgegeben wird. Nach einer Zuschrift der Handwerkskammer wird den Meistern nahegelegt, keine Lehrlingsgelder mehr zu erheben. Die Innung wird demnächst in eine Pflicht-Innung umgewandelt werden. Für das Amt eines Obermeisters werden der Handwerkskammer Obermeister Haase, Meister Josef Nawrath und Wlodarsch vorgeschlagen. Unter Mitteilungen gab der Obermeister u. a. bekannt, daß die Freisprechungen in der Folge nicht mehr vierteljährlich, sondern halbjährlich stattfinden werden. Ferner haben bei dem Berufswettkampf die Lehrlinge des ersten Jahrganges die beste Arbeit geleistet. Für die besten Arbeiten hat die Innung drei Medaillen gestiftet.

* **Osterquartal der Schmiede-Zwangsinnung.** Bei der Quartalsversammlung der Schmiede-Zwangsinnung standen aus Anlaß der feierlichen Freisprechung von vier Lehrlingen auf dem Vorstandstisch Kruzifix und brennende Kerzen. Der Gesellenprüfung hatten sich mit Erfolg unterzogen Leo Klonek (bei August Witalla in Miechowitz), Heinrich Scholtyssek (bei Rabus), Paul Dworczyk (bei Dworczyk in Wieschowa) und Viktor Lubos (bei Franz Michalski). Drei der Prüflinge erhielten mit Rücksicht auf ihre guten Leistungen eine Buchprämie. Obermeister Max Kutschka händigte unter beherzigenswerten Worten den Junggesellen die Lehrbriefe aus. Drei neue Lehrlinge, die in die Lehrlingsstammrolle eingetragen wurden, mußten sich einer kurzen Vorprüfung durch den Obermeister unterziehen. Als neue Beisitzer im Vorstand wurden Scholtyssek und Juraschek bestimmt. Unter der beruflichen Aussprache wurde wieder lebhaft Klage geführt über Preisschleuderei. Am 1. Mai, dem Tage der Arbeit, wird sich die Innung wieder mit dem Festwagen beteiligen.

* **Handtasche geraubt.** Am Dienstag gegen 17 Uhr wurde der ledigen Luzie Brudek aus Scharley auf der Piekarer Straße bei dem Hauptpostamt die Handtasche geraubt. Wie die B. angibt, trat an sie, als sie ein Schaufenster betrachtete, ein junger Mann heran und ersuchte sie in polnischer Sprache mit ihm zu gehen. Als sie seinem Ansinnen nicht Folge leistete, entriß er ihr die Tasche, die sie unter dem Arm trug. Er schwang sich nach ihrer Angabe auf ein am Bordstein stehendes Fahrrad und entfernte sich in der Richtung des Städt. Straßenbahn-Depots. Die Handtasche ist neu, braun und hat zwei Henkel. In ihr befinden sich eine polnische Verkehrskarte auf den Namen der Brudek und ein kleines Portemonnaie mit 32 Pfg. Beschreibung des Täters: Etwa 20 Jahre alt, mittelgroß, ohne Kopfbedeckung, schwarzes nach rechts gescheiteltes Haar, hellblauer Anzug mit schwarzen Streifen. Personen, die den Vorfall beobachtet haben, mögen sich im Zimmer 50 melden.

*

* **Otto Gebühr als „Alter Fritz".** Am 28. April und am 2. Mai in Beuthen, am 29. April und am 3. Mai in Gleiwitz, am 30. April in Kattowitz, am 1. Mai in Königshütte und am 4. Mai in Hindenburg spielt der berühmte Filmschauspieler Otto Gebühr in Zdenko von Krafts Schauspiel: „Zwischen Abend und Morgen" den „Alten Fritz".

* **Zweck-Verband der Deutschen Reichsangehörigen in Ostoberschlesien.** Das Deutsche Generalkonsulat in Kattowitz hat alle deutschen Reichsangehörigen zum 1. Mai nach Königshütte zur Feier des Tages der nationalen Arbeit eingeladen. Die Feier beginnt um 9,30 Uhr vormittags. Zwecks Arbeitsbeschaffung werden am Zahltage an die Unterstützungsempfänger Fragebogen ausgehändigt, die sofort ausgefüllt an den Vorstand — am 1. Mai in Königshütte oder an unseren Verband nach Beuthen (Schützenhaus) zu senden sind. Auch von Nichtmitgliedern ist dieser Fragebogen auszufüllen.

---

für andere Zwecke geleistet worden sind. So erhielten Sie und der 2. Vorsitzende des Verbandes, Dipl.-Ing. Krichler, ferner Nolywaika und der Schriftführer Lücker Beträge von 500 Mark und darüber.

Kuhna: Da der Streit wegen des erhöhten Wassergeldes gütlich beigelegt wurde und die Gemeinde zu einem billigeren Wasserpreis kam, **wurden 2225 Mark Ueberschuß verteilt.**

Vorsitzender: Sie konnten sich doch kein Erfolgshonorar einstecken.

Kuhna: Das war so üblich, daß die Ueberschüsse verteilt wurden.

Vorsitzender: Die 2225 Mark wären doch gut zur Verbilligung des Wassers in der Gemeinde gewesen. Das waren doch für Sie fremde Gelder.

Angeklagter Nolywaika, der die rechtliche Seite des Wasserverbandes nicht kannte, hatte

keinerlei Bedenken, die Gelder aus dem Verbande anzunehmen,

zumal dem Regierungspräsidenten diese Nebeneinnahme mitgeteilt worden war. Im übrigen läßt sich der Angeklagte dann über die Geschäftsführung im Wasserverbande aus mit der Feststellung, daß er nie an Beschlüssen des Verbandes mitgewirkt hat. So entsteht das Bild, **daß der 1. Vorsitzende des Verbandes die Entschädigung dem 2. Vorsitzenden und dieser wieder eine Entschädigung dem 1. Vorsitzenden bewilligt hat.** Keiner der beiden Angeklagten kann auch Aufschluß geben, wo die Bücher des Wasserverbandes aus den Jahren 1925—1930 verblieben sind. Irgendwelche Protokolle über Sitzungen sind ebenfalls nicht vorhanden.

Jany ist an dem Wasserverband nur insoweit beteiligt, als er auf Ersuchen durch den damaligen Gemeindevorsteher sich Ende Oktober bereit erklärte, an Stelle des ausgeschiedenen Nolywaika vorübergehend dessen Arbeitspensum im Verbande zu übernehmen. Für die Arbeiten ist ihm von beiden Vorsitzenden des Wasserverbandes (Kuhna und Krichler) eine einmalige Entschädigung von 200 Mark angewiesen worden. Wegen dieser wird er nun ebenfalls zur Rechenschaft gezogen.

Mit den Angeklagten geht nun der Vorsitzende die verschiedenen Urkunden, die die erörterten Sachen angehen, durch. **Aus der Neuanweisung der Gehaltszahlungen seitens der Aufsichtsbehörde wird gerichtsseitig gefolgert, daß Nebeneinnahmen nicht statthaft waren.** Dazu betont Dr. Kuhna, daß nirgendwo gesagt wird, daß Nebenbezüge verboten seien. Auffällig ist, daß der angeklagte Gemeindevorsteher eine entsprechende Anfrage der Aufsichtsbehörde über Bezüge aus dem Wasserverband dahin beantwortet hat: **„Gehälter werden an Gemeindebeamte aus dem Wasserverband nicht gezahlt."** Dr. Kuhna erklärt dazu: Dies ist deshalb so geschrieben worden, weil die Zahlungen aus dem Wasserverband Aufwandsentschädigungen waren.

Bei diesem Stande wird die Verhandlung bis Donnerstag vormittag 9 Uhr unterbrochen.

Arbeit und Brot den alten Kämpfern!

Ein offenes Wort dem 110%igen Nationalsozialisten

Von Sturmführer Gottschalk, Referent der Brigaden 17 und 117.

Mit der Machtübernahme wurde es für jedermann zur Ehrenpflicht, dem Mitstreiter Adolf Hitlers, dem erwerbslosen SA.- und SS.-Mann, Arbeit und Brot zu schaffen. In jahrelangem Kampfe haben diese Getreuen trotz Hunger und Verfolgung mit vollem Einsatz ihres ganzen Lebens das erkämpft, was heute ist. Niemals dachten sie an etwas anderes als an das Wohl der deutschen Nation.

Als am 30. Januar vorigen Jahres die Machtübernahme durch Adolf Hitler verkündet wurde, glaubten gewisse Kreise, die Aufgabe der SA. sei erfüllt. Ja, der Spießer freute sich, daß der braune Kämpfer für immer von der Straße verschwinden würde! Die Freude erwies sich jedoch als verfrüht. Jetzt wurde die SA. vor die schwierige Aufgabe gestellt, das zu festigen, was sie in zähem Kampfe erarbeitet hat. Mit demselben verbissenen Willen wie früher tat sie ihre Pflicht.

Ueberall da, wo man kein reines Gewissen hat, schmiß man sich an die SA. heran. Spießer und Bonzen wechselten die Farben und hoben Beine und Hände in die Höhe zum Zeichen der guten Nazigesinnung!

Wenn die SA. jene Gesinnungslumpen ungeschoren ließ, so tat sie es, weil ihr Führer ihr Großmut und Disziplin anerzogen hatte. **Eine Forderung jedoch erhob sie; die Streiter des Dritten Reiches wollten nicht mehr ansehen, wie der ehemalige Gegner bei der nunmehr überall einsetzenden Arbeit sie erneut von seinem Arbeitsplatz verdrängte.** Die Arbeitgeber wurden angewiesen, in erster Linie die Kameraden bei Neueinstellungen zu berücksichtigen. Der Erfolg blieb nicht aus. Viele SA.- und SS.-Männer konnten der Arbeit zugeführt werden oder ihren früheren Arbeitsplatz zurückerhalten, den sie wegen der Treue zu Adolf Hitler in der Zeit des Marxismus verloren hatten. Eine große Anzahl Arbeitgeber stellte in der Hoffnung auf den Wiederaufstieg der Wirtschaft neue Kräfte aus den Reihen der alten Kämpfer ein.

Doch nicht überall hat man sich entschließen können, dem Wunsche des Führers, seinen Mitkämpfern bevorzugt Arbeit zu geben, zu entsprechen.

Es gibt in Oberschlesien Betriebe, die freiwillig noch keine offenen Stellen dem Arbeitsamt meldeten. Leider sind es die Betriebe, die von dem Sieg der Nationalsozialisten am meisten Profit ernteten. **Der SA. und SS. verdanken sie, daß die Fabrikschornsteine heute wieder rauchen. Die Führer dieser Betriebe haben bei jeder Gelegenheit das Wort Nationalsozialismus auf den Lippen, ohne ihn jedoch in die Tat umzusetzen.**

Für diese Art Auchnationalsozialisten können wir nur ein Kopfschütteln übrig haben; damit glaube ich, diejenigen, die es angeht, an ihre Pflicht erinnert zu haben, ohne ihren Namen zu nennen. Hoffentlich bleibt es mir auch weiterhin erspart. **Wenn es uns nicht gelingt, am 1. Mai unseren alten Kämpfern restlos Arbeit und Brot zu schaffen, so ist dies die Schuld jener Kreise, die heute noch den alten Parteigenossen in ihren Betrieben fürchten.** Sie verschanzen sich hinter der Ausrede von der Rentabilität des Betriebes und vergessen, daß sie einzig und allein nur demjenigen, der ihren Betrieb wieder in Gang brachte, eine ungeheure Dankesschuld abzustatten haben. Ja, sie sabotieren den Aufstieg der Wirtschaft, indem sie weiter Vetternwirtschaft bei Neueinstellungen treiben!

Noch einmal bitten wir im Namen unserer erwerbslosen SA.-Kameraden: **Meldet alle offenen Stellen den Arbeitsämtern!**

Mikultschütz

* **Schulungsabend der NSDAP.** Den Schulungsabend eröffnete Schulungsleiter Pg. Oleschko mit der Ankündigung, daß im Sommerhalbjahr nur ein Schulungsabend monatlich abgehalten wird, der nächste demnach am 25. Mai. Pg. Leopold, Bobrek, sprach hierauf über das Thema: „Hitler erkennt durch sein Leben die Notwendigkeit eines starken Führertums". Pg. Schönwalder sprach über „Nationalsozialistische Wirtschaft". Ein dreifaches Sieg Heil auf Adolf Hitler beschloß die Zusammenkunft.

Stollarzowitz

* **Motorradzusammenstoß.** Ein auf dem Rade fahrender hiesigen Hilfszollbeamter wurde von einem Motorradfahrer angefahren. Durch den Sturz erlitt der Zollbeamte Verletzungen und Hautabschürfungen im Gesicht. Nach Anlegung eines Notverbandes durch Dr. Repetzki konnte er den Weg fortsetzen.

SA., NSBO. und DAF. ehren ihren toten Kameraden

Letzte Fahrt von SA.-Obertruppführer Eulich

(Eigener Bericht)

Beuthen, 25. April.

Die alles beherrschende Kameradschaft zeigte sich bei der letzten Fahrt des SA.-Obertruppführers beim Stab des Sturmbannes I/156, Häuers Fritz Eulich, am Mittwoch nachmittag im schönsten Lichte. Diese letzte Fahrt war zugleich ein Ehrenmarsch der SA., NSBO. und Arbeitsfront. Alle hiesigen Stürme der SA.-Standarte 156, die SA.-Motor-Staffel II/M 17, die NSBO. und die Belegschaften der umliegenden Gruben, besonders der cons. Heinitzgrube, dessen Betriebsratsmitglied der Entschlafene war, hatten starke Abordnungen entsandt, um diesem alten, unerschrockenen Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung die letzte Ehre zu erweisen. Der Standartenführer, Pg. Stephan, kommandierte persönlich die überaus starke Trauerparade der SA., die dem in eine Hakenkreuzfahne gehüllten Sarge voranschritt. Auch Standartenführer Polizeidirektor Metz, Oppeln, war zu der Trauerfeier erschienen.

Der Trauerzug bewegte sich vom Knappschaftskrankenhause, Parkstraße, bis zum Evangel. Friedhofe an der Gutenbergstraße. Auf dem langen Wege und am Friedhofe nahmen riesige Menschenmassen an der Trauerfeier teil. In dem großen Trauerzuge zählte man 20 SA.-Sturmfahnen, sechs Stander der Motor-SA., 17 NSBO.-Fahnen und sechs Grubenfahnen. Die Standartenkapelle 156 unter Leitung von Musik-Sturmführer Cyganek sowie die Heinitzgrubenkapelle (Kapellmeister Galla) spielten die Trauerweisen. Vikar Dyballa hob am offenen Grabe alles Vorbildliche und Liebenswerte des so jäh aus dem Leben geschiedenen alten Kämpfers Fritz Eulich, seine Treue zum Vaterlande, seine

Hingabe für die nationalsozialistische Bewegung und seine Pflichttreue bei der Arbeit

hervor. Auf das Kommando „Stillgestanden" des Standartenführers Stephan erwies die SA. dem toten Kameraden beim Hinabsenken des Sarges die Ehrenbezeugung. Die Fahnen neigten sich. Trommelwirbel und das Kameradenlied, gespielt von der Standartenkapelle, erhöhten die feierliche Friedhofsstimmung. Bei der Niederlegung von Kränzen kam die Dankbarkeit der SA.-Führer zum Ausdruck. Sturmbannführer Pg. Neugebauer (I/156) dankte dem Entschlafenen für die Treue, die er dem Führer Adolf Hitler in schlechten und guten Zeiten bewiesen habe. **Die lebenden Kameraden wollen weiter kämpfen, bis wir ein hundertprozentiges nationalsozialistisches Deutschland haben.** Der Bezirksleiter der DAF., Skopp, Breslau, zeichnete den Heimgegangenen als treuen Kämpfer um die Seele des deutschen Arbeiters. Standarten-Adjutant Obersturmführer Pg. Pfafferott sandte Worte von starker Eindringlichkeit dem toten Kameraden ins Grab. Ein begeisterter Kämpfer sei von uns gegangen, der keine Furcht kannte und der einer der besten Kameraden war. Die Standarte 156 sei ihm dankbar übers Grab hinaus. Standartenführer Pg. Stephan sprach in soldatischer Kürze: „Dein Brigadeführer läßt dich grüßen. So wie Du treu warst, bleiben wir Dir treu." Kreisbetriebszellenobmann Pg. Wanderka hob hervor, daß Fritz Eulich einer der ersten Kämpfer in der NSBO. war. Er brachte die Grüße des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Dr. Ley, des Kreisleiters und Oberbürgermeisters Schmieding und der Kreisleitung der NSBO. zum Ausdruck. Kreisobmann Pg. Piwowarczyk grüßte im Namen der Betriebsgruppe Bergbau der DAF. und ein Betriebsratsmitglied im Namen der Belegschaft der Heinitzgrube.

Gleiwitz

* **Kampfbund für deutsche Kultur.** Heute, Donnerstag, abends 8,15 Uhr, findet in Gemeinschaft mit der Deutschen Bühne in der Aula des Realgymnasiums (Coseler Straße) der Einführungsvortrag zu Wagners Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" statt. Vortragender ist Musikdirektor Franz Kauf. Der Eintritt ist frei.

* **Amt für Volkswohlfahrt.** Die Freiflugscheininhaber auf Grund der Listensammlung für das Winterhilfswerk werden hiermit aufgefordert, bis spätestens den 28. 4. im Büro der NSV., Ortsgruppe Gleiwitz-West, Oberwallstraße 9, vorzusprechen, um dort den Zeitpunkt des Fluges zu erfragen. Bei Nichtinnehaltung des Termins ist mit dem Verfall des Freiflugscheins zu rechnen.

* **Deutscher Flüchtlingsverband.** Die für den 26. April, abends 8 Uhr, angesetzte Aufklärungsversammlung findet im Vereinszimmer der Bavaria, Ecke Lustigstraße und Lohmeyerstraße statt.

* **Werbeversammlung der Kraftfahrer.** Jeder deutsche Kraftfahrer muß die zwischen dem NSKK. und dem DDAC. gebildete Einheitsfront stärken und am Aufstieg der deutschen Kraftfahrt und dem Motorsport mitwirken. Der DDAC. ist kein Club im früheren Sinne, sondern die neue Großorganisation im nationalsozialistischen Geiste. Am Donnerstag, abends 8 Uhr, findet im Speisesaal des Hotels „Haus Oberschlesien" Gleiwitz eine Werbeversammlung der Ortsgruppe Gleiwitz statt.

* **Reichstreubund ehem. Berufssoldaten.** Der Reichstreubund ehem. Berufssoldaten hielt im Blüthnersaal seinen Jahreskameradschaftsabend ab, der vom Ortsgruppenführer Hache geleitet wurde. In seinen einleitenden Worten gedachte er des Geburtstages des Volkskanzlers und Frontkameraden Adolf Hitler. Jahres- und Kassenbericht bestätigte die Aufwärtsentwicklung der Ortsgruppe. Zweiter Ortsgruppenführer Kaiser sprach anerkennende Worte über die erfolgreiche Ortsgruppenführung des vergangenen Geschäftsjahres. Der Ortsgruppenführer gab bekannt, daß er auch für das Jahr 1934 durch den Verbandsführer weiter bestätigt worden ist und bestimmte seinerseits die Mitglieder des Führerbeirats und die anderen Funktionäre. Kassenführer Krüger hat sein Amt nach 12jähriger aufopferungsvoller Tätigkeit niedergelegt und wurde besonders ausgezeichnet. Sein Nachfolger wurde Kam. Pallaske, Gleiwitz. Es wurde bekannt gegeben, daß die vom Reichswehrminister verliehene und bereits eingetroffene Bundesfahne bei dem großen Aufmarsch der

Absetzung der Arbeitsspende vom Einkommen

Der 30. April 1934 als wichtiger Steuertermin

Nach § 35 der Durchführungsverordnung zum Arbeitsspendengesetz kann der Spender, falls er nicht anderweit über den Spendenschein verfügt, verlangen, daß seine Arbeitsspende von dem Einkommen desjenigen Steuerabschnitts abgesetzt wird, in dem die Spende geleistet worden ist.

Hat also ein Spender, dessen Steuerabschnitt mit dem Kalenderjahr übereinstimmt, am 15. 9. 1933 eine Arbeitsspende von 3000 Mark und am 20. 3. 1934 eine solche von 2000 Mark geleistet, und stellt er das eingangs bezeichnete Verlangen, so ist bei der Veranlagung für den Steuerabschnitt 1933 die Spende von 3000 Mark (aber auch nur diese!) zu berücksichtigen, während die in das Kalenderjahr 1934 fallende Spende von 2000 Mark erst bei der nächsten Veranlagung (für 1934) abgesetzt wird.

Entsprechendes gilt für die Fälle, in denen bei buchführenden Kaufleuten das Wirtschaftsjahr nicht mit dem Kalenderjahr übereinstimmt, z. B. am 30. September eines jeden Jahres endet.

Die Frist, innerhalb deren der Antrag auf Absetzung der geleisteten Arbeitsspende gestellt werden muß, endet aber für alle Fälle mit dem 30. 4. 1934 (also mit dem Ende des laufenden Monats!), und zwar gleichgültig, ob die Spenden noch in dem jetzt zur Veranlagung heranstehenden Steuerabschnitt 1933 oder erst im kommenden Steuerabschnitt 1934 anzurechnen sind.

Die Gewährung von Nachsicht ist gesetzlich ausgeschlossen, sodaß derjenige, der diese äußerste Frist versäumt, mit seinem Antrag auf Absetzung der Spende von dem Einkommen für 1934 oder, wenn das Wirtschaftsjahr nicht mit dem Kalenderjahr übereinstimmt, für 1933/34 abgewiesen werden müßte. Mit dem Antrag auf Berücksichtigung der Arbeitsspende sind zugleich auch die Spendenscheine einzusenden.

Für Spendenbescheinigungen, die der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer über die im Wege des Lohnabzugs einbehaltenen Arbeitsspenden zu erteilen hat, gilt die allgemeine Abgabefrist bis zum 30. 4. 34 nicht. Die Spendenbescheinigungen, die der Arbeitgeber beim Ausscheiden aus dem Dienstverhältnis spätestens nach Ablauf des Kalenderjahres 1934 auszustellen hat, können — anders als die vom Finanzamt, Hauptzollamt usw. ausgestellten Spendenscheine — noch mit der Steuererklärung für 1934, also Anfang 1935, abgegeben werden.

Das gleiche gilt für die Spenden, die von Bezügen der Aufsichtsratsmitglieder durch das Unternehmen einbehalten werden und über die das Unternehmen dem Aufsichtsratmitglied eine Bescheinigung erteilt.

---

ehem. Berufssoldaten am 3. 6. 34 in Neustadt gemeinsam mit den anderen Fahnen der oberschlesischen Ortsgruppen geweiht werden wird. Die Ortsgruppe zählt jetzt 438 Mitglieder. Ein „Sieg Heil" auf Reichspräsident, Führer und Vaterland und das Horst-Wessel-Lied und das Deutschland-Lied beendeten den Kameradschaftsabend.

Evangel. Kirchengemeinde Tost-Peiskretscham

Sonntag, den 29. April: 8 Uhr Gottesdienst in Tost; 10 Uhr Gottesdienst in Peiskretscham, anschl. Unterredung mit der konf. Jugend. Der für Peiskretscham am 1. Mai, um 10 Uhr, festgesetzte Gottesdienst findet am Montag, dem 30. April, abends 6 Uhr, als Rüstgottesdienst statt.

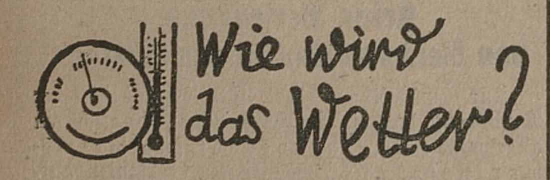
Groß Strehlitz

* **Das Referendar-Examen** hat Walter Borowitz, ein Sohn des Polizeikommissrs i. R. B., bestanden.

* **Den Ehrendolch der SA.** erhielten Sturmbannführer Martin und Standartenarzt Dr. Walden aus Groß Strehlitz.

* **Versetzt.** Der Schulamtsbewerber Pistohl, der an der Evangel. Schule tätig war, ist vom Regierungspräsidenten in Oppeln an die Schule in Brieg versetzt worden. An seine Stelle wurde Schulamtsbewerber Karl Samuel aus Konstadt, Kreis Kreuzburg, nach Gr. Strehlitz versetzt.

* **Von der Kreisverwaltung.** Kreisausschuß-Obersekretär Pollok wurde zum Kreisausschuß-Inspektor ernannt. Die Amtsbezeichnung Kreisausschuß-Oberinspektor erhielten Kreisausschußobersekretär Früchel und Kreisausschußinspektor Meyer; Obersekretär Schnabel wurde zum Kreisrechnungsinspektor ernannt.



Von Südosteuropa dringen erneut kontinental-subtropische Warmluftmassen nordwärts vor, während gleichzeitig Kaltluft über England und Frankreich in Mitteleuropa einbricht. Die Sudetenländer befinden sich im Grenzgebiete verschiedenartiger Luftmassen, und mit einer Fortdauer der unsicheren Wetterlage ist zu rechnen. Infolge der Südströmung sind bisher stärkere Niederschläge ausgeblieben. Mit dem neuen Vordringen der Warmluft besteht jedoch verstärkte Niederschlagsneigung.

Aussichten für OS. bis Donnerstag abend:

Bei südlichen Winden meist stärker bewölktes Wetter, zeitweise Regen, zunächst etwas wärmer.

Von Arbeitsstelle zu Arbeitsstelle

Dr. Leys Besichtigungsfahrt durch das oberschlesische Industrierevier

Gleiwitz, 25. April. Die Besichtigungsreise des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, ging am Mittwoch vormittag über Hindenburg entlang der deutsch-polnischen Grenze nach der Julienhütte in Bobrek, Oberschlesiens größtem Stahlwerk. In seiner Begleitung befanden sich der Landesobmann Ost der Deutschen Arbeitsfront, Gaubetriebszellenleiter Kulisch, Breslau, Untergaubetriebszellenleiter Preiß, Gleiwitz, der Vorsitzende des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Oberbergwerksdirektor Falkenhahn, der Geschäftsführer des Vereins, Bergassessor Pyrkosch, und andere Vertreter der oberschlesischen Industrie sowie ein kleines Gefolge.

Im Vorhof der Julienhütte wurde Dr. Ley vom neugewählten Vertrauensrat des Werkes wie dem Leiter des Unternehmens, Generaldirektor Dr. Tafel, begrüßt. Nach einer kurzen Unterhaltung über Lage des Unternehmens besichtigte Dr. Ley die einzelnen Abteilungen.

Von Arbeitsstelle zu Arbeitsstelle ging Dr. Ley und begrüßte die Arbeiter mit einem kräftigen Händedruck.

Immer wieder unterhielt sich der Führer der Arbeitsfront mit den Arbeitskameraden der Faust über ihre Arbeits- und Lohnverhältnisse. Kein Winkel des großen Betriebes blieb unbesichtigt, wobei Dr. Ley besonders die schwere Tätigkeit der Arbeiter an den Koksöfen im Stahl- und Walzwerk beobachtete. Den jungen Arbeitskameraden der Lehrwerkstatt des Unternehmens wurde die Auszeichnung zuteil, daß Dr. Ley sich in ihrer Mitte photographieren ließ. Den Arbeitern erklärte er, daß die Regierung und mit ihr die Deutsche Arbeitsfront alles tue, um **die Lage der Arbeitskameraden in der Schwerindustrie und im Bergbau zu bessern und daß ihnen ein besonderer Schutz zuteil werde.** Sichtliche Freude bereitete Dr. Ley beim Ueberschreiten des Werkshofes die Begrüßung eines Arbeiters, der sich als Kriegskamerad vom Fußartillerieregiment 272 vorstellte, dem Dr. Ley während des Krieges eine Zeitlang angehörte. Nach dem Besuch des Knappschaftslazaretts in Bobrek-Karf besichtigte Dr. Ley einige Arbeiterwohnungen dieser großen Industriegemeinde, worauf die Fahrt zur Beuthen-Grube weiterging, die zu seinen Ehren reichen Flaggenschmuck angelegt hatte. Dr. Ley besichtigte auch hier die einzelnen Abteilungen des modernen Werkes und ließ sich vom Werksdirektor die Lage der Grube erklären, die nach der Grenzziehung neu errichtet werden mußte, weil die frühere Schachtanlage an Polen gefallen ist. Bei seinem Rundgang begrüßte auch hier Dr. Ley die Arbeiter und erkundigte sich nach ihren Sorgen und Wünschen.

Einen begeisterten Empfang bereitete die Schuljugend dem Führer der Deutschen Arbeitsfront an der Stadtgrenze von Beuthen.

Der auf Beuthener Stadtgebiet liegenden Flüchtlingsunterkunft Barbara-Werk widmete Dr. Ley besondere Aufmerksamkeit. Obwohl die Stadt Beuthen in der letzten Zeit im oberschlesischen Wohnungsbau an der Spitze steht, muß dieses alte halbverfallene Fabrikgebäude immer wieder als Notquartier für Flüchtlingsfamilien aus Ostoberschlesien benutzt werden. In längerer Unterhaltung verweilte Dr. Ley mit den Bewohnern dieses Elendsquartiers. Dieses Beispiel der Grenzlandnot Oberschlesiens hinterließ bei Dr. Ley einen tiefen Eindruck.

In Beuthen fand dann in den Mittagsstunden ein Frühstück im kleinsten Kreise statt, worauf die Fahrt mit der Besichtigung der Blei-Scharley-Grube beendet wurde. Danach wurde die Rückfahrt nach Gleiwitz angetreten.

Ueberall im Industriegebiet, wo Dr. Ley erkannt wurde, gab es eindrucksvolle Begrüßungsszenen, die dem Führer der großen Gemeinschaft des schaffenden Deutschlands zeigten, daß Oberschlesiens Grenzlandvolk treu zu Führer und Reich steht.

Staatsrat Dr. Ley im Arbeitsdienstlager Hindenburg-Ludwigsglück

Am Mittwoch besuchte Staatsrat Dr. Ley das Arbeitsdienstlager Hindenburg-Ludwigsglück. Gaubetriebszellenleiter Pg. Preiß sowie Gruppenführer von Pannwitz befanden sich in seiner Begleitung. Unter den Klängen des Marine-Präsentier-Marsches schritt Staatsrat Dr. Ley die Front der im Hofe aufgestellten Arbeitsdienstwilligen ab und fand sodann zu Herzen gehende Worte.

Unter anderem führte er aus, daß die Grundlagen eines jeden Gemeinschaftslebens Treue und Kameradschaft seien. Nicht aus den gebildeten Schichten heraus hat sich der wahre Gedanke des Nationalsozialismus entwickelt, sondern gerade aus dem notleidenden Volke heraus wurde die Idee geboren. Er selbst, der aus dem Volke hervorgegangen ist, fühlt sich nicht nur verpflichtet, der Not auf jeglichem Gebiete zu steuern, sondern er **betrachtet es als seine höchste Aufgabe, unter dem Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit die unter der früheren Regierung entstandene Not zu lindern.** Wenn auch nicht von heute auf morgen die Not ein Ende haben wird, so hoffe er doch, in Kürze am Ende seiner Bestrebungen zu stehen. Seine erste Aufgabe in Berlin werde es sein, das Wohnungselend zu beseitigen, denn Führer und Mannschaft sind eins und müssen zusammenstehen. Er schloß seine Rede mit einem dreifachen Sieg Heil auf unseren Führer. In herzlicher Form verabschiedete es sich dann von den Lagerinsassen. Sämtliche der Straße zugelegenen Fenster waren im Nu von den eiligst in ihre Zimmer gelaufenen Freiwilligen erfüllt, und ein nicht enden wollendes Heilrufen zeugte von der Begeisterung, welche die schlichten, natürlichen Worte in den Herzen aller zurückgelassen hatten. Beim Abfahren des Wagens des Staatssekretärs brachte Gruppenführer von Pannwitz noch ein dreifaches Sieg Heil auf den Staatsrat Dr. Ley aus, der, im Auto stehend, zurückwinkte.

„Gegen Zwietracht"

Die Hitler-Jugend ist der Hüter der deutschen Einheit. Sie steht im Kampf gegen die Zwietracht an vorderster Front. Das wird sie durch eine Riesenkundgebung am Donnerstag, dem 26. April, 20 Uhr, in Hindenburg auf dem Reitzensteinplatz unter Beweis stellen. Obergebietsführer Gotthard Ammerlahn spricht „Gegen Zwietracht".

Hindenburg

Empfang von Obergebietsführer Ammerlahn

Der Obergebietsführer Ost der HJ., Gotthard Ammerlahn, wird durch eine Ehrengefolgschaft der Hitler-Jugend in Bergknappen-Uniform mit brennenden Grubenlampen auf dem Bahnhof in Gleiwitz empfangen. In Begleitung des Stabes wird von hier aus die Fahrt nach Hindenburg angetreten, und zwar durch die Kronprinzenstraße und Königshütter Straße nach dem Reitzensteinplatz. Dort findet ein Empfang statt durch die gesamte Hitler-Jugend des Bannes 22, Industriegebiet, das deutsche Jungvolk des Jungbannes 22, den Bund Deutscher Mädel, die Bergjugend usw., die alle in einer Stärke von 20 000 Jugendlichen aufmarschieren werden. Die Jugend sammelt zu der großen Kundgebung auf drei großen Plätzen, und zwar auf dem Horst-Wessel-Platz am Michaeltor für die Gleiwitzer Einheiten, auf der Biskupitzer Straße vom Feuerwehrdepot bis zum ehemaligen Zollhaus für die Beuthener Einheiten und auf dem Montagwochenmarktplatz für die Hindenburger Einheiten, wie auch für den BDM. und die Arbeitsfrontjugend. Den gesamten Ordnungsdienst übernimmt allein die Hitler-Jugend des Standorts Hindenburg. Der Anmarsch aller Einheiten erfolgt in Sechserreihen. Der Reitzensteinplatz, der für die Kundgebung festlich hergerichtet wird, ist am heutigen Donnerstag von 7 Uhr abends für allen Verkehr gesperrt. Der Platz wird übrigens durch vier große Scheinwerfer der OEW., die dafür auch unentgeltlich den Strom hergibt, taghell erleuchtet. Die Kundgebung wird der Hindenburger Bürgerschaft durch eine große Lautsprecheranlage übermittelt. —t.

* **Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz.** Am Donnerstag, abend 8 Uhr, im Kasinosaal der Donnersmarckhütte „Deutsche Frauenstunde".

* **Ausschmückung von öffentlichen Gebäuden zum 1. Mai.** Der Oberbürgermeister teilt mit: Für die Ausschmückung der öffentlichen Gebäude am 1. Mai bin ich bereit, beschränkte Mengen von Birkengrün den beteiligten Verwaltungen aus dem Guidowald unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Anträge auf Abgabe mit Mengenangabe sind bis zm 28. d. Mts., vormittag 12 Uhr im Stadtvermessungsamt, Zimmer 509, des Stadthauses Peter-Paul-Straße, zu stellen. Die Ausgabe des Birkengrüns findet am 30. d. Mts., vormittag 10 Uhr, an der Eichendorffbaude im Guidowald statt. Die Antragsteller haben dort das Grün selbst abzuholen. Ich mache darauf aufmerksam, daß niemand berechtigt ist, im Guidowalde irgendwelches Birkengrün selbst zu schlagen. Zuwiderhandlungen werden als Forstfrevel bestraft.

Oberführer Scholz mit der Führung der SA.-Brigade 117 beauftragt

(Eigener Bericht.)

Oppeln, 25. April.

Obergruppenführer Polizeipräsident Heines weilte in Oppeln zu einer SA.-Führerbesprechung und gab bei dieser Gelegenheit bekannt, daß Oberführer Scholz von der SA.-Standarte 63 mit der Führung der SA.-Brigade 117 beauftragt worden ist und beglückwünschte den alten Kämpfer zu dieser Ernennung. In den nächsten Tagen ist mit seiner Ernennung zum Brigadeführer zu rechnen.

---

* **Umzug des Standesamts.** Die Geschäftsräume des Standesamts I — früher Alt-Hindenburg einschl. Mathesdorf — befinden sich vom 27. April ab im früheren Polizeiamtsgebäude in der Hermannstraße. Infolge des am Freitag stattfindenden Umzuges ist das Standesamt I für den Verkehr geschlossen. An diesem Tage werden nur die Sterbefälle beurkundet, und zwar in den neuen Amtsräumen, 2 Treppen.

* **Deutsche Christen.** Unter sehr zahlreicher Beteiligung der evangelischen Glaubensgenossen fand ein Vortragsabend statt. Eröffnet wurde die Veranstaltung mit dem Lutherlied. Der Redner des Abends, Pastor Waltke, Friedland, sprach über „Die Deutsch-Evangelische Kirche im Dritten Reich". Dr. Gimboth gedachte dem Geburtstage unseres Führers Adolf Hitler mit dem Vortrag: „Adolf Hitlers Bedeutung für die Geschichte Deutschlands". Umrahmt war der Abend von Darbietungen des Kirchenchors unter Leitung von Kantor Denkmann. Die Veranstaltung wurde mit einem Sieg-Heil auf unseren Führer und dem Horst-Wessel-Lied beendet.

* **Zur Reichsschwimmwoche.** Vom 17. bis 24. Juni wird in Hindenburg die Reichsschwimmwoche durchgeführt. Da für diese Zeit voraussichtlich andere örtliche Veranstaltungen verboten werden dürften, werden die Vereine und Verbände schon jetzt gebeten, für diesen Zeitabschnitt keine größeren Veranstaltung anzuberaumen.

* **In der Vierteljahresversammlung der Freien Fleischer-Innung** in Stadlers Marmorsaal wurden vor geöffneter Innungslade vier Lehrlinge und 10 Lehrmädchen in die Innungsstammrolle aufgenommen und die Jung-Gesellen freigesprochen. Gesellenbriefe wurden ausgehändigt: Margot Drzymalla, Gerhard Morgalla, Franz Gawlik, Friedrich Kaiser, Heinrich Porzentek, Friedrich Hadamus, Gerhard Brzoska, Georg Raschka, Franz Kapsa und Robert Reimann. Obermeister Groß machte die Innungsmitglieder mit einer Bekanntmachung der Handwerkskammer vertraut, nach der schon in der nächsten Zeit die Umbildung der bisherigen Innungen in Hindenburg, Biskupitz und Mikultschütz zu einer großen Kreis-Pflicht-Innung mit Sitz in Hindenburg erfolgen werde. Die Herabsetzung der Beiträge wurde freudig zur Kenntnis genommen. Die Handwerkskammer ließ mitteilen, daß in Zukunft von Lehrlingen keine Lehrgelder mehr gefordert werden sollen. Großschlächtermeister Paul Gorzalla und Meister Amand Reich wurden für zwei ausscheidende Vorstandsmitglieder dem Vorstand beigeordnet. Zur Herbeiführung sauberer Verhältnisse innerhalb des Gewerbes wurde der Vorstand angegangen, gegen die Schleuder- und Schmutzkonkurrenz einzuschreiten. Hierbei wurde ausdrücklich darauf verwiesen, daß der Kotelettverkauf nunmehr nur noch pfundweise erfolgen darf.

* **Klempner- und Installateur-Pflicht-Innung.** Die Innung hielt ihre Quartalsversammlung bei Lamla ab. Klempnermeister Ossig trug den Jahresbericht vor, während Obermeister Josef Kunisch in längerem Vortrage das Schleudern und Unterbieten der Preise scharf geißelte. Wegen bestimmter Fälle soll das Ehrengericht angerufen werden. — Ueber die Saarabstimmung gab Gewerbeoberlehrer Skalnik Aufklärung. Er berichtete auch über die Saarbrücker Tagung an Rhein und Mosel. — Zu Propagandaleitern für Handwerk, Technik und Kultur bestimmte Obermeister Josef Kunisch für Hindenburg die Klempnermeister Paul Wagner und Paul Kunisch und für Zaborze Rudolf Grueger. i.

* **Wegen unberechtigten Tragens des Parteiabzeichens** wurde vor dem hiesigen Schöffengericht der Monteur Max Gwosdzyk zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. In der Begründung des Urteils wurde darauf hingewiesen, daß gegen G. eine erhebliche Freiheitsstrafe am Platze sei, um die NSDAP. von solchen Elementen frei zu halten und gleichzeitig eine abschreckende Wirkung zu erzielen. —t.

*

Gastspiel Otto Gebühr und Sinfoniekonzert. Das einmalige Gastspiel Otto Gebühr, Carola Toelle mit eigener Truppe findet im Kasinosaal der Donnersmarckhütte am Freitag, dem 4. Mai, 20 Uhr, statt. — Auf Wunsch der musikliebenden Bevölkerung veranstaltet ferner das Orchester des Oberschlesischen Landestheaters unter Erich Peter am kommenden Sonntag, vormittags 11,30 Uhr, im Kasinosaal der Donnersmarckhütte ein Sinfoniekonzert. Zum Vortrag gelangen: Sinfonie G-Dur (mit dem Paukenschlag) von Josef Haydn und die Sinfonie Nr. 6 (Pastorale) von Ludwig van Beethoven.

Partei-Nachrichten

BdM. Beuthen Stadt. Sprechstunden: Irmi Eitz, beauftragt mit der Ringführung von Beuthen Stadt: Montag 5,30—6,30 Uhr und Freitag 2—3 Uhr im Heim. Hildegard Rosner: Donnerstag, 19—20 Uhr (im Heim), täglich von 13—13,30 Uhr in der Wohnung, Gustav-Freytag-Straße 3.

Monatsversammlungen der NSKOV. Gleiwitz. Die Stützpunkte der Nationalsozialistischen Kriegsopfer-Versorgung halten folgende Monatsversammlungen ab: **Stützpunkt West:** am Freitag, dem 27. April, um 19,30 Uhr, im Schützenhaus Neue Welt; **Stützpunkt Mitte:** am Sonnabend, dem 28. April, um 19,30 Uhr, im Keith-Restaurant, Teuchertstraße; **Stützpunkt Ost:** am Montag, dem 30. April, um 19,30 Uhr, im Restaurant Kubin in Petersdorf, Toster Straße. Es wird darauf hingewiesen, daß das Erscheinen aller Mitglieder Pflicht ist.

Ernst Wodetzki, Bezirkspressewalter der NSKOV.

Ankunft in Schloß Stuchow

Mit den Beuthener Kindern ins Landjahr

Beuthen, 25. April.

Am 14. April sind aus Beuthen über 600 Kinder ins Landschuljahr gefahren. Als Begleiterin einer Mädchengruppe, die ins Pommernland reiste, nahm ich an dem zweiten Transportzug teil, der am Sonntag nachmittag Beuthen verließ. Auf mehreren Bahnhöfen stiegen noch Landjahrkinder in unseren Zug. Ueberall wurden wir von den lustigen Marschweisen der Musikkapellen begrüßt. Daher vergaßen unsere Jungmädchen sehr bald den Trennungsschmerz und nahmen mit größtem Interesse die Landschaftsbilder auf. Ein Staunen und ein Jauchzen hub an, als der erste große Fluß, die Oder, von uns gesichtet wurde. Viele dieser jungen Mädchen hatten zwar in der Landeskunde den Namen dieses Stromes tausende Male gehört, sich aber von ihm nie eine rechte Vorstellung gemacht. In der schlesischen Hauptstadt trafen wir gegen 8 Uhr abends ein. **Die meisten Kinder waren von dem Breslauer Bahnhof ein wenig enttäuscht, sie meinten, der Beuthener Bahnhof sei fast ebenso groß.**

Um 4 Uhr morgens lief der Zug in Stettin ein. Welche Aufregung! Hier erblickten unsere jungen Oberschlesierinnen auf der breiten Oder die ersten Dampfer. Als wir über eine große Brücke fuhren, fragte mich ein Mädel fast entsetzt:

„Ist da unten wirklich Wasser?

Es konnte nicht begreifen, daß die Oder, die in der alten Piastenstadt Oppeln doch nichts Gewaltiges an sich hat, nun eine kilometerbreite Wasserfläche bildete! Als wir Stettin hinter uns gelassen hatten, konnten die Kinder den Bestimmungsort nicht mehr erwarten. Alle waren munter geworden und fragten hin und her. Ich mußte ihnen von Stettin erzählen und dann von Deutschlands schönsten Inseln Rügen, Usedom und Wollin. Ich sprach auch von der bewegten Vergangenheit dieser und jener pommerschen Stadt, von den Burgen des alten Ritterordens, von der Zeit der deutschen Hansa, und die Kinder fragten: „Werden wir auch das Meer sehen? Liegt Stuchow (unser Ziel) direkt an der Ostsee? Gibts da auch Dünen, alte Burgen?"

Kurz vor 8 Uhr morgens lief der Zug in der

Endstation Brendemühl

ein. Der Kreisbauernführer Mildebrath aus Kahlen und die Heimleiterin von Stuchow, Breitenbach, empfingen uns. Der Kreisbauernführer hielt eine kurze Ansprache. Die oberschlesischen Kinder seien gerade deshalb nach Pommern gekommen, weil sie die schwere und ehrenvolle Arbeit der Bauern schätzen lernen sollen. Man wolle in ihren Herzen Liebe zum Pommernland wecken. Vielleicht werde in vielen von ihnen der Wunsch reifen, einmal selbst bodenständig zu werden. Er wünschte allen beste Erholung und schloß mit einem dreifachen „Sieg-Heil" auf den obersten Führer.

Vor dem Bahnhof warteten einige Wagen, die die Mädchen nach Stuchow bringen sollten. Bei herlichstem Frühlingswetter fuhren wir durch eine schnurgerade Allee. Die silbrigen Birken zu beiden Seiten winkten mit ihren ergrünenden Schleiern, und als die Birkenwacht aufhörte, fuhren wir durch eine Kastanienallee. Wie glitzerten da die braunen Knospen im Morgensonnenlicht! Wie zutraulich die Waldvögel! Fasane mit ihrem prachtvollen Gefieder und Hasen liefen über den Weg, muntere Eichhörnchen sprangen von Ast zu Ast, und mitten im smaragden Grün grasten Rehe, die zwar neugierig für eine kurze Weile die Köpfe hoben, sich dann aber in ihrer Asung nicht weiter stören ließen. Unsere Mädchen konnten sich nicht genug darüber wundern, daß die Tiere sonder Scheu waren.

Nach einstündiger, langsamer Wagenfahrt erreichten wir endlich unser Ziel: „Schloß Stuchow", das ist ein ehrwürdiger, imposanter Edelsitz. Beim Anblick des Schlosses entfuhr den Kindern ein staunendes „Ah". Nach einem kräftigen Frühstück mußten die Kinder schlafen gehen. Des Abends fand den Kindern zu Ehren

ein kleiner Empfang

statt. Der Dorflehrer und Schüler und Schülerinnen hatten sich vor dem Schlosse versammelt, durchweg blondhaarige, blauäugige, starke Menschen. Die Heimleiterin übergab das Schloß den Landjahrkindern zu treuer Obhut. Die Dorfjugend sang das Heimatlied: „Wenn in stiller Stunde Träume uns umwehen" und dann ein Lied im pommerschen Platt, das auf den Antlitzen unser oberschlesischen Mädel manch' Schmunzeln hervorrief. Der Dorfschullehrer Wendt hatte seinen kleinen Schulchor fest in der Hand. Er selbst nahm dann das Wort zu einer rührenden Begrüßungsansprache. Er wisse genau, daß viele der jungen oberschlesischen Gäste Heimweh hätten, aber ihre pommerschen Schwestern und Brüder würden alles tun, sie über diese Tage hinwegzubringen. Wenn auch der Pommer als ein wortkarger, spröder und schlichter Mensch im Reiche gilt, so habe er ein treues warmblütiges Herz. In zwei lieblichen Gedichten, von Schulkindern vorgetragen, bot die Dorfjugend den jungen oberschlesischen Gästen ehrliche Freundschaft an. Nach einem schlichten Schlußwort der Heimleiterin wurde unter dem Gesang des HJ.-Liedes: „Unsere Fahne flattert uns voran", das Hakenkreuzbanner gehißt. Am späten Abend nahmen wir Abschied von den Kindern. Wir hatten während der wenigen Stunden ihre Zuneigung und ihr Vertrauen gewonnen. Sie schluchzten und wollten uns nicht fortlassen, denn sie sahen in uns das letzte Stück Heimat.

Schloß Stuchow liegt inmitten eines herrlichen Waldes.

Es ist zwar von der See 16 Kilometer entfernt, doch wenn von der See her die Brise weht, so spürt man den Meeresgeruch. Der Tagesplan der Kinder ist so, daß viel Zeit für Sport, Spiele und Ausflüge übrig bleibt. Unzweifelhaft werden die Beuthener Kinder in Pommern bald heimisch werden. Sie sind guten Händen anvertraut, und wir oberschlesischen Begleiterinnen haben den Heimleiterinnen durchweg gesagt, daß man die oberschlesischen Kinder vor allem durch Liebe und Achtung gewinnen könne. Die kurze Reise inmitten der Kinderschar hat uns gezeigt, welch großartige Erziehungsgedanken in völkischer Hinsicht in dem Landjahr liegen. Die oberschlesischen Kinder, von denen uns viele ob ihrer Armut wie Verstoßene des Glücks vorkamen, werden deutsches Land achten und lieben lernen, und viele von ihnen werden von den Erlebnissen des Landjahres wohl ein ganzes Leben lang zehren!

Elisabeth Michna.

Zwei Mann erschossen, aber freigesprochen

Königshütte, 25. April.

Vor der Erweiterten Königshütter Strafkammer in Königshütte fand die Schwientochlowitzer Tragödie ihren Abschluß. Angeklagt war der Betriebsratsvorsitzende der Falvahütte, Franz Nawrat aus Schwientochlowitz, der am 4. März d. J. auf der Lange Straße in Schwientochlowitz den 24jährigen Arbeitslosen Josef Burda und den 26jährigen Molkereiarbeiter Wilhelm Malaika durch Kopfschüsse getötet hatte. Nawrat war an dem verhängnisvollen Tage von einigen Burschen feindlich behandelt worden und schaffte sich erst durch drei Schreckschüsse Luft. Beim Weitergehen wurde er verfolgt. Als auf seinen Anruf die Verfolger nicht stehen blieben, kam es zu den zwei tödlichen Schüssen. Da das Gericht annahm, daß der Angeklagte davon überzeugt war, in Notwehr zu handeln, erfolgte Freispruch. —§.

Grundsteinlegung zum Sportpalast bereits am 3. Mai

Kattowitz, 25. April.

Die Grundsteinlegung zum Kattowitzer Sportpalast, der auf der Raciborskastraße gebaut wird, soll bereits am Nationalfeiertag, dem 3. Mai, erfolgen. An der feierlichen Grundsteinlegung sollen nicht nur die Vertreter der einzelnen Sportorganisationen aus Schlesien, sondern auch aus Warschau teilnehmen. —§.

Schwarzfahrer springt aus dem Zugfenster

Kattowitz, 25. April.

Auf der Eisenbahnstrecke Kattowitz—Tichau sprang der Bilderhändler Siegmund Siwiec aus Czenstochau aus dem fahrenden Eisenbahnzuge. S. hatte versucht, ohne Fahrkarte nach Tichau zu fahren. Als er vom Schaffner nach dem Billett gefragt wurde, bekam er es plötzlich mit der Angst zu tun und versuchte durch den Sprung aus dem Zuge zu entfliehen. Mit einer klaffenden Kopfwunde blieb S. besinnungslos liegen. —§.

Kein Hochhaus

Kattowitz, 25. April.

Der Plan zum Bau des Wolkenkratzers am Kattowitzer Ringe ist nunmehr endgültig fallen gelassen worden, da der Baugrund mit Fließsand durchsetzt ist. Um aber dem Schmerzenskind, der Städtischen Sparkasse, die jetzt hinter der Kreiskommunalkasse liegt, eine große Reklamestellung zu geben, werden die Läden an der Poststraße und am Ring sowie die erste Etage des Rathauses der Stadtsparkasse gegen eine jährliche Pacht von 40 000 Zloty verpachtet. In dieser ausgezeichneten Geschäftslage wird also die Stadtsparkasse nach einem Umbau der Innenstadt und dem Rathause ein neues Gepräge geben. —§.

Oppeln

Kolonialgedenkfeier

Dem 50. Geburtstage unserer Kolonien sowie dem Gedenken ihres Kolonisators, Kaufmanns Lüderitz, war eine Gedenkfeier gewidmet, die die Frauengruppe der Deutschen Kolonialgesellschaft in den festlich geschmückten Gesellschaftsräumen von Forms Hotel veranstaltete. In Vertretung der Vorsitzenden, Frau Landgerichtsdirektor Gospos, begrüßte die stellvertretende Vorsitzende, Frau Reichsbahnoberrat Wehde-Textor, Mitglieder und Gäste, darunter auch den Vorsitzenden der Ortsgruppe der Deutschen Kolonialgesellschaft, Kreisleiter Settnik, sowie den Geschäftsführer Reichsbahnoberinspektor Kaffarnik, ein bewährter Kämpfer für den Kolonialgedanken, und insbesondere den Redner und Kolonialkämpfer Oberstleutnant a. D. Jitschin. Die stellvertr. Vorsitzende gedachte in ihrer Begrüßungsansprache des Kolonialwerkes, das durch Kaufmann Lüderitz geschaffen worden ist und betonte die Notwendigkeit, den Kolonialgedanken zu pflegen. Insbesondere interessierten die letzten Grüße der früheren Bundesführerin Frau von Bredow, die in Deutsch-Südwest-Afrika ihre letzte Ruhestätte gefunden hat.

Oberstleutnant a. D. Jitschin plauderte über seine Erlebnisse in Afrika. Der Redner schilderte Land und Leute, Pflanzen- und Tierwelt, und erzählte schließlich von den Aufstandskämpfen der Hereros und Hottentotten. Ein besonderes Gedenken widmete er den tapferen deutschen Kolonialtruppen, die um Deutschlands Kolonialehre gekämpft haben. Die von früheren Feinden aufgebrachte Koloniallüge wies er zurück. Erfreulich sei es, wenn der Kolonialgedanke auch bei den deutschen Frauen feste Wurzel gefaßt hat, und dankbar gedachte der Redner der Frauenarbeit für unsere Kolonien. Den großen Wert, den Deutschland materiell und ideell durch den Verlust der Kolonien verloren hat, zeigte in anschaulicher Weise ein Film „Unvergessenes Land".

Deutsche Woche während der Braunen Messe

Gelegentlich der Braunen Messe in Oppeln wird von der Landesbauernschaft Schlesien auch eine Deutsche Woche veranstaltet, mit der Absicht, die deutsche Bevölkerung auf den Wert der landwirtschaftlichen Erzeugung für die Ernährung des deutschen Volkes hinzuweisen.

*

* **Die Oberschlesische Grenzlandspielschar in Oppeln.** Die Grenzlandspielschar der oberschlesischen Hitlerjugend ist von der Reichsjugendführung beauftragt, an der großen Maihöhenfeier in der Nacht zum 1. Mai am Brocken im Harz teilzunehmen. Vor ihrer Abreise tritt sie ein letztes Mal vor Oppelner Schülern am Freitag, 10 Uhr, in Forms Theatersaal auf.

* **Wochenmarktsverlegung.** Wegen des Nationalfeiertages am Dienstag, dem 1. Mai, wird der auf diesen Tag fallende Wochenmarkt auf Montag, den 30. April, verlegt.

* **Schulungsabend in der Odervorstadt.** Der in der Turnhalle der Odervorstadt veranstaltete Schulungsabend der NSDAP war in erfreulicher Weise auch stark von Frauen besucht und wurde mit Musikvorträgen der Jungvolk-Kapelle eingeleitet. Schulungsleiter Pg. Post begrüßte die zahlreichen Teilnehmer, worauf Pg. Oesterreich des 50. Geburtstages unserer Kolonien gedachte und ein ehrendes Gedächtnis dem erfolgreichen Kampfflieger Freiherrn von Richthofen widmete. Im Vordergrund des Abends stand ein Vortrag von Studienassessor Pg. Dr. von Fragstein über die „Theorie des Marxismus".

* **Jahreshauptversammlung der Reichsbahn-Kurzschriftler.** Unter Vorsitz des Reichsbahnamtmanns Jaitner hielt die Deutsche Stenographenschaft, Ortsgruppe Reichsbahn, ihre Jahreshauptversammlung ab. Der bisherige Ortsgruppenleiter wurde wiedergewählt, der nach dem Führerprinzip seine bisherigen Mitarbeiter in den Vorstand übernahm. Zur Pflege der Geselligkeit wurden wie im vorigen Jahre gemeinsame Ausflüge ins Auge gefaßt und die Ausgestaltung dem Vergnügungsausschuß übertragen.

Ratibor

* **Kolonialfeiern an Höheren Schulen.** Das Staatliche Gymnasium hielt am Dienstag in der Aula eine Erinnerungsfeier an den Erwerb Deutscher Kolonien vor 50 Jahren ab. Die Ansprache hielt Studienrat Förster. In der Hoffmann-von-Fallersleben-Schule wurde die Gedenkfeier mit dem Gesange patriotischer Lieder unter Leitung von Oberlehrer Woehl eingeleitet. Frau Oberstudienrat Gierich gab einen längeren Bericht von der deutschen Kolonialpolitik. In beiden Anstalten wurde die Feier mit dem Gesange der Nationallieder beendet. Das Städtische Realgymnasium und Ref.-Rg. i. E. veranstaltete im Jugendheim eine Feierstunde, die dem vor 50 Jahren erfolgten denkwürdigen Eintritte Deutschlands in die Reihe der Kolonialmächte gewidmet war. Nach Gesangsstücken trug der Oberprimaner Barton einen Bericht über Deutschlands Beruf zum Kolonisieren vor. Die Ansprache hielt Studienrat Dolezol. Er gab zunächst einen geschichtlichen Ueberblick über den Erwerb unserer Kolonien und kennzeichnete Bismarcks Zurückhaltung in überseeischen Fragen als Ausfluß der Friedenspolitik unseres Altreichskanzlers. Sodann ließ der Redner die Wucht der Versailler Bestimmungen hinsichtlich unserer Kolonien erleben. Schließlich führte er aus, nationale Ehre und Verpflichtung gegen das Erbe unserer Ahnen legten uns die Notwendigkeit auf, nach der Rückgabe unserer Kolonien zu streben. Die Geschichte unseres Volkes sei im Grunde Kolonialgeschichte.

Keine Versendung von Reichsmarknoten ins Ausland

Zur Erhaltung der Devisenbestände der Reichsbank hat die Reichsregierung kürzlich ein allgemeines Ausfuhrverbot für Reichsmarknoten (Reichsbanknoten, Rentenbankscheine und Privatbanknoten) und inländische Goldmünzen erlassen. Danach dürfen Reichsmarknoten und inländische Goldmünzen überhaupt nicht mehr ins Ausland, ins Saargebiet oder aus dem Inland in die badischen Zollausschlußgebiete versandt oder überbracht werden. Die bisher noch zugelassenen Versendungen von Geldsorten in Postsendungen beziehen sich nicht mehr auf Reichsmarknoten und inländische Goldmünzen. Postsendungen, die Reichsmarknoten und inländische Goldmünzen enthalten, werden künftig von der Annahme ausnahmslos ausgeschlossen. Die Annahmebeamten der Postanstalten werden die Auflieferer von Wertbriefen, Wertkästchen und versiegelten Wertpaketen nach dem Ausland künftig bei der Befragung nach dem Inhalt der Sendung stets auf das Verbot hinweisen.

Unterhaltungsbeilage

Fahrt durch den Kanal von Suez

Zum 75. Jahrestag der Erbauung des Kanals (25. April 1859)

Ein schmaler Streifen Erde verbindet den afrikanischen Kontinent mit Kleinasien, die Landenge von Suez. Hier liegt auf altem historischen Boden Port Said, die Mittlerin dreier Erdteile. Ein 5 Kilometer langer Staudamm leitet geradewegs in das Mittelmeer. Er ist Schutzwehr gegen die Schlammassen des Nils, die immer wieder ein gigantisches Menschenwerk bedrohen: den Kanal von Suez. Am Ende dieses Dammes erhebt sich beherrschend das Denkmal Ferdinand von Lesseps. Sein Name krönt ein Werk, das viele vor ihm geplant und begonnen haben, ein Ramses II., ein Necho, ein Darius, doch erst seinem Ringen gelang die Verwirklichung dieser alten Idee der Menschheit, durch einen Wassergraben Mittelmeer und Rotes Meer, Abendland und Morgenland zu verbinden.

Mit großer Geste weist das Lessepsdenkmal auf den Eingang des Kanals Eine Inschrift besagt, daß er den Völkern die Weltwege öffne. Inzwischen ist jedoch die völkerverbindende Tat längst ein prima Geschäft geworden. 427 Millionen Goldfranken kostete die Verwirklichung des Kanals, 10 Jahre wurde daran gearbeitet, aber Kapital und Opfer haben sich reichlichst verzinst. 20 000 Mark zahlt unser kleiner Ostasiendampfer für die kurze Passage. Im prunkvollsten Gebäude von Port Said residiert die „Compagnie universelle du canal martime de Suez“ und sorgt für restlosen Eingang der Gelder. Alle Angriffe, die in letzter Zeit von Schiffahrtskreisen gegen die hohen Kanalgebühren unternommen wurden, sind gescheitert. Die Suezkanalgesellschaft ist nicht gewillt, auf die fette Pfründe zu verzichten.

Port Said ist eine Zweckgründung. Auf schmaler, sandiger Halbinsel, zwischen Mittelmeer und Mensalleh-See, drängen sich die Häuser der Stadt. Die Schari des Sultan Hussein, die Hafenstraße, ist nur ein Richtungsanzeiger. Sie ist das Zentrum des Verkehrs, hier liegen die Schiffe aller Nationen. Lichtreklame wendet sich an den Reisenden von Osten. „Spend your holidays in the Swiss Alpes“, „Verbringe deine Ferien in den Schweizer Alpen“. Es empfiehlt sich Deutschland als Ferienland, es locken Frankreich und seine Seebäder. Mit kühler Sachlichkeit interessiert sich die andere Hausfassade, die Mittelmeerseite, lediglich für die Dampfer aus Europa. Sie empfängt den Asien- und Afrikafahrer. Vom Tropenhelm bis zum letzten Knopf seiner Ausrüstung, alles kann er in Port Said erhalten.

Die Hafenmole ist Domäne der Dolmetscher, Führer und Straßenhändler. Einträchtig warten sie auf unsere Ausschiffung. Sie kennen jeden Dampfer, Heimat und Ziel, kennen die Art der Passagiere und Mannschaften, radebrechen in allen Sprachen. Und sie arbeiten mit System. Keiner macht dem anderen Konkurrenz. Mit bewunderungswürdiger Ausdauer wird der „Kunde“ verfolgt. Prinzip: mürbe machen. Schon um die lästigen Verfolger los zu werden, kauft mancher, der vorher den Schwur der Standhaftigkeit leistete. In den zwei Geschäftsstraßen ist der europäische Stadtteil durchwandert. Dann kommen die Eingeborenenviertel, dann beginnt das Port Said, dessen fragwürdige Vergnügungsstätten in der ganzen Welt berüchtigt sind.

Nach Stunden schmutzigen Kohlens löst sich das Schiff endlich von der Pier. Die Kanalpassage beginnt, und vor den einstürmenden neuen Eindrücken verschwindet der Alpdruck Port Said. Noch schwimmen wir in der Breite der Mündung, noch sind wir im Bannkreis der Stadt. Dann sind Hafen und Schiffe endlich hinter uns, und die Ufer treten nahe heran. Rechts ist nur ein schmaler Damm die Grenze. Dahinter glänzt das Wasser des Mensaleh-Sees, der uns bis zur Oase El Kantara begleitet. Dreizehn Stunden dauert die Kanalfahrt, nicht mehr als sechs Meilen die Stunde sind erlaubt. Zum Greifen nahe liegt die Landschaft. Es herrscht absolute Stille. Verschwunden ist das Pochen und Stampfen, man fühlt nicht mehr den Rhythmus der Maschine. Vom Deckstuhl aus sieht man weder Wasser noch Kanalrand, sondern unvermittelt blickt man in die Wüste, die in lautloser Gespenstigkeit vorübergleitet. Feiner, glitzernder Sand rieselt über Böschung und Graben. Darüber dehnen sich, hingeweht und unfehlbar weit, die langen Wellen der Dünen. Der Horizont ist undeutlich, ein flimmernd rosafarbenes Band aus Himmel und Sand. Eine Karawane begegnet, vier, fünf Kamele in wiegendem Schritt. Eine Fellachenhütte, eine braune Frau schöpft Wasser. Dann wieder Einsamkeit.

Wie wirkt in dieser großen Weite alles viel einprägsamer, nichts geht in der Hast der Erscheinungen unter. Jedes Wesen ist von Licht umflutet, steht körperlicher, plastischer im Raum.

Inmitten grüner Alleen und Palmengärten, mühsam dem Sande der Wüste abgerungen, liegt Ismailia, die Kanalstation vor den großen Bitterseen. Diese Seen sind eine kleine Erleichterung der Durchfahrt, sie erlauben raschere Fahrt. Pfähle kennzeichnen die Fahrrinne und zeigen die die geringe Tiefe des Wassers. Unbewegliche Silhouetten sitzen manchmal obenauf, Kormorane, die Vögel der Weisheit. Nahe lassen sie uns herankommen, bis sie endlich mit schweren unbeholfenen Flügelschlägen landwärts flüchten.

Die letzte Strecke der Durchfahrt gleiten wir wieder zwischen engen Böschungen, mitten durch die arabische Wüste. Wir müssen oft an die „gares“, die Ausweichstationen. Entgegenkommende Schiffe haben das Vorfahrtsrecht. Nie mehr auf der Reise sind Begegnungen so nahe. Ein brauner Indienfahrer passiert. Man sieht indiskret in die Bullaugen, sieht in die Tiefen der Decks, den Mannschaftsgang, die Luxuskabinen, den Palmengarten, die Tennisplätze.

Dichtgedrängt stehen die Passagiere an der Reeling. Menschen sehen dich an. Bemerkungen fliegen hin und her. Einer entdeckt einen Bekannten und rast wie verrückt zum Hinterdeck, um noch einige Worte zu erhaschen. Ein Truppentransportschiff überholt uns. Drüben ein khakigelbes Gewimmel. Unter braunen Tropenhelmen blicken junge weiße Soldatengesichter neugierig herüber. Es ist ein Nachschub für die englischen Truppenstationen in Hongkong und Shanghai.

Spät nachmittags ist der Kanalausgang erreicht. Die Mündung öffnet sich weit zur Bucht von Suez. Die Sonne steht schon tief am Himmel. Land und Wasser erglühen zu eigenem Leuchten, zu einem berauschenden Zusammenklang. Das tiefblaue Band des Meeres bricht sich an organgeroten Streifen, die die Wellen des Landes gegen die Ferne auflösen in violette Töne. Diesen Fluß der Farben umrahmt am Horizont in hellblauer Klarheit die Kimmlinie des Sinaigebirges.

Simba

Erinnerung an Deutsch-Ostafrika / Von Bodo Adolph, Gleiwitz

„Simba tayari, bwana!“ (wörtlich: Der Löwe ist fertig, Herr!). Mit dieser Meldung überraschte mich mein Ombascha (schwarzer Gefreiter), nachdem er mich durch Anfassen der Fußspitze aus leichtem Schlaf geweckt hatte. „Una mazimu!“ (Du bist verrückt!). „Queli bwana, anatembea Karibu sana“ (Wirklich, Herr, er schleicht ganz in der Nähe herum).

Na, möglich war es schon. Es war dunkle Nacht und nichts zu erkennen, aber die Schwarzen mit ihren scharfen Sinnen riechen die große Raubkatze schon auf weite Entfernung. Ich griff nach meinem Karabiner, der auf ein paar in den Boden gesteckten Astgabeln neben mir lag und folgte dem Ombascha zu dem Doppelposten, der mit schußfertigem Gewehr den Löwen erwartete. — „Usipigeni, paka anaruka“, „schießt erst, wenn er springt“, „labda anakimbia“, „vielleicht zieht er wieder ab“. Diesen Befehl gab ich, weil ich die Kompagnie nicht unnötig alarmieren wollte, die den ganzen Tag im Gefecht gelegen hatte. Ich lag als äußerste Postierung am Gegner, nur durch einen Flußlauf getrennt, der jetzt, in der Regenzeit, reichlich viel Wasser mit sich führte. Zwischen mir und der Kompagnie lag noch eine Feldwache, drei Europäer und zwölf Askaris.

Ein paar aufregende Minuten angespanntester Erwartung! Der Löwe sprang nicht. Schließlich suchte ich mein Lager wieder auf. Merkwürdige Kerls, diese Askaris. Die Art, wie sie ihre Meldungen machen, geht dem Europäer manchmal auf die Nerven. „Adui tayari“, „Der Feind ist fertig“, das heißt, er greift an, oder wie jetzt, „simba tayari“. Das klingt, als wenn sie die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches melden wollte. Mit Löwen hatte ich schon öfters zu tun, meistens bei Tage, wenn sie gesättigt sind und feige jeder menschlichen Begegnung ausweichen; nachts aber ist die Sache ein wenig anders, davon hatte ich erst vor wenigen Tagen eine Vorstellung erhalten. Auf einer Patrouille übernachtete ich in dem Magazin Kinamba, wo etwa hundert Eingeborenen-Frauen für die Truppe Mehl bereiteten. Obwohl die zum Schutze beigegebenen Askaris die ganze Nacht über Posten standen und große Feuer unterhielten, kamen Nacht für Nacht Löwen herein und holten sich ihre Opfer mitten aus dem Lager heraus, das schließlich verlegt werden mußte. Auch in meiner Gegenwart wurde eine Frau herausgeholt, ohne daß Hilfe möglich war, weil sich alles zu schnell abspielte. Wenn Löwen erst einmal Menschenblut gekostet haben, greifen sie immer wieder an. Ich hatte also ziemlichen Respekt vor diesen menschenfressenden Nachtschwärmern und war froh, daß wir nicht weiter belästigt wurden.

Hier wurden meine Betrachtungen durch den Schall einiger Schüsse jäh unterbrochen. Teufel, das war doch bei der Feldwache! Im Augenblick hatten wir die schon vorher bestimmten Plätze eingenommen, da wir natürlich einen feindlichen Ueberfall vermuteten. Doch bald trat wieder Ruhe ein. Aufklärung brachte früh die Ablösung: Die Feldwache hatte durch unsern Löwen Besuch erhalten! Wie wir an den Spuren feststellen konnten, hatte er erst das lichte Gebüsch, in dem wir lagerten, einige Male umkreist und war dann längs des Weges zur Feldwache gewandert. Von den Posten unbemerkt gelangte er zu den kleinen, an beiden Enden offenen Zeltplanen, unter denen Bergmann und Jaschop schliefen. Bergmann war ihm anscheinend zu mager, denn von seinem Zelt führten die Spuren zu Jaschop, den er am Oberschenkel faßte und wegtrug. Der so jäh aus dem Schlaf geschreckte Jaschop — vor kurzem noch Schiffsjunge auf „Ziethen“, brüllte in wahnsinniger Todesangst laut auf und alarmierte dadurch die ganze Feldwache. Die Askaris, die in der Dunkelheit nicht erkennen konnten, was los war, feuerten blindlings ihre 71er Donnerbüchsen ab und brüllten gleichfalls, um sich gegenseitig Mut zu machen. Auf diesen Aufruhr war der Löwe wohl nicht gefaßt; jedenfalls ließ er seine Beute wieder fahren und verschwand im Pori (Wildnis). — Jaschop hatte böse Wunden davongetragen, die jahrelang nicht heilen wollten. Ich traf ihn Ende 1918 in einem Hospital in Aegypten wieder. Natürlich kamen wir auch auf sein erstes und letztes Löwenabenteuer zu sprechen, an das er immer noch mit Grauen zurückdachte.

Höflichkeit

Der kleine Paul erhielt von seinem Onkel einen Groschen und sagte sehr höflich: „Danke sehr, lieber Onkel!“ Der Onkel freute sich: „Das ist recht, lieber Junge! Ich höre es gern, wenn ein kleiner Junge „Danke schön“ sagt!“

„Wenn Du es gern noch einmal hören willst, brauchst Du mir nur noch einen Groschen geben.“

Suche, Bettina!

ROMAN VON KURT J. BRAUN

7

Bettina nickte.

„Jetzt sag mir nur noch, wer weiß über alle Vorgänge am besten Bescheid? Ich möchte da mancherlei fragen—“

„Fabian. Der macht jetzt alles. Ich werde ihm gleich mitteilen, daß du wieder da bist. Ihr kennt euch doch gut?“

Zu gut, dachte Bettina, aber das sagte sie nicht.

VI.

Kirchhoff war mit vielen hundert anderen in die politische Versammlung geraten, weil er mit dem Abend nichts anderes anzufangen wußte. Nun saß er enggedrückt auf einer der letzten Bankreihen in dem Saal des Gartenrestaurants und hörte eine Rede nach der anderen. Ein bärtiger Mann stand auf dem Podium und rief Verwünschungen über diese Welt und ihre Zustände herab. Schweigend und ernst saßen die Männer in langen Reihen, sie hatten harte, sorgenvolle Gesichter und andächtige Augen. Der Bart auf dem Podium überschrie sich in Haß, aber auf sein Hoch und Nieder antworteten stets nur wenige Gruppen, die sorgsam im Saale verteilt waren. Es waren durchweg sehr junge Leute, die in Gruppen zu sechs und acht beisammen saßen und das einzige Echo der Reden bildeten. Ein lautes Echo, das aus den Winkeln kam. Die Wand der Zuhörer blieb stumm.

Kirchhoff erschrak, als das erstemal sein Name fiel. Der Bart nannte ihn in einem Atemzuge mit den vier oder fünf größten Wirtschaftsskandalen der letzten Jahre. Ja, er schrie hinterher, daß dieses der allergrößte wäre und daß man Männer dieser Art an der nächsten Laterne aufhängen müßte.

Bravo und Nieder schrie der Chor aus den Ecken.

Kirchhoff saß unbewegt, einer von vielen, mit schmalen, halbgeschlossenen Augen und ineinander verschobenen Händen. Sein Mund war ausgebrannt. Er wußte, daß ihn hier niemand erkennen würde, einfach weil ihn niemand hier suchte, aber er wagte kaum zu atmen. Er hatte in den letzten Tagen keine Zeitungen mehr gelesen. Nun schlug es ihn mit doppelter Wucht.

Räuber und Dieb und Verbrecher am Volk nannte ihn der Bart da oben.

Nieder schrie der Chor der Jungen. Das war nicht schlimm, denn sie waren bestellt. Aber angstvoll tastete sein Blick über die Gesichter der Männer, die schwiegen. Sie blieben dunkel und ruhig wie zuvor.

Der Bart war nicht mehr zu beruhigen. Er wippte auf und nieder, er schrie von der Unterschlagung der dreihunderttausend Mark, aber niemand rührte sich, da solche Zahlen kein Begriff mehr sind; er schrie von seidenen Hemden zu hundertfünfzig Mark das Stück, ein paar Dutzend im Monat — Freunde, und für jedes könntet ihr mit Frau und Kindern einen Monat leben, — und zum erstenmal kam in die Reihen da unten eine schwache Bewegung. Der Bart spürte die Wirkung und begann Einzelheiten auszumalen. Er sprach von der Wohnung, er schilderte mit Wollust die Autos, die Festessen in den Luxusrestaurants, die Pelze, die Weiber. Es war, als erzähle er unbegreifbare Märchen.

Es ist nicht wahr, dachte Kirchhoff mit fieberndem Hirn hinter grauem Gesicht, so war es nicht, es ist alles gelogen, übertrieben, verzerrt, die Wahrheit sah anders aus, sie war harmloser, aber man darf es den Leuten nicht sagen, denn auch das Harmlose ist für sie noch ein absurdes Märchen. Ja, da waren die seidenen Hemden und die Autos und die Festessen, aber lebten nicht Hunderte andere davon, daß man sich eben dieses leisten konnte? Aber man konnte es sich ja nicht mehr leisten. Das Argument war sinnlos geworden. Einige tausend Leute auf die Straße geworfen, das war das Ergebnis.

Der Bart da oben schien derselben Meinung zu sein. Er schrie, daß er sich den Teufel darum kümmere, ob die Seidenfabrikanten in Lyon oder die französischen Automobilwerke in Molsheim oder die Sektkellereien in Reims oder die Tuchfabriken in Manchester ihren Aktionären etwas weniger Dividende zahlten. Kirchhoff erwartete, jeden Augenblick auch etwas von den Tischlern in Chippendale zu hören, aber sie kamen nicht. Dafür kam etwas anderes: eine dumpfe Unruhe in der Versammlung.

Kirchhoff spürte sie hellhörig, und sein Herz sank ins Bodenlose. Es gab keine Rettungsflucht zur Ironie, wenn man diese Gesichter sah. Ebenso unvermittelt, wie er bei den heftigsten Uebertreibungen das Lächeln gefühlt hatte, schlugen Scham und Furcht wieder über ihn. Was ihn für einen Augenblick munter gemacht hatte, waren Worte. Er war gewöhnt, mit ihnen zu floretieren. Aber es ging nicht mehr um Worte. Es ging um Hunger.

Der Bart da oben war gar nicht mehr lächerlich. Der Bart hatte die zürnende Stimme des jüngsten Gerichts bekommen. Und die Gesichter der Männer waren nicht mehr sorgenvoll und andächtig, sie waren verschlossen und hart, eine feindliche, drohende Mauer, in der es keinen Ausweg gab. Kirchhoff sank tiefer in sich zusammen. Sein Widerstand war gelöst, nun traf ihn jedes Wort, und auch die Uebertreibungen hatten die Züge der Wahrhaftigkeit bekommen. Er war vor der Bitternis der Presse geflüchtet und erlebte sie hier in vielfachem Maße wieder.

Als die Versammlung endete, trieb er im Strome der anderen wieder hinaus auf die Straße. Er hatte sein Bild gesehen, — der Spiegel war schmutzig und uneben, aber auch das Zerrbild blieb sein Bild. Es war das Bild eines Verachtungswürdigen. Er hatte nicht mehr den Mut und die Kraft zur Verteidigung. Er schämte sich seiner Schwäche, aber sie blieb. Es wäre einfach gewesen, aufzustehen und zu sagen: Hier bin ich. Ich bin kein Defraudant. Ich habe selbst nichts mehr. — Was bist du denn? fragte die feindliche Wand. Ein Mann, dem das Leben einen Posten gab, und der ihn nicht ausfüllen konnte. Und das in einer Zeit, in der das Leben einem Viertel aller arbeitsfähigen Menschen überhaupt keine Posten mehr gibt.

Arnold Kirchhoff atmete den Geruch der Straße, der Häuser, des Asphalts, als wäre es die Luft von Meran. Der Abend war warm, und die Luft war gut, denn sie trank den Haß und die Not und die Worte und zog weiter und wurde immer wieder neu. — —

Zweimal, dreimal durchzuckte ein winziger peitschender Knall die Luft.

Menschen spritzten auseinander.

An der hellen Ecke drüben entstand ein Gewühl. Ein paar Männerstimmen brüllten auf. Gleich darauf knallte es wieder.

Ein Mann, der unmittelbar vor ihm ging, taumelte plötzlich, ächzte und blieb stehen. Es war ein alter Mann. Er stand sekundenlang unbeweglich, dann drehte er sich langsam auf dem Fleck um — er hatte ein ganz großes, weißes, erstauntes Gesicht. Plötzlich knickte er in den Knien ein und sank senkrecht in sich zusammen. Da, wo er eben noch gestanden hatte, lag nur noch ein Bündel Kleider an der Erde.

Ehe Kirchhoff noch recht begriff, was eigentlich vorging, stieß ihn jemand beiseite. Er taumelte gegen eine Hauswand, griff nach der schmerzenden Schulter, — die ganze Straße lief durcheinander, alle nach anderen Richtungen, eine Schar von brüllenden Leuten nach links, andere schreiend und flüchtend nach rechts. Noch ein paarmal durchpeitschte der winzige Knall die Luft, und dann war plötzlich jedes Leben von der Straße fortgewischt.

Wo eben noch ein Gewühl von Menschen vorübergelaufen war, war ebenso rasch eine gähnende Leere. Im matten Licht der Bogenlampen spiegelte der Asphalt. Ein paar Jalousien klapperten an den Fenstern herunter. Und von weither ratterte mit Klingling gemächlich eine Straßenbahn heran.

Es war der erste Straßenkampf, den Kirchhoff erlebte. Zwei Gruppen verschiedener Meinung waren an der Ecke aneinander geraten. Alles, was nach ein paar Minuten davon übrigblieb, waren ein paar dunkle Flecke auf dem Bürgersteig. Ganz fern brüllte eine Autohupe auf, ein greller Lichtstrahl schoß die Straße entlang und jagte wie ein blendendes Auge heran. Irgendjemand hatte das Ueberfallabwehrkommando alarmiert.

Seltsam — so sieht das also aus — dachte Kirchhoff. Er wollte weitergehen, aber eine unverständliche Müdigkeit lähmte ihn. Sein Hals war heiß. Er tastete unwillkürlich dahin und spürte etwas Klebriges. Seine Finger färbten sich dunkel. Verwundert ging er ein paar Schritte auf die nächste Bogenlampe zu, um es genauer zu betrachten, aber seine Füße waren willenlos geworden. Der brave, zuverlässige Erdboden begann zu schaukeln, und Kirchhoff war froh, als er einen Laternenmast erwischte, an dem er sich festhalten konnte. Nach einiger Zeit betrachtete er seine Hand. Sie war rot.

Ganz unvermittelt mußte er die Augen schließen.

„Hat Sie erwischt, was?“ fragte eine Stimme neben ihm.

Er hob die Augenlider und sah ein mageres, blasses Gesicht mit einer Brille vor sich.

„Scheint so —“ sagte er müde.

Der junge Mann griff wortlos zu, lockerte den Kragen des schwankenden Kirchhoff und beugte sich darüber. Seine Brillengläser funkelten in dem matten Licht. Endlich, nach einer Ewigkeit, richtete er sich auf.

(Fortsetzung folgt).

Hitler-Jugend marschiert!

Nr. 7 — Sonder-Beilage der „Ostdeutschen Morgenpost" — 26. 4. 1934

Obergebietsführer Ammerlahn in Hindenburg

Gotthard Ammerlahn ist der bekannte Obergebietsführer der HJ. Ost. Ihm untersteht die ganze Jugend von Schlesien, Ostland, Berlin und Kurmark. Weit über 450 000 Hitlerjungen hat das Obergebiet Ost zu verzeichnen. Dabei ist noch zu bemerken, daß jeden Monat immer neue Massen



gerade im Obergebiet Ost zur Hitlerjugend kommen. Jeder kann sich wohl vorstellen, welche Verantwortung der Obergebietsführer Ammerlahn trägt. Ammerlahn ist ein Kämpfer ganz großen Formats. Fanatisch, voll glühender Leidenschaft und dennoch voll kühler Ueberlegung und Weitsicht. An der Seite des Reichsjugendführers Baldur von Schirach kämpft er zäh und verbissen für die deutsche Volksjugend und damit für die Zukunft unserer Nation!

Ammerlahn ist ein alter Kämpfer der Hitlerjugend. Im Jahre 1928 trat der aktive Teil des „Jungnationalen Bundes" unter seiner Führung zur nat.-soz. Jugend über. Gotthart Ammerlahn wurde später in die Reichsleitung der Hitlerjugend berufen. Im Jahre 1929 wurde er mit der Führung des Gaues Berlin des Nationalsozialistischen Schülerbundes betraut. Gleichzeitig lag die Schriftleitung der vorbildlichen damaligen nat.-soz. Schülerzeitung „Aufmarsch" in seinen Händen. Im Jahre 1931 wurde er als Hauptschrift-

leiter der nationalsozialistischen Reichsjugend-genossen ein unvergeßliches Erlebnis. Am 26. 4. presse nach München berufen. Im Oktober 1933 wurde Ammerlahn vom Reichsjugendführer auf den verantportungsvollsten Posten der HJ. gestellt, indem ihm das Obergebiet Ost übertragen wurde. Bereits nach wenigen Wochen hat Ammerlahn sich die Herzen seiner Jungen erobert.

Wenn Obergebietsführer Ammerlahn durch die Städte fährt, dann umbraust ihn ein Jubel, wie man ihn eben nur von der begeisterungsfähigen, vorwärtsstürmenden Jugend erwarten kann. Eine Teilnahme an einer Ammerlahn-Kundgebung ist schon deshalb für jeden Volkstrifft der Obergebietsführer Ammerlahn im Flugzeug in den Abendstunden in Gleiwitz ein und fährt sofort nach Hindenburg. Er spricht in Hindenburg auf einer bisher in Oberschlesien noch nie dagewesenen gewaltigen Jugendkundgebung auf dem Reitzensteinplatz. Die Bevölkerung ist aufgefordert, sich ebenfalls an der Kundgebung zu beteiligen, außerdem ergeht der Aufruf an die Bevölkerung von Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg: am Donnerstag Fahnen heraus! Jeder Nationalsozialist zeigt seine Verbundenheit mit dem nationalsozialistischen Jugendkampf

Ammerlahn willkommen in Hindenburg.

Hitlerjugend — das sozialistische Gewissen der Nation

Es ist keine Anmaßung, wenn wir Hitlerjungen uns als das sozialistische Gewissen der Nation fühlen. Es liegt in diesem Worte eine Hoffnung, und zwar eine Hoffung für die Alten, die während ihres Lebens nicht erleben durften, daß der lange verheißene Glückszustand durch den internationalen Sozialismus, der gar kein Sozialismus war und den es nur in den vernebelten Hirnen von Phantasten gab, herbeigeführt wurde. Eine Hoffnung für jene Alten, die dann am Leben verzweifelten und in eine Welt grauer Sinnlosigkeit starrten.

Unser Führer brachte den nationalen und damit den einzig wirklichen und in die Tat umzusetzenden Sozialismus. In einem unerschütterlichen Glauben, ihm die Herzen des verzeifelnden Volkes und besonders der in die Irre gegangenen Arbeiter zu öffnen, trat er seinen Kampf gegen die Verblendung, gegen die Gemeinheit und gegen die Sattheit und gegen die — Selbstsucht an, die sich in krassestem Eigennutz äußerte.

Das Ziel des Sozialismus: Gemeinnutz geht vor Eigennutz!, zu dessen Verwirklichung eine lange, hartnäckige Erziehung durch ein ganzes Menschenleben hindurch gehört, die erst kleine und kleinliche Widerstände und Hemmungen in zäher Arbeit rücksichtslos und restlos beseitigen muß, dieses Ziel hat unser Führer seinem Volkes gesteckt. Es ist hoch, himmelhoch, und seine Verwirklichung hängt ganz von den Menschen ab, denen es als Aufgabe gesetzt ist. Sind diese Menschen fähig, dieses Ziel in ihrem Leben zu verwirklichen, Menschen, die vorher ihre Wurzeln in einem anderen Boden als dem des Nationalsozialismus hatten, oder soll die Nation eines anderen warten?

Diese Frage werden wir Jungen uns als eine Gewissensfrage vorlegen müssen, weil wir einst die Träger der Nation, die Träger der deutschen Zukunft sein werden. Und wir werden diese Frage jedem Volksgenossen vorlegen müssen, der an dem Bau der von Sozialismus getragenen Nation mithelfen will. Wir Hitlerjungen werden darüber wachen, daß die Idee des Führers, der nationale Sozialismus, in Reinheit und Festigkeit erhalten werde als die sichere Grundlage, auf der die Jugend als der Bauherr des Dritten Reiches nach dem Willen des Führers weiterbauen und das Werk zur Vollendung bringen soll. Und so sind wir als das sozialistische Gewissen der Nation der Garant dafür, daß der Nationalsozialismus in seinen ganzen Forderungen und Aufgaben erfüllt wird und damit auch für alle Suchenden und Wartenden die Hoffnung auf die große deutsche Nation, auf ein freies, sozialistisches Großdeutschland.

Was aber für die anderen Hoffnung ist, das ist für uns selber unerschütterlicher Glaube! Wir glauben daran, daß durch uns oder durch das Geschlecht, das nach uns kommt, einmal dieses Ziel lebendige Gestalt annehmen wird, wenn wir hartnäckig und uns selber treu die Revolution unseres Volkes nach der sozialistischen Seite hin durchführen. Erst in der Hitlerjugend wird das nationalsozialistische Deutschland herangezogen, nicht in den Schulen und nicht in den Hörsälen, nicht in den Kirchen und vielleicht nicht einmal im Elternhaus, sondern in der Gemeinschaft der Jugend, die von Jugend, von gleichaltrigen Schicksalsgenossen geführt wird, in einer Gemeinschaft, in der wirkliche Kameradschaft die einzelnen Glieder verknüpft, eine Kameradschaft, die aber nach der Leistung fragt!

Auch im Jungvolk:

„Die Alte Garde führt"

Sehr viel wurde schon über die Geistesrichtung innerhalb des „Deutschen Jungvolkes" geschrieben und geredet. Nur am Lagerfeuer sitzen, Geschichten aus der deutschen Vergangenheit erzählen und alte Landsknechtlieder singen, das bezeichnen wir nicht als Jungenerziehung. Jedes Erwähnen dieser Dinge, wie zum Beispiel der alten deutschen Geschichte, hat nur dann seinen Wert, wenn man ihnen nicht nachtrauert, sondern wenn man das, was damals war, verwertet für das, was heute ist und einmal sein wird. Man darf ein Lagerfeuer, oder überhaupt ein Lager nicht dazu benutzen, um die Jungen zu unterhalten, sondern man muß diese Dinge in den Dienst der Ziele unserer Jugendbewegung stellen. Wenn man heute mit Jungen auf Fahrt geht, dann muß man den Jungen die Schönheit unseres Vaterlandes klarmachen, man muß ihnen die Bauwerke und Denkmäler, die Zeugen der großen Vergangenheit unseres Volkes zeigen, aber man darf sie ihnen nicht so erklären, daß man ihnen nur erzählt, wie schön und gut es früher war, sondern man muß ihnen klarmachen, daß diese deutsche Vergangenheit ihnen Pflichten auferlegt für die deutsche Zukunft.

Das Jungvolk trägt an der Gestaltung der deutschen Zukunft genau so viel Verantwortung wie die älteren Kameraden der Hitlerjugend. Jeder „alte" Jungvolkjunge und vor allem der Führer hat den Kampf auf der Straße mitgekämpft und wird das, was er da kennen gelernt hat, nämlich Mut, Kameradschaft und Einsatzbereitschaft, verwerten für die Erziehung der ihm unterstellten Jungen, die das noch nicht kennen gelernt haben. Es geht nicht an, daß Führer, die erst spät durch Gleichschaltung zum D. J. gekommen sind, versuchen, die Geistesrichtung im Jungvolk zu bestimmen, um so hier bei uns ihre alten bündischen und reaktionären Ziele durchzusetzen! Wir wollen mit diesen Ideen nichts zu tun haben, wir haben sie nicht jahrelang bekämpft, damit sie heute bei uns eingeführt werden. Wir reichen jedem die Hand, der bei uns mitarbeiten will, aber das „wie" bestimmen wir.

Die Lagerfahne

Unser ganzes junges Leben beherrscht sie, „unsere Fahne". Sie ist das Band, das unsere Kameradschaft umschließt.

Unsere Fahne ist für uns der Anfang und das Ende eines jeden Tagewerkes. Für sie tun wir unseren Dienst.

— „Alles raus! Antreten zum Frühsport!" ist der Weckruf, der uns alle aus den warmen Betten scheucht. Nach dem erfrischenden Lauf durch den kühlen Morgen tritt die Mannschaft der Führerschule an, um mit dem Hissen der Lagerfahne den täglichen Dienst einzuleiten. Still steht alles wohlausgerichtet am Fahnenmast. Und während die Fahne langsam am Mast emporsteigt, klingt aus fünfunddreißig morgenfrischen Jungenkehlen unser Fahnenlied.

So lustig, so frisch, so froh wie unsere Fahne im Morgenwinde flattert, beginnen wir unseren anstrengenden Dienst.

Und am Abend, bevor wir unsere vom Dienst ermatteten Glieder zum Schlaf ausstrecken, verabschieden wir uns von unserer Fahne.

Zapfenstreich! Schweigend stehen die Jungen im Kreis um den Mast. Die müden Augen der Kameraden leuchten noch einmal auf, wenn ihre Fahne unter dem Geschmetter der Hörner langsam sinkt. In die tiefe Stille nach dem Zapfenstreich tönt langsam eine warme Jungenstimme. Die des Lagerleiters: „Kameraden!" Der Ton dieses ersten Wortes läßt es in der Seele eines jeden Jungen klingen. Und dann spricht der Lagerleiter über die Kameradschaft. Er erzählt von der Bedeutung, von der Größe des Kameradschaftsgeistes, der unsere Väter und Ahnen beseelte. Kameradschaft rechnet auf keinen Dank. Jeder Dank für bewiesene Kameradschaft wäre eine Beleidigung für das kameradschaftliche Gefühl, denn Kameradschaft ist Selbstverständlichkeit. „Liebe und Freundschaft werden vergehen, Kameradschaft besteht fürs ganze Leben."

Während sich die Jungen im Kreise die Hände reichen, fühlen sie alle den Strom, der sie miteinander verbindet. Die Kameradschaft. Dann klingt ein Lied schwermütig durch die Nacht: „Ade zur guten Nacht . . ."

Und wenn dann die Jungen still in ihren Betten liegen, dringt wohl manchem von ihnen zwischen Wachen und Schlafen noch einmal der Spruch des Lagerleiters durch den Sinn: „Liebe und Freundschaft werden vergehen, Kameradschaft besteht fürs ganze Leben.

R. W.



Stabschef Röhm eröffnete die NSD.-Oberschule Feldafing

In Feldafing am Starnberger See wurde durch Stabschef Reichsminister Röhm die Nationalsozialistische Deutsche Oberschule feierlich eröffnet, deren Erziehungsplan auf rein nationalsozialistischen Grundsätzen aufgebaut ist. Nach der Besichtigung der Einrichtung des in einem Park gelegenen Hauses begrüßte der Minister, wie unser Bild zeigt, die Schüler.

Die Gemeinschaft unseres Volkes

Das ist ja das Erhabenste der Gegenwart überhaupt, dieses Zusammenströmen unseres Volkes. Als ich die Gewerkschaften vor einem Jahre übernahm, da trat nicht ein einziger aus. Diese Organisationen wuchsen von 5 Millionen auf über 20 Millionen. Nicht allein die Arbeiter alle kamen, auch Unternehmer schrieben mir:

„Wir danken Ihnen, daß Sie diese Organisation nicht Arbeiterfront, sondern Arbeitsfront nennen. Auch wir wollen daran teilnehmen.“

Man hätte sich vorstellen können: Man baute eine Einheitsgewerkschaft und einen Einheitsverband der Arbeitgeberorganisationen, wie wir es ja in Italien sehen und wie es jetzt der kleine Oesterreicher nachzumachen versucht. Die Ereignisse bei uns drängten weit über das hinaus. Wenn man dabei stehen geblieben wäre, hätte jeder gesagt: Das ist ja das Alte.

Gemeinschaft ist der Grund aller Kultur, aller Arbeit, jedes Werkes an sich. Ohne sie hat alles andere keinen Wert. Das Gesetz über die nationale Arbeit, das Gesetz zum organischen Aufbau der Wirtschaft, das hat nur dann Wert, wenn es gelingt, in freiwilligem Zusammengehen die Gemeinschaft zu bilden. Der Arbeiter ist gekommen und der größte Teil der Unternehmer auch. Die Gemeinschaft wird den erdrücken, der nicht freiwillig mitmacht.

Es gab eine Gemeinschaft vom höchsten und schönsten Sozialismus, das war unsere herrliche alte Armee.

Der Soldat hat nur eine Auffassung von Ehre, ob er General ist, Major, Hauptmann oder Musketier. So muß es auch bei uns werden. **Ob Generaldirektor oder letzter Hilfsarbeiter im Werk: Zuerst sind wir Arbeiter.** Nicht umsonst hat der Führer seine Partei Arbeiterpartei genannt. Er hat damit dem Volke den gemeinsamen Nenner seines Seins und seiner Existenz geben wollten: die Arbeit. Eine Gemeinschaft, die ihre Auffassung von Ehre in Paragraphen allein gießen will und immer wieder diese Paragraphen hervorholt, ist eine Gemeinschaft von Gaunern. (Bravorufe und Beifallsklatschen.) Wir müssen das aus unserem Volke entfernen, was der Marxismus ihm eingeimpft hat — und jetzt verstehe ich unter Marxismus nicht irgendeine Partei; für mich ist die Deutsche Volkspartei genau so marxistisch gewesen wie die Kommunistische, ich meine all das Trennende: Es muß uns gelingen, daß wir gegenseitig wieder Achtung vor einander bekommen.

Wir haben in Deutschland keinen Feind und Gegner mehr außer den notorischen Verbrechern,

aber dafür kann man nicht eine Schicht des Volkes verantwortlich machen. Die gibt es überall, die muß man sterilisieren und in ein Irrenhaus bringen.

Die Interessengegensätze wollen wir und können wir nicht aus der Welt schaffen. Es wird ewig sein, daß der eine fordert und der andere, wenn er nicht verantworten kann, ablehnt.

Wer etwas leistet, der soll auch fordern. Dem deutschen Arbeiter soll nicht das Rückgrat gebrochen werden. Es ist ihm durch den Marxismus gebrochen worden. Wir wollen es ihm wiedergeben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß einer von Ihnen eine knechtseelige Arbeiterschaft haben will. Nur Lumpen sind bescheiden. Ich verlange nicht von Ihnen, meine Herren Unternehmer, daß Sie in allem nachgeben sollen.

Wenn es Ihr Werk nicht vertragen kann, dann sollen Sie auch den Mut haben, abzulehnen.

Aber das Volk hat einen feinen Instinkt. Wer heute ablehnt, darf morgen nicht an die Riviera fahren. Das war früher möglich, aber heute nicht mehr.

Ich habe gerade an dem Arbeitsgesetz mitgeschaffen. Ich wollte hier einmal das alte Römische Recht brechen helfen. Die Barmat und Kutisker, die sind soeben immer an den Gesetzen vorbeigeschlittert. **Wir wollen nicht mehr die Tat allein belasten. Wir wollen die Gesinnung prüfen, aus der eine Tat kommt.**

Es ist immer richtig, zum soldatischen Denken zurückzukehren. Dann findet man den richtigen Schluß. Der deutsche Offizier muß vorneweg gehen. Sie können mit dem deutschen Arbeiter alles machen, alles, wenn Sie sein Vertrauen erworben haben.

Ihre Werke sind nicht groß geworden, weil Sie Kapital gehabt haben, sondern die Gründer der Werke haben den Grundstein dazu gelegt, weil Sie treue Menschen um sich gehabt haben.

Das Wertvollste in einem Werke sind nicht die Maschinen, so wertvoll sie sein mögen, nicht das Bankguthaben, sondern die Menschen, die mit Ihnen zusammenarbeiten. Gesetze können zur Willkür verleiten, wenn nicht der Nationalsozialismus da wäre, als ewig mahnendes Gewissen zum anständigen Denken. Deutschland muß eingeteilt werden in die Front der Anständigen und Ehrenvollen und in die Front der Unanständigen und Verbrecher. Die muß man verfemen. Sie haben in Deutschland keinen Platz mehr.

Im Krieg war die Gemeinschaft schicksalhaft geschlossen. Kein Mensch hat dort danach gefragt, was bist Du, Unternehmer oder Arbeiter? Bist Du mein Kamerad? Das war die Gemeinschaft. Es ist schauerlich, daß **diese Gemeinschaft durch einen elenden Putsch von Verbrechern innerhalb einer Stunde zerstört** werden konnte. Die gestern noch als Kameraden nebeneinander standen, sie waren mit einem Schlage Klassenfeinde.

Es war leicht, solange Tannenberg geschlagen wurde und Antwerpen fiel, sich zu seinem Vaterlande zu bekennen, es war schwer, als wir in Banden lagen, als man die Grenze durch Oberschlesien zog, als die Aufstandskämpfe waren, die Schwarzen am Rhein hausten. Das wollte das Schicksal wissen, ob dieses Volk noch die härteste Probe bestehen würde.

Da ging dieser einzige Mann, der die Gemeinschaft über das Verbrechen vom 9. November 1918 hinüberrettete, in unserem Volke um, predigte Kameradschaft und Treue und holte sich die Menschen, wo er sie fand, **den Arbeiter, den Bauern, Studenten, den Bürger. Er hat nie gefragt, woher kommst Du, bist Du Katholik oder Protestant. (Bravorufe). Bist Du ein Kamerad, bist Du treu?** Diese Treue siegte. Was da geschaffen wurde, das ist im gesamten Volke möglich. Dort haben wir den Block von 10 Mann und die Zelle von 50 Mann.

So bauen wir die Organisation der Arbeitsfront zum 1. Mai genau wie die Partei.

Dann gehört ganz Deutschland zu einer Organisation. Dort muß Du Dich bekennen, ob Du mitarbeiten willst oder nicht.

Wenn Du sagst, ich will nicht, Freund, das hängt nicht von Deinem Willen ab. Wenn vierundzwanzig Millionen marschieren, dann kann der einzelne nicht sagen: Ich mache nicht mit, ich will nicht. Er kann nicht auf einmal in der Kompagnie Halt machen und meinetwegen nun ein Klagelied auf die Vergangenheit anstimmen.

Wenn Du Deutschland als Dein Vaterland anerkennst und Dein Volk als die Gemeinschaft Deiner Nation, dann hast Du die Verpflichtung, an diesem Bau mitzuschaffen und mitzuhelfen.

Du kannst nicht sagen, das geht mich nichts an. Du wirst mitgenommen oder aber Du wirst fallen, und diese 24 Millionen marschieren über Dich hinweg. Der Frühling geht auch nicht an einem Baum vorbei und sagt, ich will ihn mal in Ruhe lassen. Revolutionen sind der Frühling eines Volkes, das Erwachen eines Volkes. Wir geben nicht eher Ruhe, bis der letzte anständige Deutsche Nationalsozialist geworden ist.“

Polnische Journalisten-Reise durch Deutschland

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 25. April. Im Zuge der deutsch-polnischen Verständigung ist der Plan entstanden, polnische Journalisten zu einer Reise durch Deutschland einzuladen. Dieser Vorschlag hat bei der polnischen Presse sehr viel Verständnis und Gegenliebe gefunden. Zwölf hervorragende Vertreter der polnischen Presse haben sich dazu angemeldet, u. a. wird auch der Vertreter des Deutschland-Referats der Presse-Abteilung des polnischen Außenministeriums, der Chefredakteur der „Gazeta Polska“ und des „Kurjer Polski“, der Zeitschrift „Pion“ und der Vertreter der „Iskra“ teilnehmen.

Die polnischen Journalisten werden am 28. April aus Warschau in deutschen Flugzeugen nach Berlin gebracht. Hier findet am Nachmittag ein Empfang des Automobilklubs von Deutschland statt, an dem voraussichtlich der Reichsaußenminister, der Propagandaminister und andere Regierungsmitglieder teilnehmen werden. Für den 29. April ist ein Besuch von Potsdam vorgesehen. Nachmittags gibt die Polnische Gesandtschaft einen Empfang, der Abend ist für kulturelle Einrichtungen, Besuch von Oper, Theater und anderen Veranstaltungen vorgesehen. Am 30. April sind die polnischen Journalisten Gäste der Ufa, wo hier Gelegenheit gegeben wird, die Vorbereitungen für den 1. Mai mitzuerleben. Am 1. Mai selbst werden sie als Gäste der Reichsregierung an den gesamten Maifeiern teilnehmen. Am Tage darauf fahren sie mit dem „Fliegenden Hamburger“ nach Hamburg, wo sie Stadt und Hafen besichtigen. Im Flugzeug werden sie dann nach Düsseldorf, Essen und dem Ruhrgebiet befördert, wo die Besichtigung der modernsten Hütte Deutschlands, der August-Thyssen-Hütte, erfolgen soll. Daran schließt sich eine Rheinfahrt über Köln—Wiesbaden und weiter nach Heidelberg. Nach Besichtigung der Stadt Stuttgart wird die neue Baustelle der Autobahn in Augenschein genommen. Ein Vormittag ist den Daimler-Benz-Werken vorbehalten, dann geht es weiter nach München, auf die Zugspitze und wieder nach München zurück, wo das Braune Haus besichtigt werden soll. In der Nacht geht es nach Berlin weiter, wo am 8. Mai ein Abschiedsessen stattfindet.

Weiter sollen am 15. Mai führende Journalisten aus Lettland nach Deutschland kommen, um sich von dem Aufbau des nationalsozialistischen Deutschland zu überzeugen.

SAR. I und NSDFB.

Um auftretende Irrtümer richtig zu stellen, wird von der Brigade Schlesien der SAR. I bekannt gegeben:

„Bereits am 14. Februar ist dem Bundesführer des Stahlhelms und der Obersten SA.-Führung gemeldet worden, daß der gesamte schlesische Stahlhelm, und zwar einschließlich der über 45 Jahre alten Stahlhelmer, als SAR. I in die SA. eingegliedert worden ist. Einen Stahlhelm gibt es in Schlesien seitdem nicht mehr. Die Entbindung vom Treueid ist vom ehemaligen Bundesführer des Stahlhelms, Seldte, ausdrücklich noch einmal am 28. 3. 34 ausgesprochen worden.

Der NSDFB. ist für Schlesien also eine Neugründung, der nur der angehört, der seinen Beitritt aus freiem Entschluß ausdrücklich erklärt. Alle ehemaligen Stahlhelmer in Schlesien sind seit dem 14. 2. 34 SAR.-I-Männer geworden. Keiner von ihnen ist berechtigt, eigenmächtig aus der SAR. I auszuscheiden, um sich irgendwelchen anderen Vereinigungen anzuschließen. Dagegen ist die Doppelmitgliedschaft in SAR. I und NSDFB. statthaft, und zwar für die ehemaligen Stahlhelmer, die dem Stahlhelm vor dem 30. 1. 33 beigetreten waren, ohne weiteres, für die später beigetretenen mit Erlaubnis der Obersten SA.-Führung.

SAR.-I-Männer, die sich dem Dienst körperlich nicht gewachsen fühlen oder aus anderen Gründen ausscheiden möchten, müssen ihre Entlassung mit begründetem Gesuch auf dem Dienstwege bei der SAR.-I-Brigade Schlesien ordnungsmäßig beantragen.

Der NSDFB. ist nach den Vereinbarungen zwischen Stabschef Röhm und Bundesführer Seldte lediglich eine kameradschaftliche Vereinigung, der die Betätigung auf anderen Gebieten ausdrücklich versagt ist. Wer an der sportlichen Ertüchtigung des deutschen Volkes mitarbeiten will, gehört daher in die SA. bzw. SAR. I.“

Breslauer Schlachtviehmarkt

25. April 1934

Der Auftrieb betrug: 1233 Rinder, 413 Schafe, 1553 Kälber, 4156 Schweine

Ochsen 115 Stück	
vollfl. ausgem. höchst. Schlachtwertes 1. jüngere	30—31
2. ältere	—
sonstige vollfleischige	26—29
fleischige	22—25
gering genährte	18—21
Bullen 474 Stück	
jg. vollfl. h. Schlachtw.	29—31
sonst. vollfl. od. ausgem.	26—28
fleischige	22—25
gering genährte	19—21
Kühe 547 Stück	
jg. vollfl. h. Schlachtw.	27—28
sonst. vollfl. od. ausgem.	23—26
fleischige	16—22
gering genährte	12—15
Färsen 80 Stück	
vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwertes	31—32
vollfleischige	27—30
fleischige	22—26
gering genährte	18—21
Fresser 17 Stück	
mäßig genährtes Jungv.	—
Kälber (Sonderklasse)	
Doppellender best. Mast	—

Andere Kälber	
best. Mast- u. Saugkälber	44—46
mittl. Mast- u. Saugkälber	40—43
geringere Saugkälber	35—39
geringe Kälber	28—34
Lämmer, Hammel und Schafe Stück	
beste Mastlämmer	42—45
Stallmastlämmer	—
Holst. Weidemastlämm.	—
beste jüng. Masthammel	—
Stallmasthammel	38—41
Weidemasthammel	—
mittlere Mastlämmer u. ältere Masthammel	34—37
ger. Lämmer u. Hammel	27—33
Schafe	
beste Schafe	30—33
mittlere Schafe	25—29
geringe Schafe	20—22
Schweine Stück	
Fettschw. üb. 300 Pfd. Lbdgew.	50
Fleischschweine	39—44
vollfl. v. 240—300 „	36—40
„ 200—240 „	33—38
„ 160—200 „	31—35
„ unter 120 „	—
Sauen	28—33

Geschäftsgang: Rinder, Kälber langsam; Schafe, Schweine schlecht

*

Posener Produktenbörse

Posen, 25. April. Roggen O. 14,50—14,75, Roggen Tr. 1375 To. 14,75, 15 To. 14,70, 90 To. 14,65, Weizen O. 16—16,25, Tr. 565 To. 16,25, Hafer 12,25—12,75, Gerste 695—705 14,25—14,75, 675—685 13,75—14,25, Roggenmehl 1. Gat. 55% 21—22, 65% 19,50—20,50, 2. Gat. 35—70% 16,50—17,50, Weizenmehl 1. Gat. A 20% 29,25—30,75, B 45% 26—25—28,25, C 60% 24,75—26,75, D 65% 23,25—25,25, 2. Gat. 45—65% 21,25—23,25, Roggenkleie 10,50—11,00, Weizenkleie 10,25—10,75, grobe Weizenkleie 11,00—11,50, Viktoriaerbsen 24—29, Folgererbsen 20—21, Felderbsen 16,50—17,50, Senfkraut 35—37, blauer Mohn 42—48, Sommerwicken 13,50—14,00, Peluschken 14—15, Leinkuchen 20,50—21, Rapskuchen 13,50—14,00, Sonnenblumenkuchen 13—14, roter Klee 160—190, roter Klee 95—97% 200—225, gelber Klee ohne Hülsen 90—100, schwedischer Klee 100—130, weißer Klee 60—90, blaue Lupine 7,50—8,50, gelbe Lupine 8,800—9,00, Speisekartoffeln 2,80—3,00, Fabrikkartoffeln 0,14—0,15. Stimmung ruhig.

Berliner Börse 25. April 1934

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Diskontsätze

New York . 2½% — Prag 5%
Zürich . . . . 2% — London 2%
Brüssel . . 3½% — Paris 2½%
Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor.
AG. f. Verkehrsw.	66	65
Allg. Lok. u. Strb.	99	105
Hapag	26½	26½
Hamb. Hochbahn	81⅞	80⅞
Nordd. Lloyd	30	29⅜

Bank-Aktien

	heute	vor.
Adca	45	45
Bank f. Br. Ind.	99½	98¼
Bank elekt. W.	65½	66¼
Berl. Handelsgs.	85⅝	85¾
Com. u. Priv. B.	45¾	46½
Dt. Bank u. Disc.	57	57
Dt. Centralboden	65 ex	70½
Dt. Golddiskont.	100	100
Dt. Hypothek. B.	65	66¼
Dresdner Bank	60¼	60½
Reichsbank	146⅞	147⅛

Industrie-Aktien

	heute	vor.
Accum. Fabr.		174
A. E. G.	26¼	25¼
Alg. Kunstzijde	62⅝	63¾
Anhalter Kohlen		85
Aschaff. Zellst.	41¾	41½
Bayr. Elektr. W.	109	109
do. Motoren	127¾	127¾
Bemberg	66	66⅜
Berger J. Tiefb.	120	120
Berliner Kindl		250
Berl. Guben Hutf.		124½
do. Karlsruh. Ind.	94⅜	93½
do. Kraft u. Licht	127⅜	127½
Beton u. Mon.	86	85¼
Braunk. u. Brik.		176¼
Brem. Allg. G.		
Buderus Eisen	74⅝	76¾
Charl. Wasser	83½	82
Chem. v. Heyden	76⅝	76½
I. G. Chemie 50%	138	138½
Compania Hisp.	161¼	163½
Conti Gummi	138¾	138⅝
Daimler Benz	47½	47
Dt. Atlanten Tel.		117
do. Baumwolle	106	107
do. Conti Gas Dess.	120¾	120⅜
do. Erdöl	111¼	111
do. Kabel	66⅜	67⅜
do. Linoleum	55½	55½
do. Telephon	70	70½
do. Ton u. Stein	55	55½
do. Eisenhandel	57¼	57¾
Dynamit Nobel	69	68¼
Dortmunder Akt.	155	154¾
do. Union	179¼	181
do. Ritter		70
Eintracht Braun.	164½	163
Eisenb. Verkehr.	92	89¼
Elektra		101
Elektr. Lieferung	97½	97½
do. Wk. Liegnitz		142
do. do. Schlesien	90¾	91
do. Licht u. Kraft	104⅞	103¾
Engelhardt	81½	80¾
I. G. Farben	138⅛	138
Feldmühle Pap.	102½	102¾
Felten & Guill.	54¾	54¾
Ford Motor	60	58¾
Fraust. Zucker	94½	94
Froebeln. Zucker	119	118½
Gelsenkirchen	62½	61¾
Germania Cem.	72	71½
Gesfürel	96½	95⅞
Goldschmidt Th.	60⅛	60½
Görlitz. Waggon		19¾
Gruschwitz T.	91	92
Hackethal Draht	58	59
Hageda		79¼
Halle Maschinen	80	60
Hamb. Elekt. W.	112	111⅛
Harpener Bergb.	88½	88¾
Hoesch Eisen	71⅝	71
Hoffmann Stärke		91¼
Hohenlohe	31	31
Holzmann Ph.	68	68
Hotelbetr.-G.	45½	46¼
Huta, Breslau		49¾
Ilse Bergbau		137¼
do. Genußschein.	111	111
Jungh. Gebr.	38	38
Kali Aschersl.	106	105
Klöckner	61⅛	60⅞
Koksw. & Chem. F.	93¾	93⅝
Kronprinz Metall	82	85
Lahmeyer & Co		115½
Laurahütte	20⅝	20⅞
Leopoldgrube	27½	28¾
Lindes Eism.	90	90
Lingner Werke		109
Löwenbrauerei		88¾
Magdeb. Mühlen	122	122
Mannesmann	64⅝	64
Mansfeld. Bergb.	70	71¼
Maximilianhütte	144½	144½
Maschinenb.-Unt.	45¼	45½
do. Buckau	82½	82½
Merkurwolle		84¼
Metallgesellsch.		80⅛
Meyer Kauffm.	56¼	58
Miag	66½	67½
Mitteldt. Stahlw.		98
Montecatini	39⅜	38¼
Mühlh. Bergw.		101¾
Neckarwerke	88½	87¾
Niederlausitz. K.	165¾	174½
Oberschl. Eisb. B.	12	13
Orenst. & Kopp.	64¾	64¼
Phönix Bergb.	49½	49¼
do. Braunkohle	85	85½
Polyphon	18	17½
Preußengrube		89¾
Reichelbräu	111	111
Rhein. Braunk.	212	210
do. Elektrizität		92¾
do. Stahlwerk	90¾	90½
do. Westf. Elek.	95½	95⅝
Rheinfelden	96	96
Riebeck Montan		89
J. D. Riedel	39	38¾
Rosenthal Porz.	48¼	48
Rositzer Zucker	68	68
Rückforth Ferd.	72	71
Rütgerswerke	54½	54
Salzdetfurth Kali	141	141
Sarotti		75
Schiess Defries		46¾
Schles. Bergb. Z.	33	33⅞
do. Bergw. Beuth.	84½	83
do. u. elekt. Gas B.	119⅞	118
do. Portland-Z.	82	82⅞
Schulth. Patzenh.	103¾	103⅝
Schubert & Salz.	158¼	158¼
Schuckert & Co.	99¾	99
Siemens Halske	135	133¾
Siemens Glas	67¼	68
Siegersd. Wke.	58½	58½
Stöhr & Co.	108¼	110
Stolberger Zink.	45	45⅛
Stollwerck Gebr.		76¼
Südd. Zucker		168½
Thörls V. Oelf.	79	79¾
Thür. Elekt. u. Gas		131
do. Gas Leipzig	111	115
Trachenb. Zucker	123¾	122½
Tuchf. Aachen		98
Tucher	85	85½
Union F. chem.	82	83
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.	95½	95½
Ver. Berl. Mört.		52
do. Dtsch. Nickel	95¼	95¼
do. Glanzstoff	119	123
do. Schimisch. Z.	87½	86½
do. Stahlwerke	42	41⅞
Victoriawerke	58½	60
Vogel Tel. Draht	74	74
Wanderer	104	105
Westd. Kaufhof	19½	19
Westeregeln	106¼	105¾
Wunderlich & C.	36¾	35
Zeiß-Ikon	64	65½
Zellstoff-Waldh.	48¼	48¼
Zuckrf. Kl. Wanzl		89½
do. Rastenburg	87	86
Otavi		14½
Schantung	39¼	39

Unnotierte Werte

	heute	vor.
Dt. Petroleum		79
Linke Hofmann	28	28
Oehringen Bgb.		116
Ufa		94½
Burbach Kali	25¼	25
Wintershall	99	98¾
Chade 6% Bonds		180
Ufa Bonds	89	89¼

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor.
Dt. Ablösungsanl.	18¾	19,20
do. m. Auslossch.	95	95
6% Reichsschatz Anw. 1923	76½	75¾
5½% Dt. Int. Anl.	92½	93
6% Dt. Reichsanl. 1927	95⅞	95⅞
7% do. 1929	99,90	100
6% Pr. Schatz. 33	102	101,90
Dt. Kom. Abl. Anl.	94⅞	94½
do. m. Ausl. Sch. I	113	113
7% Berl. Stadt-Anl. 1926	85⅜	85¼
do. 1928	77⅝	77¼
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		81,9
8% do. Sch. A. 29		83
7% do. Stadt. 26	85⅜	85¼
8% Niederschles. Prov. Anl. 26		89
do. 1928	88⅝	88
8% Ldsch. C. GPf.	88¾	88⅞
8% Schl. L. G. Pf. I	89¾	89⅞
5% do. Liq. G. Pf.	87⅞	88
8% Prov. Sachsen Ldsch. G.-Pf.	87	87¼
8% Pr. Zntr. Stdt. Sch. G. P. 20/21	92	92
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst. G. Pf. 17/18	94	94
8% do. 13/15	94	94
6% (7%) G. Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	90	90
6% (8%) do. R. II	90¾	90¾
6% (7%) do. G.-K. Oblig. Ausg. I	89¾	89¼
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	9,35	9,30

Hypothekenbanken

	heute	vor.
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	90	90½
4½% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	92¼	91¼
7% Dt. Cbd. GPf. 2	92	92
7% „ „ G. Obl. 3	85	85
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	91½	91½
8% Preuß. Centr. Bd. GPf. v. 1927	90	90
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II		95¼
4½% do. Liqu.-Rentenbriefe		96
8% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	90	90
4½% do. Li. G. Pf.	90	90
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	84½	84½

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I. G. Farb. Bds.	118½	118¾
8% Hoesch Stahl	92¼	91¼
8% Klöckner Obl.		
6% Krupp Obl.	91,40	91,30
7% Mitteld. St. W.	89½	90
7% Ver. Stahlw	69¼	69¼

Steuergutscheine

1934 . . .	103¼	103¼
1935 . . .	101⅝	101⅝
1936	98½	98½
1937	93⅞	93⅞
1938	92¼	92¼

Ausländische Anleihen

5% Mex. 1899 abg.	8,60	8,30
4½% Oesterr. St. Schatzanw. 14	30	30
4% Ung. Goldr.	7,65	7,90
4½% do. St. R. 13		7,55
4½% do. 14	7,55	7,65
4% Ung. Ver. Rte.		0,37
4% Türk. Admin.		4,15
do. Bagdad	6,70	6,70
4% do. Zoll. 1911	6,60	6,60
4% Kasch. O. Eb.		9,60
Lissab. Stadt Anl.	45	44½

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1934	—
do. 1935	100¼
do. 1936	99⅞
do. 1937	99—99⅞
do. 1938	98¾—99½
do. 1939	98¼—99⅛
do. 1940	96⅛—97⅛
do. 1941	95¼—96¼
do. 1942	94½—95½
do. 1943—1948	94⅛—95

	heute	vor.
7% Dt. Reichsb. Vorz.	112½	112⅝

Banknotenkurse

Berlin, 25. April

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	2,443	2,463
do. 2 u. 1 Doll.	2,443	2,463
Argentinische	0,57	0,59
Englische, große	12,75	12,81
do. 1 Pfd. u. dar.	12,75	12,81
Türkische	1,96	1,98
Belgische	58,38	58,62
Bulgarische	—	—
Dänische	56,94	57,16
Danziger	81,39	81,71
Estnische	—	—
Finnische	5,585	5,625
Französische	16,46	16,52
Holländische	169,01	169,69
Italien. große	21,24	21,28
do. 100 Lire und darunter	21,45	21,53
Jugoslawische	5,65	5,69
Lettländische	—	—
Litauische	42,00	42,16
Norwegische	64,12	64,38
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	65,82	66,08
Schweizer gr.	80,79	81,11
do. 100 Francs u. darunter	80,79	81,11
Spanische	34,11	34,25
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechow. 500 Kr. u. dar.	10,47	10,51
Ungarische	—	—
Ostnoten		
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	47,21	47,39



Handel — Gewerbe — Industrie



Der Fünfjahresplan der Türkei

Von L. Hamel, Berlin

Unter der zielsicheren Leitung ihres Führers Mustafa Kemal Pascha hat sich die Türkei in den letzten Monaten zur Durchführung eines großen Fünfjahresplanes entschlossen, der bis Ende 1938 verwirklicht sein soll.

Die politische und wirtschaftliche Entwicklung, die diese Nation seit dem 23. Oktober 1923, dem Tage der Ausrufung der Republik, genommen hat, verdient größte Beachtung und Bewunderung. Vordem war das Osmanische Reich jahrzehntelang ein Ausbeuteobjekt ausländischer Interessenten. Politik, Finanzwesen, Wirtschaft lagen in der alten Türkei fast ausschließlich in ausländischem Besitz. Dem Ausland gehörten sämtliche Eisenbahnen, gehörten die Hafenanlagen. Die wenigen vorhandenen Industrien standen ebenfalls in ausländischem Besitz. Heimische Kreditinstitute besaß die Türkei so gut wir gar nicht. Die heimischen Bodenschätze, die Erträge der Felder gingen als Rohstoffe ins Ausland; Fertigwaren aller Art mußten für teures Geld, an dem bei der bestehenden Mißwirtschaft, der Korruption der leitenden Schichten ständig Mangel war, eingeführt werden. Riesendefizite wurden solange mit teuer verzinslichen Auslandsanleihen gedeckt, bis auch der fremde Kapitalstrom mangels genügender tauglicher Verpfändungsobjekte stockte.

Mit dem 23. Oktober 1923 brach eine neue Aera an. Der 23. Oktober ist der Tag der türkischen nationalen Revolution. Seit jenem Tage geht es aufwärts. Unermüdlich arbeitet die junge türkische Nation an dem Wiederaufstieg ihres Staats- und Wirtschaftslebens. Eine der ersten Maßnahmen zur Befreiung aus der Abhängigkeit des Auslandes war der Erwerb der Eisenbahnen und Hafenanlagen.

Heute verfügt die Türkei über ein Eisenbahnnetz von rund 6000 km, von denen allein 2000 km erst unter der jungen Republik erbaut wurden.

Weitere 500 km sollen bis Ende 1935 fertiggestellt werden. Die ehedem verwahrlosten Straßen haben breiten, modernen Fahrstraßen weichen müssen. Die Hafenanlagen wurden verbessert und ausgebaut, Deiche und Brücken errichtet, weite Sumpfstrecken wurden trocken gelegt. Die Pflege der Landwirtschaft, die bis dahin nichts als extensive Bearbeitungsmethoden kannte, wurde besonders eindringlich vorgenommen. Dazu kam die Begründung heimischer Industrieanlagen, heimischer Fabriken.

In dieser Aufstiegswelle ist der neue

Fünfjahresplan

nichts anderes als die organische Fortsetzung des großen Erneuerungs- und Gesundungsprozesses dieses Landes. Sorgsam wird Stein zu Stein an den Aufbau des türkischen Wirtschaftsbaus gefügt. Die großen Ziele des Fünfjahresplanes gehen einmal dahin, eine gesunde Landwirtschaft aufzubauen, die die Ernährung der 13½ Millionen Einwohner zählenden Bevölkerung aus eigener Scholle weitestgehend sicherstellen soll, zum anderen eine leistungsfähige Industrie zu erstellen, die soweit ausgebaut werden soll, daß die starke Abhängigkeit vom Ausland wegfällt und an die Stelle einer bis dahin engen weltwirtschaftlichen Verflechtung eines jahrzehntelangen willfährigen „nur Rohstoffe liefernden Staates" ein politisch und wirtschaftlich unabhängiger Staat tritt, der ein starkes gesundes Eigenleben führt. Eine der wichtigten Vorbedingungen dafür ist die volle Ausnutzung der anatolischen Bodenschätze. (Kohle und Silberblei.)

Dabei ist keineswegs an die Verfolgung autarkischer Wirtschaftsziele gedacht, umso weniger, als eine reine Selbstversorgung in diesem Lande noch weit weniger durchführbar ist als in anderen Ländern.

Auch an eine scharfe internationale Konkurrenz wird angeblich nicht gedacht. Immer wieder ist von berufener türkischer Seite darauf hingewiesen worden, daß die Türkei keinerlei Absichten hege, auf den internationalen Märkten sich mitzubewerben, daß vielmehr ihre Ausbautendenzen nur aus dem Willen resultierten, die türkische Einfuhr auf ein Mindestmaß herabzuschrauben. Hand in Hand mit dem Ausbau von Industrie und Landwirtschaft geht die Fortentwicklung des Verkehrsnetzes. Eine der wichtigsten im Bau befindlichen Eisenbahnlinien ist die nach Ergani, einem heute noch fast unbekannten Ort, der aber in wenigen Jahren bereits Weltgeltung besitzen dürfte. Liegen hier doch riesige Kupferlager, die erschlossen werden sollen. Eine zweite bedeutsame Eisenbahnlinie wird nach dem Hafen von Eregli gebaut, durch die der Zugang zu dem Kohlenbecken von Zunguldak frei wird. Wenn auch die hier gewonnenen Kohlenbestände nicht hochwertig sind, so kommt ihnen doch speziell als Ausfuhrartikel in die Balkanländer beachtliche Bedeutung zu. 1932 wurden hier jährlich 1,6 Millionen Tonnen erzeugt. In den nächsten Jahren rechnet man mit einer wesentlich größeren Ausbeute, zumal keine Bemühungen gescheut werden zur Anschaffung rationell arbeitender Bergbaumaschinen. Eine besondere türkische Wirtschaftskommission hat sich Ende Februar nach England begeben, um dort gegen langfristige Kredite entsprechende Maschinen in Auftrag zu geben. Freilich bisher ohne den gewünschten Erfolg, da sich das Geschäft an der Finanzfrage zerschlug.

Ueberflüssig zu sagen, daß der Ausbau der Bahnen neben seiner Bedeutung für die Industrie die Verbesserung der Agrarwirtschaft wesentlich begünstigt. Mehr und mehr geht man dank der jetzt vorhandenen Transportmöglichkeiten zur intensiven Feldwirtschaft über. Wie denn überhaupt das Gesicht der türkischen Landwirtschaft völlig erneuert wird. **Nach dem Muster Deutschlands und unter deutscher Leitung erfolgt die Umstellung in der Landwirtschaft.** An der landwirtschaftlichen Hochschule in Ankara, die ebenso wie alle landwirtschaftlichen Schulen der Türkei unter Leitung des Leipziger Hochschulprofessors Geheimrats Falck und seiner zahlreichen deutschen Mitarbeiter steht, werden die Bauern mit den neuzeitlichen agrarischen Wirtschaftsmethoden bekannt gemacht.

Viehzucht und Gemüsebau werden kräftig gefördert, gesundes Saatgut für Baumwolle und Reis wird zur Erzielung besserer Sorten eingeführt;

zur Pflege der weiten Haselnußkulturen wurden erfahrene Gärtner aus dem Ausland (Spanien) geholt.

Nicht weniger erfolgreich läßt sich die

Industrialisierung

an. Auch hier bietet sich der deutschen Wirtschaft ein reges Betätigungsfeld. Deutschland, das seit Jahren einer der besten Abnehmer der Türkei und einer seiner wichtigsten Lieferanten ist — es steht an erster Stelle unter den Einfuhrländern aus der Türkei und an zweiter Stelle unter den Ausfuhrländern (an erster Stelle steht Italien) — liefert auf Grund eines im Frühjahr 1933 abgeschlossenen Abkommens das gesamte Material für noch im Bau befindliche 1000 km Eisenbahn. Daneben ist ihm vom türkischen Staat, der nach den Mißerfolgen der privaten Wirtschaft die Zuckererzeugung in eigene Regie übernommen hat, die Einrichtung der Zuckerfabriken übertragen worden. Bis 1926 wurde nicht ein Gramm Zucker im eigenen Lande erzeugt, so daß jährlich rund 15 Mill. Türken-Pfund für Zucker ins Ausland gingen. 1926 wurde die erste Zuckerfabrik errichtet, der bald zwei weitere folgten, während die vierte und größte, die von Eskischehir noch in der Einrichtung begriffen ist. Während man für das Erntejahr 1933 mit einem Ernteertrag von 45 000 bis 50 000 Tonnen rechnet, hofft man nach Errichtung der großen Fabrik bereits den Zuckerbedarf im eigenen Lande decken zu können.

Im Rahmen des Fünfjahresplanes soll vor allem auch die Herstellung von Baumwollwaren gesichert werden. Bis 1937 ist die Fertigstellung von vier großen Staatsbetrieben vorgesehen, deren erster noch in diesem Jahre in Cäsarea fertiggestellt wird. Die maschinelle Einrichtung dieser Betriebe wurde den Russen übertragen, die gegen Einräumung eines langfristigen 8-Millionen-Dollar-Kredits Maschinenlieferungen nach der Türkei übernommen haben. Bis 1937 hofft man die jetzt jährlich 80 000 Ballen umfassende Baumwollerzeugung annähernd verdreifachen zu können. Auch die Wollerzeugung soll gesteigert und neben der Seidenindustrie eine Kunstseidenfabrik errichtet werden. Neben Spinnereien und Webereien sind Hüttenwerke, Kokereien, chemische Fabriken, Papier-, Glas- und Flaschenfabriken geplant.

Auf all diesen Gebieten sind ohne Frage günstige Auftragsaussichten für die deutschen Industrien gegeben, die freilich geschickt geprüft und im Auge behalten werden müssen.

Die Aussichten sind umso günstiger, als England hier als Konkurrent ausfällt, da es im Gegensatz zu uns bisher kein Handelsabkommen mit der Türkei getroffen hat, und als der deutsch-türkische Handel 1933 sowohl deutscher- wie türkischerseits recht bedeutende Fortschritte gemacht hat.

Die Türkei zählt zu den ganz wenigen Ländern, nach denen Deutschland 1933 mehr Waren ausführen konnte als im Vorjahre.

So betrug die deutsche Ausfuhr nach der Türkeit 1933 36,3 Mill. Mark gegen 31 Mill. Mark in 1932. Zum Schluß noch ein Wort über die Finanzierung des türkischen Fünfjahresplans. Sie soll durch türkische Staatskredite — die bisher größtenteils mit Auslandsgeldern geführte türkische Großbanken sind von 16 auf 11 zurückgegangen — von jährlich 6 Mill. Türken-Pfund, also insgesamt 30 Mill. Türken-Pfund und zuzüglich der 8 Mill. Dollarkredite der Russen durchgeführt werden. Daneben sollen nach Art der kürzlich erfolgreich aufgelegten Anleihe für die Eisenbahn nach dem Kupferbergwerk von Ergani freiwillige innere Anleihen den Finanzierungsplan unterstützen.

Notendeckung 6,8 Prozent

Berlin, 25. April. Auch in der dritten Aprilwoche waren die Rückflüsse der Reichsbank ziemlich erheblich, so daß insgesamt genommen die Inanspruchnahme der Reichsbank zum Ende des ersten Vierteljahres im Laufe des April wieder völlig ausgeglichen ist. Im einzelnen ging der Bestand an Wechseln und Schecks um 113,6 auf 2792,5 Millionen RM. zurück, der Bestand an Reichsschatzwechseln um 1,0 auf 6,1, während derjenige an Lombardforderungen um 8,3 auf 71,3 Millionen RM. gestiegen ist. Der Bestand an deckungsfähigen Wertpapieren weist erneut einen Rückgang um 17,7 auf 321,5 Millionen RM. auf; dies dürfte im Zusammenhang stehen mit einer größeren Nachfrage nach Steuergutscheinen. In jedem Falle darf man aus diesem Rückgang nicht etwa schließen, daß die Reichsbank den Wertpapierbestand wieder aufzulösen beabsichtige. Auf der anderen Seite schrumpfte der Notenumlauf um 121 auf 3307,7 Millionen RM. zusammen, während 51,8 Millionen RM. Scheidemünzen in die Kassen der Reichsbank zurückflossen. Die Abnahme des Goldbestandes hat, obwohl besondere Zahlungstermine nicht vorlagen, ihren Fortgang genommen, und zwar um 7,1 Millionen auf 219,3 Millionen, während der Bestand an deckungsfähigen Devisen eine kleine Steigerung um 0,1 auf 5,8 Millionen RM. erfahren hat. **Das Deckungsverhältnis der Noten ist mit 6,8 v. H. gegenüber der Vorwoche unverändert geblieben.**

Der gesamte Zahlungsmittelumlauf ist mit 5172 Millionen RM. etwas geringer als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Damals betrug er 5216 Millionen RM.

Berliner Börse

Widerstandsfähig

Berlin, 25. April. Trotz einer neuen Abschwächung der Neubesitzanleihe um 0,60 (vorbörslich war sie sogar 1 Prozent unter gestern genannt worden), war die Tendenz der Aktienwerte zu Beginn des heutigen Verkehrs ziemlich widerstandsfähig. Das Geschäft hielt sich weiter in engen Grenzen. Meldungen über erhöhten Ruhrkohlenabsatz lenkten das Interesse etwas auf Kohlenwerte, bei denen Gewinne bis zu 2 Prozent festzustellen waren; bei Niederlausitzer Kohle ist der Dividendenabschlag im Kurs zu berücksichtigen. Als fester sind außerdem noch Engelhardt-Brauerei plus 2¼ und verschiedene Kaliwerte (Aschersleben plus 2½) zu erwähnen. Eisenbahnverkehrsmittel waren um 1¾ Prozent gebessert, Rütgerswerke um 1¼ Prozent. Andererseits gaben Dtsch. Kabel heute wieder um 2¾ Prozent nach, Kleine Chade-Aktien büßten 1½ Mark ein, während die Großen Stücke gestrichen wurden. Die festverzinslichen Werte machten sich von der Neubesitzbewegung ebenfalls ziemlich frei. Altbesitz gewann 10 Pfg., Reichsschuldbuchforderungen zeigten Abweichungen bis zu ⅛ Prozent nach beiden Seiten. Umtauschdollarbonds waren jedoch vorwiegend ¼ bis ½ Prozent niedriger. In Reichsbahnvorzügen Geschäft weiter ziemlich lebhaft, doch auch hier ⅛prozentiger Kursverlust. Ausländer ruhig. Geld schon etwas steifer vor dem Ultimo, Blankogeld für erste Adressen 4 bis 4¼ Prozent. Nach den ersten Kursen Aktien meist etwas fester, auch Neubesitz unter Schwankungen eher etwas erholt. Auch später, von Montanwerten ausgehend, eher freundlicher. Siemens 1 Prozent höher, Berger um 1¼ Prozent erholt, Farben können ⅜ Prozent gewinnen. Am unnotierten Markte Glückauf minus 3 Prozent. Bei Neubesitz spricht man von Kursstützungskäufen, sie liegt bei etwa 18,70.

Kassamarkt weiter uneinheitlich. Bankaktien eher gedrückt, Commerzbank minus ¾ Prozent. Aktienkurse bis zum Schluß widerstandsfähig, das Hauptinteresse der Kulisse erstreckte sich auf Neubesitz, wobei das weitere Abgleiten des Kurses auf 16⅞ aber auf die übrige Börse ziemlich eindruckslos blieb.

Frankfurter Spätbörse

Zurückhaltend

Frankfurt a. M., 25. April. Aku 62,50, AEG. 26, IG. Farben 138, Rütgerswerke 54,5, Schukkert 99⅝, Siemens und Halske 143,25, Reichsbahn-Vorzug 112,50, Hapag 26,50, Nordd. Lloyd 29⅞, Ablösungsanleihe Neubesitz 16,75, Altbesitz 95,25, Reichsbank 146, Buderus 71, Klöckner 61⅛, Stahlverein 41⅝.

Breslauer Börse

Unverändert

Breslau, 25. April. Am Brotgetreidemarkt ist die Gesamtlage unverändert geblieben. Roggen wie Weizen werden im Preise gleichbleibend genannt, doch ist die Umsatztätigkeit eng begrenzt. Hafer begegnet weiter freundlicher Beachtung bei anziehender Preisgestaltung. Gersten verbleiben nach wie vor still. Am Mehlmarkt liegt Roggenmehl im Vordergrunde des Interesses und wird höher bezahlt. Weizenmehl bewahrt seinen stetigen Charakter. Von Futtermitteln findet Roggenkleie einige Beachtung. Im übrigen ist der Futtermittelmarkt sehr ruhig. Hülsenfrüchte still, sonstige Marktgebiete außer Kartoffeln, die stetig liegen, wenig beachtet.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg)		25. April 1934.	
Weizen 76/77 kg	—	**Weizenkleie**	11,75—11,10
(Märk.) 80 kg	—	Tendenz: fester	
Tendenz: ruhig		**Roggenkleie**	10.85—11.15
Roggen 72/73 kg (Märk.)	—	Tendenz: fester	
Tendenz: ohne Geschäft		Viktoriaerbsen	40,00—44.00
Gerste Braugerste	—	Kl. Speiseerbsen	28,00—34,00
Braugerste, gute	172—176	Futtererbsen	19.00—22.00
4-zeil.	—	Wicken	14¾—15¾
Sommergerste	161—166	Leinkuchen	12,00
Tendenz:		Trockenschnitzel	10,00—10,20
Hafer Märk.	155—161	Kartoffelflocken	14,00
Tendenz: fest		Kartoffeln, weiße	—
Weizenmehl 100 kg	26.60—27,60	„ rote	—
Tendenz: stetig		„ blaue	—
Roggenmehl	22,00—23,00	„ gelbe	—
Tendenz: stetig		„ Industrie	—
		Fabrikk. % Stärke	—

Der Markt vom 1. Mai wird auf den 2. Mai verlegt.

Breslauer Produktenbörse

Getreide	1000 kg	25. April 1934.	
Weizen, hl-Gew. 75½ kg	—	Wintergerste 61/62 kg	—
(schles.) 77 kg	188	„ 68/69 kg	—
Tendenz: ruhig 74 kg	—	Tendenz:	
70 kg	—		
68 kg	—	**Futtermittel**	100 kg
Roggen, schles. 73 kg	156	Weizenkleie	—
74 kg	—	Roggenkleie	—
70 kg	—	Gerstenkleie	—
Hafer fester 45 kg	142	Tendenz: ruhig	
48—49 kg	144	**Mehl**	100 kg
Braugerste, feinste	165	Weizenmehl (70%)	25½—26½
gute	—	Roggenmehl	22—23
Sommergerste	—	Auszugmehl	30½—31½
Industriegerste 68-69 kg	158	Tendenz: stetig	
65 kg	155		

Londoner Metalle (Schlußkurse)

	25. 4.		25. 4.
Kupfer: stetig		ausl. entf. Sicht.	
Stand. p. Kasse	33¼—33 5/16	offizieller Preis	11¾
3 Monate	33 7/16—33½	inoffiziell. Preis	—
Settl. Preis	33¼	ausl. Settl. Preis	11½
Elektrolyt	36¼—36¾	**Zink**: stetig	
Best selected	35¾—35⅜	gewöhnl. prompt	
Elektrowirebars	36¾	offizieller Preis	15
Zinn: ruhig		inoffiziell. Preis	—
Stand. p. Kasse	240⅝—240¾	gew. entf. Sicht.	
3 Monate	238⅛—238⅜	offizieller Preis	15¼
Settl. Preis	240¾	inoffiziell. Preis	15 7/16—15¼
Banka	245	gew., Settl. Preis	15
Straits	243	Gold	135/6½
Blei: träge		Silber (Barren)	18¾—20¼
ausländ. prompt		Silber-Lief. (Barren)	18⅞—20⅜
offizieller Preis	14½	Zinn-Ostenpreis	241
inoffiziell. Preis	—		

Berlin, 25. April. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Preis für 100 kg in Mark: 47,25.

Berlin, 25. April. Blei 16,5 B., 15¾ G., Zink 20,5 B., 19,5 G.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	25. 4.		24. 4.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,598	0,602	0,603	0,607
Canada 1 Can. Doll.	2,496	2,500	2,488	2,492
Japan 1 Yen	0,754	0,756	0,754	0,756
Istambul 1 türk. Pfd.	2,021	2,025	2,021	2,025
London 1 Pfd. St.	12,795	12,825	12,765	12,795
New York 1 Doll.	2,491	2,495	2,481	2,485
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,214	0.216	0,214	0,216
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169,43	169,77	169,43	169,77
Athen 100 Drachm.	2,485	2,489	2,485	2,489
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,54	58.66	58,54	58,66
Bukarest 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Danzig 100 Gulden	81,57	81,73	81,57	81,73
Italien 100 Lire	21,27	21,31	21,27	21,31
Jugoslawien 100 Din.	5,664	5,676	5,664	5,676
Kowno 100 Litas	42,14	42,22	42,14	42,22
Kopenhagen 100 Kr.	57,09	57.21	56,99	57,11
Lissabon 100 Escudo	11,66	11,68	11,63	11,65
Oslo 100 Kr.	64,29	64.41	64,14	64,26
Paris 100 Frc.	16,50	16,54	16,50	16,54
Prag 100 Kr.	10,38	10,40	10,38	10,40
Riga 100 Latts	79,82	79,98	79,82	79,98
Schweiz 100 Frc.	80,97	81,13	80,97	81,13
Sofia 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,25	34,31	34,23	34,29
Stockholm 100 Kr.	65,98	66,12	65,83	65,97
Wien 100 Schill.	47,20	47,30	47,20	47,30
Warschau 100 Złoty	47,25	47,35	47,25	47,35

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 25. April. Polnische Noten: Warschau 47.25—47,35, Kattowitz 47,25—47,35, Posen 47,25—47,35 Gr. Zloty 47,21—47,39

Warschauer Börse

Bank Polski	82,25—82,00
Lilpop	11,65
Ostrowiec Serie B	20,25
Starachowice	10,20—10,30

Dollar privat 5,22½, New York 5,25¼, New York Kabel 5,26½, Belgien 123,90, Danzig 172,69, Holland 358,45, London 27,10—27,11, Paris 34,96½, Prag 22,00, Schweiz 171,57, Italien 45,10, Berlin 207,55, Stockholm 139,75, Bauanleihe 3% 43,65, Pos. Investitionsanleihe 4% 111,75, Pos. Konversionsanleihe 5% 64,15—64,40, Dollaranleihe 6% 75,75, 4% 53,10—53,00, Bodenkredite 4½% 49—49,38. Tendenz in Aktien überwiegend schwächer, in Devisen überwiegend stärker.